

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Die Erkenntnistheorie des Aristoteles

Kampe, Ferdinand

Leipzig, 1870

I. Die Denkseele oder der getrennte und trennbare Nus

A. Die Getrenntheit und Trennbarkeit der Denkseele.

Alles Denken und alles Wissen ist theils theoretisch, theils praktisch (das praktische theils auf das Hervorbringen, theils auf das Handeln gerichtet).¹⁾

Theoretische Erkenntniß hat entweder die qualitativen Bestimmtheiten der Dinge und, tiefer in den Grund dringend, den Wesensbegriff oder die schöpferische Form, oder zweitens die quantitativen Verhältnisse, oder endlich die höchsten, ewigen Ursachen zum Gegenstande. Die qualitativen Bestimmtheiten der Dinge (Affectionen) sind nicht trennbar²⁾, und die Formen existiren lediglich im Stoffe, nicht außerhalb der Dinge.³⁾ Dergleichen die mathematischen Objecte nicht;⁴⁾ aber „Erz und Stein gehören nicht zur Substanz des Kreises, da sie getrennt davon vorkommen.“⁵⁾ Die dem Wesen der mathematischen

1) *πάσα διάνοια ἢ πρακτικὴ ἢ θεωρητικὴ*, metaph. V, 1. 1025 b 25. C. 2. 1026 b 4 f. I, 1. 982 a 1. I min., 1. 993 b 20 f. X, 7. 1064 a 16 ff. top. VI, 6. 145 a 15 f. 17 f. VIII, 1. 157 a 10 f. de an. III, 10. 433 a 14 f. C. 9. 432 b 27. I, 3. 407 a 23 ff. polit. VII, 14. 1333 a 25. — In Hinsicht der Begriffe *θεωρεῖν* (denkend, besonders wissenschaftlich denkend betrachten), *θεωρητικός*, *θεωρία*, *θεώρημα* vgl. *analyt. post.* I, 10. 76 b 3 f. 13., II, 13. 96 b 20. metaph. II, 2. 997 a 20. 22. 24. 32. III, 1. 1003 a 21 f. 25. C. 2. 1005 a 15 f. V, 1. 1025 b 25 ff. X, 3. 1061 b 29. *phys.* II, 2. 193 b 32 f. de an. I, 1. 402 a 7 f. vgl. III, 10. 433 b 20 f. de part. an. I, 1. 641 a 29 u. s. Zu *πορεῖν* und *πράττειν*: metaph. V, 1. 1025 b 22 ff. eth. Eud. V (Nicom. VI), 4. von Anf. m. mor. I, 35. 1197 a 3 ff. u. s. Vgl. TRENDLENBURG, *Elementa logices Aristoteleæ*, ed. IV., p. 79. BONITZ, *Comm. zur Metaph.*, p. 127. Näheres über die Gliederung des Aristotelischen Systems bei ZELLER, *Die Philosophie der Griechen* etc., II, 2. S. 122 ff.

2) ... *τὰ πάθη τῆς ὕλης τὰ μὴ χωριστὰ μηδ' ἢ χωριστά*, de an. I, 1. 403 b 10. metaph. I, 8. 989 b 3. VI, 1. 1028 a 33 f. C. 13. 1038 b 27 ff. XI, 1. 1069 a 24. C. 5. 1071 a 1 f. XII, 2. 1077 b 4 ff. C. 3. 1078 a 7 f. *phys.* I, 2. 185 a 31. C. 4. 188 a 6. 12 f. u. s. vgl. BONITZ, *Aristotelische Studien*, V. Heft, S. 29.

3) *ἡ μορφή καὶ τὸ εἶδος οὐ χωριστὸν ὄν ἀλλ' ἢ κατὰ τὸν λόγον*, *phys.* II, 1. 193 b 4 f. C. 2. 194 a 12 ff. IV, 2. 209 b 22 f. 30 f. metaph. V, 1. 1025 b 27 f. 30 ff. 1026 a 13 f. VI, 11. 1036 b 3 f. VII, 1. 1042 a 28 f. C. 3. 1043 b 19 ff. XI, 3. 1070 a 13 ff. u. s.

4) a. a. O. X, 1. 1059 b 13. C. 7. 1064 a 32 f. XII, 2. 1076 b 11 ff. 1077 b 13 f. C. 8. 1083 b 19 ff. C. 9. 1085 b 34 ff. XIII, 3. 1090 a 29. b 13. C. 4. 1092 a 7 f. C. 6. 1093 b 25 ff. de an. I, 1. 403 b 14. *analyt. post.* I, 18. 81 b 2 ff. u. s.

5) metaph. VI, 11. 1036 a 33 f. de cælo I, 9. 278 a 2 ff.

Objecte adäquate Existenz ist ihre Abstraction im Denken.¹⁾ Der Nus denkt sie daher gleichwie Getrennte.²⁾ Die höchsten, ewigen Ursachen endlich sind an und für sich getrennt.³⁾ Die erste Klasse denkt der Naturforscher, die zweite der Mathematiker, die dritte der Theolog, erste Philosoph (ὁ πρῶτος φιλόσοφος) oder Metaphysiker.⁴⁾

Nach der Psychologie III, 4. erscheint die oben skizzirte Natur der mathematischen Objecte (ihr Verhältniss zu ihren Substraten und zum Denken) von constituirendem Einflusse auf die Lehre vom Nus.

Da die Größe und der Begriff der Größe (τὸ μεγέθει εἶναι), sagt hier Aristoteles,⁵⁾ und ferner das Wasser und der Begriff des Wassers verschieden sind (ebenso bei vielen Andern, nicht aber bei Allen, denn bei Einigem — den stofflosen Objecten, z. B. den reinen Begriffen, ist Beides identisch), so erkennt man den Begriff des Fleisches entweder mit einem Andern als demjenigen, womit man das Fleisch erkennt, oder mit einem sich anders Verhaltenden (ἢ ἄλλῳ ἢ ἄλλως ἔχοντι), d. h. mit einer andern Function desjenigen, womit man das Fleisch erkennt. Denn das Fleisch ist nicht ohne Stoff, sondern wie das Concavnasige (τὸ σιμόν), dieses (die Form) in diesem (im Stoffe). Mit dem Wahrnehmungsvermögen (τῷ αἰσθητικῷ)⁶⁾

1) metaph. XII, 2. 1077 b 14 ff. C. 3. χωριστὰ γὰρ τῇ νοήσει κινήσεώς ἐστι, phys. II, 2. 193 b 34 f. τὰ ἐν ἀφαιρέσει ὄντα, de an. III, 4. 429 b 18. ἕξ ἀφαιρέσεως, I, 1. 403 b 15 u. s. w. TRENDLENBURG in Comm., p. 478 sqq. WAITZ zum Organon II, p. 346 sq.

2) τὰ μαθηματικὰ οὐ χωρισμὲνα ὡς χωρισμὲνα νοεῖ, de an. III, 7. 431 b 15 f. metaph. XII, 3. Oder „inwiefern“ sie, nämlich im Denken, getrennt sind, V, 1. 1026 a 9 f., vgl. 1078 a 17 ff. phys. II, 2. 193 b 31 ff. analyt. post. I, 13. 79 a 7 ff.

3) εἰ δὲ τί ἐστιν ἀίδιον καὶ ἀκίνητον καὶ χωριστόν, κτλ. metaph. V, 1. 1026 a 10 ff. de an. I, 1. 403 b 15 f.

4) metaph. V, 1. 1025 b 25 ff. 1026 a 7 ff. 10 ff. ὅστε τρεῖς ἂν εἴεν φιλοσοφίαι θεωρητικαί, μαθηματικὴ, φυσικὴ (ἢ δευτέρα φιλοσοφία, VI, 11. 1037 a 13 ff. ἔστι δὲ σοφία τις καὶ ἡ φυσικὴ, ἀλλ' οὐ πρώτη, III, 3. 1005 b 1 f.), θεολογικὴ, a 18 f. X, 7. 1064 b 1 ff. de an. I, 1. 403 b 11 ff.

5) a. a. O. III, 4. 429 b 10 ff.

6) BRENTANO, Die Psychologie des Aristoteles, insbesondere seine Lehre vom νοῦς ποιητικῷ, Mainz 1867, S. 134, erklärt αἰσθητικῷ für corruptum und

erkennt und unterscheidet man nun das Warme und das Kalte und alles das, worauf sich, als ein gewisses Verhältniss, das Fleisch (das Medium des Tastsinns) bezieht, aber den Begriff des Fleisches mit einem Andern, entweder Getrennten ($\chi\omega\rho\iota\sigma\tau\tilde{\omega}$) oder in der Weise, daß sich das wahrnehmende Vermögen „wie die gebogene Linie zu sich selbst verhält, wenn sie ausgespannt ist,“ d. h. so verhält, daß das genannte Vermögen aus der dem Concreten der Einzeldinge angemessenen Form in jene übergeht, welche dem Abstracten, Allgemeinen, — dem Ursprünglichen oder Frühern entspricht.¹⁾ Jedenfalls ist also das Organ in diesen verschiedenen Fällen ein irgendwie verschiedenes. Die Frage ist durch das Verhältniss des Einzelnen zum Begriffe noch nicht erledigt; Aristoteles geht zu den mathematischen Denkobjecten fort: „Wiederum ist bei den mathematischen Abstractionen das Gerade wie das Concavnasige; es ist nemlich mit dem Continuirlichen (dem Stoffe) verbunden; dagegen ist der formende oder schöpferische Begriff ($\tau\acute{o} \tau\acute{i} \tilde{\gamma}\nu \epsilon\acute{\iota}\nu\alpha\iota$), wenn der Begriff des Geraden und das (concrete) Gerade verschieden sind, ein Anderes.“²⁾ Indem Aristoteles das Ganze recapitulirt ($\acute{\epsilon}\tau\acute{\epsilon}\rho\omega \acute{\alpha}\rho\alpha \tilde{\eta} \acute{\epsilon}\tau\acute{\epsilon}\rho\omega\varsigma \acute{\epsilon}\chi\omicron\nu\tau\iota \kappa\rho\iota\nu\alpha\iota$), hält er sich an die mathematischen Getrennten: „und demzufolge ist überhaupt wie die Objecte vom Stoffe, so auch der Nus getrennt.“³⁾

schreibt dafür $\alpha\iota\sigma\theta\eta\tau\tilde{\omega}$. Mit diesem $\alpha\iota\sigma\theta\eta\tau\tilde{\omega}$ steht und fällt Br.'s Auslegung dieses ganzen Abschnitts (a. a. O. unter Nr. 11).

1) Der Begriff ist das Frühere, weil der schöpferische Grund des realen Objects, s. Abschn. V. — *Inflexa linea*, sagt TRENDLENBURG im Comm. p. 477 sq., *e recta nata posterius aliquid est. cui recta tanquam prius subest. Si inflexam in rectam rursus extenderis, princeps illud et causa restituitur. Ita mens, si notionem, quae rem constituit tanquam lex et causa, intellexerit, hoc, quod subest, sublatis, quae materiae natura notioni acciderunt, in dignitatem restituit suam*. Dreht sich die ganze Untersuchung um die Frage, ob das Abstracte (wie die $\acute{\alpha}\rho\chi\alpha\acute{\iota}\omicron\iota$ de an. III, 3. 427 a 21 ff. wollten) mit dem $\alpha\iota\sigma\theta\eta\tau\tilde{\iota}\kappa\acute{o}\nu$ oder etwas Andern erkannt werde, so ist nicht der Nus, dessen Existenz eben in Frage steht, sondern die Seele oder der Mensch Subject, wie auch ZELLER a. a. O. S. 438 bemerkt.

2) $\acute{\alpha}\lambda\lambda\omicron$, BONITZ, Aristotel. Stud. IV. Heft (Wien 1866), S. 376 f. Anmerk. Wogegen TORSTRICK, Neue Jahrb. f. Philol. und Pädag., 1867, S. 245, die gewöhnliche Lesart ($\acute{\alpha}\lambda\lambda\omega$) vertritt.

3) $\kappa\alpha\acute{\iota} \acute{\omicron}\lambda\omega\varsigma \acute{\alpha}\rho\alpha \acute{\omicron}\varsigma \chi\omega\rho\iota\sigma\tau\acute{\alpha} \tau\acute{\alpha} \pi\rho\acute{\alpha}\gamma\mu\alpha\tau\alpha \tau\tilde{\eta}\varsigma \acute{\omicron}\lambda\eta\varsigma \acute{\omicron}\acute{\upsilon}\tau\omega \kappa\alpha\acute{\iota} \tau\acute{\alpha} \pi\epsilon\rho\acute{\iota} \tau\acute{o}\nu \nu\omicron\sigma\upsilon\nu$, de an. III, 4. 429 b 21 f. Die von TRENDLENBURG l. l. p. 482 aufgeworfene

Die von Aristoteles weiterhin und zwar in dichtem Anschlusse an eine Verhandlung über das Verhältniss der Trennbarkeit bei den mathematischen Objecten aufgeworfene, jedoch nirgends wieder aufgenommene Frage: 1) „überhaupt aber ist der Nus in Thätigkeit die Objecte selbst; ob es aber möglich ist, daß er, wenn er selber nicht von der GröÙe (dem Körper) getrennt ist, etwas Getrenntes denke oder nicht, ist später zu untersuchen,“ mag um so eher wieder in den Hintergrund getreten sein, je mehr sie in der Hauptsache schon erledigt war.

Demnach ist die gründliche Einwirkung eines von Aristoteles bestrittenen, ursprünglich Empedokleischen Satzes nicht zu verkennen; wie viel sich auch gegen die Behauptung, daß Gleiches durch Gleiches erkannt werde, 2) einwenden läßt: zwischen dem Object und dem Organe des Erkennens bleibt doch immer ein Verhältniss gewisser Aehnlichkeiten bestehen. 3) Gibt es also Denkobjecte, die nur als getrennte gedacht werden können, die mithin, wenn auch nur subjectiv, trennbar sind, so ist auch das entsprechende Organ getrennt. Um wie viel mehr, wenn die höchsten und erhabensten Objecte aller wissenschaftlichen Betrachtung an und für sich getrennt, ihrer Natur nach von allem Diesseitigen abgeschieden sind.

Während nun alle übrigen Seelenvermögen in einer so engen Verbindung mit einander stehen, daß immer die Existenz eines höhern die eines niedern zur Voraussetzung hat, so ist das Verhältniss des Nus ein anderes. 4) Als Entelechie,

Frage: *Num vero e.c hac similitudine ipsam mentem a corpore segregari concludit?* ist ohne Zweifel zu bejahen.

1) a. a. O. C. 7. 431 b 16 ff. PACIUS ad h. l., comm. analyt. zu de an. (Hanoviae 1611), p. 398 sqq. u. A. beziehen diese Stelle auf die metaphysischen Objecte.

2) γινώσκεισθαι τῷ ὁμοίῳ τὸ ὅμοιον, a. a. O. I, 2. 404 b 17 ff. 405 a 27 f. b 15. C. 5. 409 b 26 f. 410 a 23 ff. metaph. II, 4. 1000 b 5 ff.

3) ... τῆς γὰρ αὐτῆς (sc. ἐπιστήμης) περὶ νοῦ καὶ τοῦ νοητοῦ θεωρῆσαι, εἴπερ πρὸς ἀλλήλα, de part. an. I, 1. 641 b 1 f. Vgl. „Für zwei der Gattung nach verschiedene Gebiete gibt es auch zwei der Gattung nach verschiedene Theile der Seele, von welchen jeder auf das ihm entsprechende Gebiet angewiesen ist, wenn anders zwischen dem Erkennen und dem Erkannten eine gewisse Ähnlichkeit und ein gewisses eigenthümliches Verhältniss stattfindet,“ eth. Eud. V (Nicom. VI), 2. 1139 a 8 ff.

4) περὶ δὲ τοῦ θεωρητικοῦ νοῦ ἕτερος λόγος, de an. II, 3. 415 a 11 f.

d. h. dem immanenten Zwecke entsprechender oder zweckgemäß vollendeter Zustand mit Werkzeugen versehenen natürlichen Körpers¹⁾ oder kurz: als Form des Körpers ist die Seele unmöglich trennbar vom Körper,²⁾ wohl aber ein gewisser Theil der Seele, welcher keines Körpers vollendeter Zustand,³⁾ nicht in diesem Sinne Seele ist. Wird der Nus ohne nähere Bestimmung als getrennt und trennbar (*χωριστός*) bezeichnet,⁴⁾ so heißt das nicht bloß, daß er mit den übrigen Seelen in keinem seine Existenz bedingenden Zusammenhange, also auch mit dem Körper, den er bewohnt, in keiner stofflichen Verbindung steht,⁵⁾ und somit seine Thätigkeit nicht an der körperlichen participirt,⁶⁾ daher auch nicht bloß soviel, daß er fähig ist, sich auf sich zu beziehen, wann er sich selbst denkt,⁷⁾ sondern auch, daß er, weil von vorn herein seinem ganzen Wesen nach von der übrigen Seele verschieden, so verschieden wie Ewiges und Vergängliches, insofern an sich getrennt, unbeschadet seiner Existenz vom Körper örtlich gesondert werden kann.⁸⁾

Dem Austritte aus dem Körper entspricht der Eintritt. In dieser Beziehung entwickelt Aristoteles Folgendes:⁹⁾ Man kann den Lebenskeim der Thiere nicht für etwas schlechthin Seelen- und Lebloses nehmen; Samen und Lebenskeime leben so gut wie die Pflanzen. Selbstredend haben sie, wie sich aus der Psychologie ergibt, zuerst die ernährende Seele, in der weitem Entwicklung aber auch die empfindende, kraft

1) a. a. O. II, 1. 412 b 5 f. u. s.

2) οὐκ ἔστιν ἡ ψυχὴ χωριστὴ τοῦ σώματος, a. a. O. II, 1. 413 a 4.

3) οὐ μὴν ἀλλ' ἐνὰ γε οὐθὲν κωλύει, διὰ τὸ μηθὲν εἶναι σώματος ἐντελεχείας, a. a. O. 413 a 6 f. vgl. I, 5. 411 b 18 f.

4) a. a. O. III, 5. 430 a 17.

5) ... διὸ οὐδὲ μεμΐχθαι εὐλογον αὐτὸν τῷ σώματι· κτλ. a. a. O. C. 4. 429 a 24 ff. τὸ μὲν γὰρ αἰσθητικὸν οὐκ ἄνευ σώματος, ὁ δὲ χωριστός, b 4 f.

6) οὐθὲν γὰρ αὐτοῦ ἡ ἐνέργεια κοινώνει σωματικῇ ἐνέργειᾳ (Text mit WIMMER), de generat. an. II, 3. 736 b 28 f.

7) ... αὐτὸ ἑαυτὸ γινώσκει καὶ ἐνεργεῖα ἐστὶ καὶ χωριστόν, de an. III, 6. 430 b 25 f. C. 5. 430 a 22 f.

8) ἀλλ' εἴοικε ψυχῆς γένος ἕτερον εἶναι, καὶ τοῦτο μόνον ἐνδέχεται χωρίζεσθαι καθάπερ τὸ αἶδιον τοῦ φθαρτοῦ, a. a. O. II, 2. 413 b 25 ff. vgl. χωριστόν ... καὶ τόπω, b 14 f. Vgl. PACIUS im comm. analyt. zu de an., p. 372. 380. 382.

9) de generat. an. II, 3. 736 a 32 ff.

deren sie Thiere sind. Denn nicht gleichzeitig ist das Thier- und Menschwerden. Der Zweck verwirklicht sich nemlich zuletzt; das Eigenthümliche ist der Zweck des Werdens eines Jeglichen. Und darum hat es in Betreff des Nus die größte Schwierigkeit, um deren Lösung man sich mit aller irgend möglichen Anstrengung bemühen muß, wann, wie und woher die an diesem Principe Theil habenden Wesen dasselbe erhalten. Offenbar muß man nun den Satz aufstellen, daß die Samen und noch ungetrennten Keime die ernährende Seele potenziell oder der Anlage nach (*δυναμει*), jedoch actuell oder der Wirklichkeit nach (*ἐνεργεία*) nicht eher besitzen, als bis sie, wie die sich trennenden Keime, Nahrung aufnehmen, und das Geschäft einer solchen Seele verrichten. Denn Anfangs scheinen alle derartigen Keime ein Pflanzenleben zu führen; erst in der Folge ist auch von der wahrnehmenden und der denkenden Seele zu sprechen; denn nothwendiger Weise besitzen sie alle diese Seelen früher potenziell als actuell. Nun aber müssen die Seelen (1.) entweder (a) sämmtlich früher (d. h. in der Anlage) nicht gewesen und erst hineingekommen, oder (b) sämmtlich früher vorhanden gewesen oder (c) Theils vorhanden, Theils nicht vorhanden gewesen, und (2.) in den Keimstoff entweder (a) ohne oder (b) mit dem männlichen Samen eingetreten, endlich (3.) in das männliche Individuum entweder (a) alle oder (b) keine oder (c) nur theilweise von Außen her (*θύραθεν*) gekommen sein. Daß nun die Seelen nicht sämmtlich in der Anlage vorhanden sein können (*προϋπάρχειν*), ergibt sich aus Folgendem: diejenigen Principien,¹⁾ deren Actualität eine körperliche ist, existiren unmöglich ohne Körper, z. B. das Gehen nicht ohne Füße; so daß sie unmöglich von Außen (*θύραθεν*) eintreten. Denn sie können weder für sich, da sie untrennbar sind, noch in einem Körper eintreten; denn der Same ist eine Ausscheidung der sich verwandelnden Nahrung.²⁾ (Sie treten also mit dem Samen ein.) „So bleibt

1) ἀρχῶν, 736 b 22, wofür WIMMER πράξεων lesen möchte, da nicht anzunehmen sei, daß Aristoteles das Gehen eine ἀρχή genannt habe. Aber nicht das Gehen ist ἀρχή, sondern das Vermögen zu gehen.

2) οὗτε γὰρ αὐτὰς καθ' αὐτὰς εἰσιέναι οἷόν τε ἀχωρίστους οὐσας, οὐτ' ἐν σώματι

denn übrig, daß der Nus allein von Außen hineinkomme, und allein göttlich sei; denn in Nichts nimmt seine Thätigkeit an der körperlichen Theil.“¹⁾ Deutlicher kann man nicht reden; ist der Nus dieses völlig Heterogene, von Allem, was sonst den Menschen constituirt, *toto coelo* Verschiedene oder seinem ganzen Wesen nach Getrennte und Trennbare, so entsteht er unmöglich im Samen und wird unmöglich durch Zeugung fortgepflanzt. Also tritt er bei Gelegenheit der Zeugung,²⁾ und zwar im dürren Sinn des Wortes und nimmermehr „gleichsam,³⁾ zu den übrigen „Seelen“ oder „Theilen der Seele“ von Außen in den Samen ein.

εἰσεῖναι· τὸ γὰρ σπέρμα περίττωμα μεταβαλλούσης τῆς τροφῆς ἐστίν, a. a. O. b 25 ff. Der Same ist eine Ausscheidung dieser Art, aber nicht ein Körper, d. h. ein gegliederter Leib, weil kein Excerpt aus dem gesammten Körper des Erzeugers, a. a. O. I, 17. 721 b 11 bis C. 18. 724 a 13. εἶτι ἐὶ μὲν διεσπασμένα τὰ μέρη ἐν τῷ σπέρματι, πῶς ζῆ; εἰ δὲ συνεχῆ, ζῶν ἄν εἴη μικρόν, a. a. O. C. 18. 722 b 3 ff. 723 a 21 ff.

1) ... τροφῆς ἐστίν. λείπεται δὲ τὸν νοῦν μόνον θύραθεν ἐπεισεῖναι καὶ θεῖον εἶναι μόνον· οὐθὲν γὰρ αὐτοῦ ἢ ἐνέργεια κοινωεῖ σωματικῆ ἐνεργείᾳ, a. a. O. II. 3. 736 b 27 f. Vgl. δὲ νοῦς ἔοικεν ἐγγίνεσθαι, οὐσία τις οὐσα, de an. I, 4. 408 b 18 f.

2) Noch vor dem Eintritte des Samens in die Gebärmutter, de generat. an. a. a. O. a 7 ff.: συναπέρχεται κτλ. a 20 f.: ὅταν ἔλθῃ εἰς τὴν ὑστέραν, κτλ. Nicht „zuletzt, nachdem der Fötus bereits des vegetativen und sensitiven Lebens theilhaftig geworden,“ BRENTANO a. a. O. S. 202, — eine Auffassung, mit welcher de generat. an. a. a. O. a 9 f.: ὅσοις ἐμπεριλαμβάνεται τὸ θεῖον (τοιούτος δ' ἐστίν ὁ καλούμενος νοῦς), wie Br. a. a. O. S. 201 selber bemerkt, „in dem grellsten Gegensatz steht.“ Deshalb erklärt er diese Worte für eine in den Text aufgenommene Note eines „unglücklichen Commentators.“

3) Aristoteles schwanke de an. III, 4 ff., meint HARTENSTEIN, De psychologiæ vulgaris origine ab Aristotele repetenda commentatio, Lipsiæ 1840, p. 14. ob der Nus ein Theil der Seele sei oder nicht, so dass er ihm auf der einen Seite allerdings dafür erkläre, auf der andern Seite χωριστόν, *a corpore separabilem et ... extrinsecus quasi accedentem faciat*. — Die Beweisführung Th. C. SCHMIDT'S, De loco Aristotelico τὸν νοῦν θύραθεν ἐπεισεῖναι in Aristot. περὶ ζῶων γενέσεως II, 3, Erfurter Progr. 1847, angeht um das ἐμπεριλαμβάνεσθαι, 736 b 36 und 737 a 9. Alles und jedes Seelenvermögen, sage Aristoteles 736 b 29 ff., participire an einem Körper von höherer als der gemeinen Natur. Im Samen aller Thiere, sowie in dem Schaumartigen desselben sei der entwicklungskräftige Dunst (πνεῦμα) enthalten, ein- und umgefäßt (ἐμπεριλαμβανόμενον). Wie nun dieser Dunst wesentlich dem Samen angehöre (ἐμπεριλαμβανόμενον), ebenso sei auch der Nus von Natur im Zeugungskörper enthalten. *Deinde vero genituram etiam ipsum νοῦν divinum sibi habere adjunctum ostendit vocabulo ἐμπερι-*

λαμβάνόμενον, eadem notione, qua antea, iterato, qua intussusceptionem significat. Sequitur, nullum esse tempus, quo νοῦν ad genituram accedat eaque ingrediatur, sed nullo tempore non inesse intussusceptum. Gegen Ende der Abhandlung (p. 7 sq.) sagt der Verfasser Folgendes: Der Ausdrücke θύραθεν, ἐπεισιάναι, ἐμπεριλαμβάνεσθαι, συναπέρχεσθαι etc. bediene sich Aristoteles nicht als Dialektiker, sondern als Physiolog. Mit den Worten νοῦν θύραθεν εἰσιέναι wolle er nur sagen, dass der Nus nicht aus den Elementen, weder sub-lunarischen noch astrischen entsprungen, obschon auch diese göttlich seien; deshalb trete der Nus aus diesen nicht θύραζε hervor, sondern θύραθεν zu ihnen heran, deshalb gleichsam in den Schooß der Elemente, sofern der menschliche Körper aus ihnen gebildet sei, aber δυνάμει; denn ἐνεργεία seien alle Anfänge der Elemente und alle Gattungen im Nus enthalten, und der Nus nehme die seiner Herrschaft unterworfenen Elemente an seinen Busen und umfasse sie, — sie, die mit ewigen Bande an ihn geknüpft seien, das zwar τῷ λόγῳ, in der Abstraction der Reflexionsphilosophie, aber nicht τῷ μεγέθει aufgelöst werden könne. Auch in der Psychologie gehe Aristoteles nicht sehr über die Denk- und Sprechweise der Schrift über die Zeugung der Thiere hinaus, sondern falle hin und wieder in physische und vulgäre Begriffe. — Nach BRANDIS, Handbuch der Geschichte der Griechisch-Römischen Philosophie, II, 2. S. 1176 f. (Geschichte der Entwicklungen der griechischen Philos. I, S. 519) sollen die Worte, dass der Geist allein von Außen in den Körper komme und allein göttlich sei, „wohl nichts Anderes bedeuten, als die auch anderweitig so entschieden geltend gemachte Unabhängigkeit desselben vom Organismus, seine höhere göttliche Natur.“ Denn „in derselben Stelle werde sein Eingehen in den Körper an die Zeugung der sterblichen Seele gebunden, der Geist also nicht als ein solches Princip bezeichnet, das ihr ursprünglich fremd, nur zum Abschluß ihrer Functionen von Außen hinzutrete;“ wofür Br. (Entwickel. I, S. 572) eine Bestätigung in den Worten Theophrast's bei Themistius de an. (ed. SPENGLER, II, p. 198, 22 sqq.): ἀλλὰ τὸ ἔξωθεν ἄρα οὐχ ὡς ἐπιθετόν; ἀλλ' ὡς ἐν τῇ πρώτῃ γενέσει συμπεριλαμβάνον (leg. — βανόμενον) θετόν (eine Correctur, keine Erläuterung des Aristoteles), erkennt.

TRENDELENBURG's Ansicht (Comm. zu de an. p. 175) ist folgende: *Est igitur consentaneum, intellectum humanae naturae extrinsecus ingigni. de generat. an. II, 3. . . Quorsum tandem divina haec in naturali rerum ordine origo, si re vera intellectus sensibus contineretur? Ipsam igitur humanam mentem tanquam reliquis majorem Aristoteles segregavit et divinitus genuit* (über diese Voraussetzung später). ZELLER a. a. O. S. 439: „er entsteht nicht durch Zeugung, wie die übrigen Theile der Seele, er wird von dem Untergang des Leibes nicht berührt. Er hat sein Dasein nur an der Denkhätigkeit selbst; abgesehen davon ist er nur die Möglichkeit des Denkens und sonst Nichts.“ S. 456: „wiewohl daher auch sein Keim im Samen sich fortpflanzen soll“ (— er bewegt sich mit den übrigen Seelen der ὑστέρᾳ zu, συναπέρχεται, de generat. an. II, 3. 737 a 8), „wird doch zugleich behauptet, er allein komme von Außen her in den Menschen und sei in sein körperliches Leben nicht verwickelt.“

B. Das Substrat der Denkseele.

Ist der Nus etwas von allen übrigen Seelen Getrenntes und Trennbares und „eine gewisse Substanz“, ¹⁾ so ist er nicht Substanz im Sinne der Form eines Stoffs oder beziehungsweise Stofflichen, etwa der wahrnehmenden Seele, ²⁾ sondern eine gewisse, irgend eine Art von Einzelsubstanz. Wenn Alles, was in einer Mehrheit vorhanden, stofflich, und nur das der Zahl nach und in seiner Art einzige Ur-Bewegende, der göttliche Nus ohne Stoff und unmittelbar vollendete Wirklichkeit ist, ³⁾ so scheint auf eine stoffliche Grundlage des menschlichen Nus geschlossen werden zu müssen. ⁴⁾ Er ist, wie gesagt, trennbar, nicht bloß in der Abstraction (λόγῳ μόνον, κατὰ λόγον), sondern thatsächlich, der Größe nach (κατὰ μέγεθος), — setzen wir „Größe“ zunächst metaphorisch: ⁵⁾ seiner Totalität, seinem Gesamtinhalte nach, ⁶⁾ also nicht so wie Theile eines Ganzen, welche in und mit der Trennung aufhören zu sein, oder gar wie bloße Eigenschaften, sondern so, daß er, wie zuvor, ehe

1) οὐσία τις οὐσα, de an. I, 4. 408 b 19.

2) vgl. ZELLER a. a. O. 245. Auch BIEHL, Über den Begriff νοῦς bei Aristoteles, Progr., Linz 1864, S. 10, findet die von Z. angeführten Stellen nicht beweiskräftig.

3) ἀλλ' ὅσα ἀριθμῶ πολλά, ὕλην ἔχει· εἷς γὰρ λόγος καὶ ὁ αὐτὸς πολλῶν, οἷον ἀνθρώπου, Σωκράτους δὲ εἷς. τὸ δὲ τί ἦν εἶναι οὐκ ἔχει ὕλην τὸ πρῶτον· ἐντελέχεια γάρ. ἐν ἅρα καὶ λόγῳ καὶ ἀριθμῶ τὸ πρῶτον κινεῖν ἀκίνητον ὄν, metaph. XI, 8. 1074 a 33 ff.

4) Allerdings ist das Princip der Verschiedenheit und Vielheit oder des qualitativen und arithmetischen Unterschieds der an sich verschiedene oder an sich mannigfach bestimmte Stoff (a. a. O. VI, 8. 1034 a 7 f. IX, 9. 1058 b 7 f. XI, 2. 1069 b 30 ff. de caelo I, 9. 278 a 18 ff.); der Nus aber wird ausdrücklich als „einfach“, d. h. als stofflos und dabei als abstracte universelle Form bestimmt. Nichtsdestoweniger existirt er nicht in der Weise der stofflosen Formen oder Artbestimmtheiten, sondern in einer Vielheit von Exemplaren. Es ist also die Frage, ob und wie diese, wie es scheint, sich ausschließenden Bestimmungen vereinigt werden können. In Betreff der Sphärengeister, welche Aristoteles geradezu als ἄνευ μεγέθους bezeichnet (a. a. O. C. 8. 1073 a 38), liegt der Widerspruch (auch SCHWEGLER, Metaphysik IV, S. 280, zu vergl.) am Tage.

5) vgl. a. a. O. IV, 16, 1021 b 21 ff. C. 21. 1022 b 20 u. s.

6) vgl. εἴτε χωριστοῦ ὄντος εἴτε καὶ μὴ χωριστοῦ κατὰ μέγεθος ἀλλὰ κατὰ λόγον (nun aber ist der νοῦς [ποιητικός] nicht so wie die Seele bloß κατὰ λόγον χωριστός), de an. III, 4. 429 a 11 f.

er von Außen eintrat, auch an einem andern Orte unverändert bleibt: er ist „örtlich“ trennbar.¹⁾ Also ist unmittelbar mit dem Nus, vor oder nach der Trennung, somit auch vor dem Eintritte, ein Ort desselben gegeben; der Ort ist den Einzeldingen eigenthümlich, ebendeshalb sind sie örtlich trennbar.²⁾ In der Schrift über die Erzeugung der Thiere erscheint der Nus von einem andern Körper umgrenzt:³⁾ „der Körper der Samenflüßigkeit aber, in welchem der Same des seelischen Principis mitfortgeht, theils trennbar vom Körper, — wie dieß bei denen der Fall ist, bei welchen das Göttliche im Samen mitumfaßt ist⁴⁾ (von dieser Beschaffenheit ist der sogenannte Nus), — theils untrennbar, dieser Körper der Samenflüßigkeit löst sich auf und verdunstet, indem er eine feuchte und wäßerige Natur hat.“ Das Umfassende folgt der Grenze des Umfaßten, Grenze aber ist die Bestimmung der Ausdehnung,⁵⁾ — die Grenze des Umfassenden der Ort,⁶⁾ — und unbegrenzt, also nicht umfaßbar, nur das, was, wie der urerste Bewegter, der jenseitige Nus,⁷⁾ und die Sphärengeister,⁸⁾ ohne

1) vgl. *πότερον δὲ τούτων* (der einzelnen Vermögen der Seele) *ἕκαστόν ἐστι ψυχῇ ἢ μόριον ψυχῆς καὶ εἰ μόριον, πότερον οὕτως ὅστ' εἶναι χωριστόν λόγῳ μόνον ἢ καὶ τόπῳ* (vom bewegenden Vermögen insbesondere: *πότερον ἐν τι μόριον αὐτῆς* [sc. τῆς ψυχῆς] *χωριστόν ὃν ἢ μεγέθει ἢ λόγῳ*, III, 9. 432 a 19 f.), *περὶ μὲν τινῶν τούτων οὐ χαλεπὸν ἰδεῖν, ἐντα δὲ ἀπορίαν ἔχει*, a. a. O. II, 2. 413 b 13 ff. Die übrigen Seelen sind nur τῷ λόγῳ ἕτερα, a. a. O. b 29, nicht örtlich trennbar, also fällt die örtliche Trennbarkeit dem Nus zu.

2) *ὁ μὲν γὰρ τόπος τῶν καθ' ἕκαστον ἴδιος, διὸ χωριστὰ τόπων*, metaph. XIII, 5. 1092 a 18 f.

3) *τὸ δὲ τῆς γονῆς σῶμα ἐν ᾧ συναπέρχεται τὸ σπέρμα τὸ τῆς ψυχικῆς ἀρχῆς, τὸ μὲν χωριστόν ὃν σώματος, ὅσοις ἐμπεριλαμβάνεται τὸ θεῖον (τοιούτος δ' ἐστὶν ὁ καλούμενος νοῦς), τὸ δ' ἀχώριστον, τοῦτο τὸ σῶμα (mit WIMMER für σπέρμα) τῆς γονῆς διαλύεται καὶ πνευματοῦται, φύσιν ἔχον ὑγρὰν καὶ δαατώδη*, de generat. an. II, 3. 737 a 7 ff.

4) d. h. bei denen, „welche Theil haben an diesem Principe,“ a. a. O. 736 b 6.

5) vgl. phys. IV, 2. 209 b 1 ff.

6) Der ἴδιος τόπος ist die Grenze des Umschließenden (gegen das Umschloßene), a. a. O., ferner C. 4. 212 a 5 f. 20 f. 28 ff. C. 5 init. de caelo IV, 3. 310 b 7 f.

7) phys. VIII, 10. 267 b 19 ff. metaph. XI, 7. 1073 a 5 ff.

8) a. a. O. C. 8. 1073 a 38.

Größe (*ἄνευ μεγέθους*) ist. Man kann sich der Thatsache nicht verschließen: dem menschlichen Nus kommt eine Ausdehnung, ein Umfang, eine Größe und zwar im eigentlichen Sinne zu. Mit andern Worten: der Nus besitzt irgend ein körperliches Substrat; Aristoteles sagt ausdrücklich, daß „die Anlage einer jeden Seele“ eines „Körpers“ theilhaftig sei.¹⁾

Steht dieß fest, so kommt diesem Substrate wohl auch irgendwelche Qualität zu. Der Nus ist einfach,²⁾ und, um aller Dinge, also nicht in der Weise der fünf Sinne, nur entweder dieser oder jener Gattung empfänglich zu sein, unvermischt. „Es ist mithin nothwendig,“ heißt es in der Psychologie,³⁾ „daß er, weil er Alles denkt, unvermischt sei, wie Anaxagoras sagt: auf daß er herrsche, d. h. auf daß er erkenne; denn was sich etwa sonst noch darin zeigte, hielte das Fremdartige ab und versperrte ihm den Eintritt; so daß er (eben weil er unvermischt ist, auch) keine Natur hat, diese ausgenommen, daß er (alle Dinge zu erkennen und zu denken) vermögend ist.“ Unvermischtheit und Einfachheit sind wesentlich identische Bestimmungen; „einfach“ heißt der Nus, weil er ohne Stoff, mit keinem Stoffe vermischt ist:⁴⁾ der Nus ist ein Vermögen ohne den Stoff der realen Dinge.⁵⁾ Beide Prädicate sind negativ und schließen die vier Elemente Feuer, Luft, Wasser und Erde, — zugleich die stofflichen Urbestand-

1) de generat. an. II, 3. 736 b 39 f. s. weiter u. Über de an. I, 3. 407 a 9 f. gleichfalls w. u. — Der Nus ist darum, weil er, wie wir sehen werden, *ἄυλος* oder *ἄνευ ὕλης* ist, nicht auch *ἀσώματος* (Theophrast bei Themist. de an. Sp. II, p. 198, 27. vgl. fragm. libr. II. περὶ ψυχῆς in Priscians Metaphrase bei PHILIPPOSON, Ἔκλ. ἀνωροπίνη, Berlin 1831, p. 248).

2) de an. III, 4. 429 b 23.

3) ἀνάγκη ἄρα, ἐπεὶ πάντα νοεῖ, ἀμιγῆ (auch C. 5. 430 a 18) εἶναι, ὥσπερ φησὶν Ἀναξαγόρας, ἵνα κρατῆ, τοῦτο δ' ἐστὶν ἵνα γνωρίζῃ. παρεμφαινόμενον γὰρ κωλύει τὸ ἀλλότριον καὶ ἀντιφράττει· ὥστε μὴδ' αὐτοῦ εἶναι φύσιν μηδεμίαν, ἀλλ' ἢ ταύτην, ὅτι δυνατόν, a. a. O. a 18 ff.

4) ἀπλοῦς: μὴ συνθετός; Näheres Abschn. V. — ἀπλοῦν und ἀμιγές ist auch das platonische ἐν, metaph. I, 8. 989 b 17, ἀπλῆ die Natur Gottes, metaph. XI, 7. 1072 a 32. eth. End. V (Nicom. VI), 15. 1154 b 24 ff.

5) ἄνευ γὰρ ὕλης δύναμις ὁ νοῦς τῶν τοιούτων (i. e. τῶν ἐχόντων ὕλην, a 6). de an. III, 4. 430 a 7 f. Über die Umstellung der Worte (*quod Aristotelis in scribendo negligentiam prodit*), s. WAITZ zum Organon I, p. 538 sq.

theile des menschlichen Körpers, also namentlich auch Heraklits denkendes Feuer und die denkende Luft des Diogenes von Apollonia, überhaupt jede der Sphäre dieser Elemente angehörige Natur unbedingt aus.

Die Schrift über die Erzeugung der Thiere gibt positive Andeutungen. „Die Anlage einer jeden Seele scheint eines andern und zwar höher als die sogenannten Elemente qualificirten (göttlichen) Körpers theilhaftig zu sein. Wie sich aber die Seelen nach höhern und niedern Range von einander unterscheiden, ebenso unterscheidet sich auch die besagte Natur.“¹⁾ Die Worte: „Die Anlage jedweder Seele“ schließen sich unmittelbar an das Ergebnis der vorangegangenen Untersuchung, daß der Nus oder die Denkseele von Außen komme, an; die verschiedenen Qualitäten der Substrate entsprechen also den verschiedenen Rangstufen sämtlicher Seelen. Von der im Dunste (πνεῦμα) des Samens befindlichen „Natur“ sagt diese Schrift weiterhin, daß sie „dem Elemente der Gestirne verwandt sei.“²⁾ Wie verhalten sich dieser Dunst und diese Natur zu einander?

Der Same ist eine Ausscheidung der in der Verdauung begriffenen Nahrung,³⁾ und besteht, mit etwas Beimischung von Erde,⁴⁾ aus Wasser und Dunst;⁵⁾ was ihn „zeugungs-

1) πάσης μὲν οὖν ψυχῆς δύναμις ἑτέρου σώματος ἔοικε κεκοινωνηκέναι καὶ θεοτέρου τῶν καλουμένων στοιχείων· ὥς δὲ διαφέρουσι τιμιότητι αἱ ψυχαὶ καὶ ἀτιμίᾳ ἀλλήλων, οὕτω καὶ ἡ τοιαύτη διαφέρει φύσις, de generat. an. II, 3. 736 b 29 ff.

2) καὶ ἡ ἐν τῷ πνεύματι φύσις, ἀνάλογον οὖσα τῷ τῶν ἀστρων στοιχείῳ, a. a. O. b 37.

3) a. a. O. b 26 f. I, 18. 726 a 26 ff. C. 19. 726 b 9 ff. IV, 1. 766 b 7 ff.

4) a. a. O. II, 2. 735 b 36. 736 a 5 ff.

5) a. a. O. 735 b 37 f. b 9 f. 736 a 8 f. — „πνεῦμα“, bemerken AUBERT und WIMMER in ihrer Ausg. zu II, 3. 736 b 37, „ist leider ein sehr unklares Wort.“ Dieß scheint nicht der Fall zu sein. II, 2. 736 a 1 a. a. O. wird das πνεῦμα des Samens für „warme Luft“ erklärt. πνεῦμα überhaupt ist zunächst (vgl. πνέω) Hauch, Wind (a. a. O. IV, 9. 777 b 32 f. 778 a 2. metaph. VII, 2. 1042 b 21. top. IV, 5. 127 a 4 u. s.), Athem, auch die eingeathmete Luft (de respirat. 4. 472 a 35. C. 7. 474 a 22. C. 15. 478 a 24. de an. II, 8. 420 b 20. histor. an. VII, 9. 587 a 4 f. de part. an. III, 3. 664 a 17 f. 27. de generat. an. V, 7. 788 a 18. 21. meteorol. II, 8. 367 b 1 u. s. πνευματικὸν μέρος, de generat. an. V, 2. 781 a 31), und dient weiterhin zur Bezeichnung gasförmiger Aggregatzustände ursprünglich fester oder flüssiger Körper. Wo Feuchtigkeit und Wärme, ist nothwendiger Weise auch

kräftig“ macht, ist das in ihm enthaltene „Warme“, d. h. ebendieser „Dunst“ und, sofern derselbe von der „innern Wärme“ stammt, ¹⁾ in letzter Instanz die im Dunst enthaltene „Natur“. ²⁾

πνεῦμα (de generat. an. II, 6. 742 a 14 f.). Denn die Wirkung der Wärme (insbesondere der Sonnenwärme, de somno 3. 457 b 31 f. de part. an. II, 7. 653 a 3 ff. meteorol. I, 4. 341 b 6 ff.) auf feste, zumal auf feuchte Körper ist Verdunstung (πνευμάτωσις, de respirat. 20. 480 a 15. vgl. πνευματοῦσθαι und διαπνεῖν, a. a. O. 479 b 31. 33. vgl. ferner de generat. an. V, 6. 786 a 6), d. h. eine Erweiterung (de respirat. 20. 480 a 3. 15) und daher (a. a. O. 479 b 31 f.) Bewegung des Stoffs nach Oben (de respirat. 7. 474 a 13. de somno 3. 457 b 18. 20 f. 458 a 26 f.). Der während der Verdauung aufsteigende Dunst (πνεῦμα, de somno 3. 457 a 12; ἀναθυμίασις, a. a. O. 456 b 3 f. 19. 34. 457 a 25. 29. b 14) enthält Feuchtes und Körperartiges (a. a. O. 456 b 25. 457 b 20. 458 a 26 f.), die Nahrung (457 b 17 f.). Wird zwischen πνεῦμα und ἀτμίς unterschieden, so ist jenes das aus dem Trockenen aufsteigende Rauchartige, Leichtere, diese das Feuchte und Schwerere (meteor. I, 4. 341 b 6 ff. II, 9. 369 a 12 ff. u. s. vgl. de part. an. II, 7. 653 a 4 f. de generat. et corrupt. II, 3. 330 b 4). Das Warme hat also bewegende Kraft (auch problem. XIII, 5. 908 a 23 u. s. zu vergl.), und der stärkste unter allen Körpern ist der Dunst (... μάλιστα τῶν σωματίων τὸ πνεῦμα κινητικόν, meteorol. II, 8. 366 a 1 ff.). πνεῦμα macht Körperteile schwellen (de generat. an. I, 20. 728 b 27 ff.); körperliche Zustände, die auf starker Dunstentwicklung beruhen, πάθη πνευματώδη, wie Melancholie, Fieber und Rausch, „bringen große Bewegung und Aufregung hervor,“ de insomn. 3. 461 a 23 ff.; zusammengedrängt hat das πνεῦμα Kraft, zu stoßen und zu schleudern (de generat. an. I, 20. 728 a 10 f. histor. an. VII, 7. von Anf. vgl. de part. an. IV, 10. 689 a 30 f.). Von der atmosphärischen Luft wird es unterschieden (meteorol. II, 8. 366 b 22 ff. 367 b 30 f. 368 a 14 ff. de generat. et corr. I, 3. 318 b 29. problem. XV, 5. 911 a 37 f. u. s. vgl. πνευματώδης ὁ ἀήρ, meteorol. II, 8. 366 b 7). — Das σύμφυτον πνεῦμα vertritt als integrierender Theil des Körpers bei einigen Thieren die Lunge (de respir. 9. 475 a 8. de part. an. III, 6. 669 a 1. vgl. II, 16. 659 b 17. de somno 2. 456 a 12. 17. τὸ ἔσω πνεῦμα, histor. an. IV, 9. 535 b 4 f.) und bewirkt somit das Athmen, bei andern bewirkt es den Pulsschlag (de generat. an. V, 2. 781 a 24 f.). Auch im Gehöre und Geruchssinne befindet sich σύμφυτον πνεῦμα (de generat. an. II, 6. 744 a 3. V, 2. 781 a 24), wo es wesentlich dasselbe was die atmosphärische Luft ist (de an. II, 8. 420 a 4 ff. 9).

Die dem Aristoteles beigelegte Schrift de spiritu gehört einer weit spätern Zeit an, vgl. Rose, De Aristotelis libr. ord. etc., p. 165 sqq. Die Rolle, welche das πνεῦμα auch de motu an. 10 spielt, ist ein Indicium der Unechtheit dieser Schrift.

1) ... ὑπὸ τῆς ἐντὸς θερμότητος πνεύμα πολὺ ἔχον θερμόν, de generat. an. II, 2. 735 b 33 f.

2) πάντων μὲν γὰρ ἐν τῷ σπέρματι ἐνυπάρχει, ὅπερ ποιεῖ γόνιμα εἶναι τὰ σπέρματα, τὸ καλούμενον θερμόν. τοῦτο δ' οὐ πῦρ οὐδὲ τοιαύτη δύναμις ἐστίν, ἀλλὰ τὸ ἐμπεριλαμβανόμενον ἐν τῷ σπέρματι καὶ ἐν τῷ ἀφρώδει πνεῦμα καὶ ἢ ἐν τῷ πνεύματι φύσις, ἀνάλογον οὕτα τῷ τῶν ἀστρῶν στοιχείῳ, a. a. O. 736. b 33 ff.

Dieser Dunst und diese Natur (d. h. dieser Dunst, inwiefern er die dem Aether verwandte Natur als Princip in sich hat,) machen den Samen zeugungskräftig und entsprechen der vegetativen Seele.¹⁾ So enthält der Same Seele, d. h. er ist der Anlage nach beseelt.²⁾

1) Die vegetative (zeugende und ernährende) Seele bethätigt sich als Form (vergl. a. a. O. C. 3. 737 a 18 ff. c. 4. 738 b 20 f. IV, 1. 765 b 10 ff.) zunächst mittels des Dunstes. Dunst grenzt die Glieder ab, formt und gestaltet also, a. a. O. C. 6. 741 b 37. Die zeugende Seele (Zeugen und Ernähren sind Bethätigungen eines und desselben Vermögens, de an. II, 4. 416 a 19. de generat. an. II, 5. 740 b 36 f.) „gebraucht Wärme und Kälte wie Werkzeuge,“ a. a. O. C. 4. 740 b 31 ff. vergl. C. 6. 743 a 36 ff. IV, 10. 777 b 27 ff. Die gleichtheiligen Bestandtheile (Fleisch, Knochen, Sehnen u. s. w., vergl. histor. an. I, 1. 487 a 1 ff.; *ὁμοιομερῆ* . . . λέγω δ' οἷον σάρκα καὶ ὀστούν καὶ τῶν τοιούτων ἕκαστον, de coelo III, 3. 302 a 32 f. de generat. an. I, 18. 722 a 16 f. meteorol. IV, 10. 388 a 13 ff. . . . ἀπὸ τῶν ἀνομοιομερῶν οἷον προσώπου καὶ χειρός; a 18. 20 f. u. s.) entstehen durch Kälte und Wärme, II, 6. 743 a 3 ff. (metaph. XI, 4. 1070 b 14 f. 11 f. u. s.). Vorzugsweise ist der positive der beiden Gegensätze, „das Wärme,“ Instrument der Seele, de juven. 4. 469 b 11 f. de part. an. II, 7. 652 b 7 ff. de an. II, 4. 416 a 13 ff. b 25 ff., oder „die Wärme,“ de respirat. 8. 474 a 26 ff. de generat. an. II, 4. 740 b 29 ff.; nichts Beseeltes ohne diese Wärme (*πᾶν ἔμψυχον ἔχει θερμότητα*, de an. II, 4. 416 b 29), ohne das „seelische“ (de respirat. 15. 478 a 16. vergl. C. 16. 478 a 30. C. 8. 474 b 12 ff.), vom gewöhnlich so genannten wohl zu unterscheidende (de generat. an. II, 3. 736 b 35. 737 a 1 ff. meteorol. I, 3. 340 a 1 ff.) „Feuer.“ „Erkaltet das natürliche Wärme, so erfolgt der Tod (διὸ τῶν μὲν ἄλλων μορίων ψυχομένων ὑπομένει τὸ ζῆν, τοῦ δ' [sc. τοῦ φυσικοῦ θερμοῦ] ἐν ταύτῃ [sc. τῇ καρδίᾳ] φθίρεται πάνπαν, de juven. 4. 469 b 13 f. de respirat. 17. 478 b 31 ff.). Das Princip der Wärme ist im Herzen, de juven. 4. 469 b 9 f. vergl. b 14 ff. de respirat. 8. 474 a 28 ff. C. 15. 478 a 23 ff. de part. an. III, 5. 667 b 26 ff. C. 7. 670 a 23 ff. u. s., und im Herzen ursprünglich (*πρώτως*) auch die Seele, de juven. 1. 467 b 15 f. C. 3. 469 a 4 ff. de part. an. III, 5. 667 b 21 ff. u. s. w.

Der Dunst und die dem Aether verwandte Natur entsprechen der vegetativen Seele; es ist also ungenau, wenn AUBERT und WIMMER, Einleitung zu de generat. an., S. 6, die Zeugungsseele als „eine Art Hauch“ definiren.

2) de generat. an. II. 1. 735 a 4 ff. vergl. 733 b 31 ff.

Der Körper (der Stoff) kommt vom weiblichen, die Seele (die Form, — speciell also auch die wahrnehmende Seele, a. a. O. C. 5. 740 a 23 ff. 741 b 5 f.) vom männlichen Theile, a. a. O. I. 19. 727 b 31 ff. C. 20. 729 a 28 ff. II, 2. 732 a 7 ff. C, 3. 736 b 18. 737 a 29 f. 32 f. C. 4. 738 b 25 f. 20 ff. 740 b 24 f. C. 5. 741 a 13 f. metaph. I, 6. 988 a 5 ff. IV, 28. 1024 a 34 f. VII, 4. 1044 a. 34 ff. XI, 6. 1071 b 29 ff.; was dem weiblichen Beitrage zu einer neuen Bildung fehlt, ist „das Princip der Seele“, de generat. an. II, 3. 737 a 29 f.

Hiernach ist nicht der Dunst als solcher jener höher als die sogenannten Elemente qualificirte Körper, woran die zeugende und ernährende Seele gebunden ist, sondern das Substrat der warmen und darum productiven Natur, ein gewisser warmer und darum productiver eigenthümlicher Körper im Dunste, und diese Natur oder vielmehr dieser Körper, ¹⁾ das Ursubstrat der vegetativen Seele (nicht der Dunst ²⁾), ist dem Elemente der Gestirne verwandt. Ueber jenes „Göttlichere als die sogenannten Elemente“ und diese Verwandtschaft oder „Analogie“ — eine Hindeutung auf die dem Elemente der Gestirne und der im Dunste befindlichen Natur gemeinsame Kraft, Leben zu wecken, gehen die ausdrücklichen Bestimmungen des Substrats der untersten Seele nicht hinaus. ³⁾

1) Als Träger der betreffenden Natur; $\psi\acute{\upsilon}\sigma\iota\varsigma$ hat auch an sich schon die Bedeutung Substrat: metaph. IV, 4. 1014 b 24 ff. 1015 a 7 ff. VI, 7. 1032 a 22 f. phys. II, 1. 193 a 9 ff. 21 ff. de part. an. I, 1. 641 a 25 f. u. s.

2) So MEYER, Aristoteles Thierkunde, Berlin 1855, S. 410 und BRANDIS, Handbuch etc. II, 2. S. 1218.

3) Vielleicht läßt sich die Beschaffenheit desselben ermitteln.

Luft- und Aether-Region sind durch eine Schicht getrennt, welche aus glühender Luft, und inwiefern diese reiner und feiner nach der Aethergrenze als nach der untern Luftgrenze hin ist, aus verschiedenen Qualitäten besteht (meteorol. I, 3. 340 b 6 ff. 22 ff. 31 f.). Dieser Glühstoff ist das Product der Reibung der Luft mit dem kreisenden Aether und das Princip der nach Unten hin vermittelten befruchtenden Wärme. Ein noch höherer Wärmegrad wird speciell durch die Bewegung der ihrem Stoffe nach gleichfalls ätherischen Sonne hervorgebracht (meteorol. I, 3. 341 a 12 ff. de coelo II, 7. 289 a 30 f.; vergl. jedoch ZELLER a. a. O. S. 361). Die Sonnenwärme weckt Leben (de generat. an. II, 3. 737 a 3 ff. vergl. C. 6. 743 a 35 f.); überhaupt gründen Entstehen und Vergehen in der schiefen Bewegung der Sonne (de generat. et corr. II, 10. 336 a 31 ff. b 15 ff. metaph. XI, 6. 1072 a 10 ff. 17).

Nun aber entstehen Thiere und Pflanzen durch Urzeugung in der Erde und im Feuchten, weil in der Erde Wasser, im Wasser Dunst, im Dunste aber „seelische Wärme“ vorhanden ist; „in gewisser Weise ist Alles voll von Seele“ (de generat. an. III, 11. 762 a 18 ff.). Was die thierische Wärme, leistet auch die Sonne (a. a. O. b 12 ff.), und was die Sonne, sofern sie Leben erweckt, auch die thierische Wärme, sowohl die im Samen als die in anderer natürlicher Ausscheidung (a. a. O. II, 3. 737 a 3 ff.). Die Unterschiede der auf dem Wege der $\gamma\acute{\nu}\epsilon\sigma\iota\varsigma$ $\alpha\delta\rho\acute{\upsilon}\mu\alpha\tau\omicron\varsigma$ (generatio aequivoca) entstehenden Gattungen beruhen auf den Unterschieden der stofflichen Einschließung (a. a. O. III, 11. 762 a 21 ff.), nicht auf qualitativen Unterschieden des „seelischen Principis;“ wenn, wie Einige behaupten,

Wie sich die Seelen durch höhern und niedern Rang von einander unterscheiden, ebenso die Substrate. In Hinsicht der

ten, Mensch und Vierfüßler ursprünglich (etwa in Wurmgestalt) aus der Erde entstanden sind (a. a. O. III, 11. 762 b 28 ff. 763 a 3 ff. polit. II, 8. 1269 a 5), so ist die Differenz dieser von jeder andern Gattung die Differenz des den Wärmegrund oder das seelische Princip unmittelbar umschließenden Stoffs von jedem anders qualificirten Stoffe (vergl. τὸ δὲ γένος ἕλη οἷ λέγεται γένος, metaph. IX, 8. 1058 a 3 f. u. s. w.). Hiernach kommt die Bedeutung des seelischen Principis überall auf dieses Wesentliche und Eine hinaus, Leben spendender Wärmegrund zu sein, und da die Natur Nichts zwecklos thut, nirgends den leeren Luxus liebt (διὰ τὸ μηδὲν μάλιστα ποιεῖν τῆν φύσιν μηδὲ περιεργον, de part. an. III. 1. 661 b 23 f. II, 13. 658 a 8 f. IV, 13. 695 b 19. de generat. an. II, 5. 741 b 4. f. C. 6. 744 a 36 f. V, 8. 788 b 20 ff. de an. III, 9. 432 b 21 f. C. 12. 434 a 31. de coelo I, 4 am Schl. u. s.), so steht Nichts im Wege, anzunehmen, daß das Princip aller seelischen Wärme, das Urssubstrat aller zeugenden Seelen, überall eins und dasselbe sei. Der menschliche Same als die in der Verdauung begriffene Nahrung enthält zugleich denjenigen Stoff, aus welchem dieses in allem Lebendigen gleiche Princip den eigenthümlichen Dunst bereitet, welcher zusammen mit ihr als das totale Substrat der zeugenden und ernährenden Seele zu betrachten ist.

Es gibt also diesseits zwei Leben spendende Principe, die Gluth- oder Feuer-Region am innern Rande des Aethers und das überall in der Natur zerstreute warme seelische Princip. Muß alles Entstehen in letzter Instanz auf den kreisenden Aether und speciell auf die Sonne zurückgeführt werden, so folgt unmittelbar, daß das jenseitige Princip, wie ausgesprochener Maßen zu dem einen der beiden diesseitigen Principe, der Feuerregion, auch zu dem andern irgendwie im Verhältnisse der Ursache zur Wirkung steht. Nimmt man damit zusammen, daß dieses zweite diesseitige oder das überall in der Natur vorhandene Princip dasselbe bewirkt, was die Sonne, und wiederum die Sonne dasselbe, was jenes, aber nicht direct, sondern durch Vermittlung des Gluthstoffs der obern Region, so ergibt sich ein hoher Grad von Wahrscheinlichkeit, daß beide diesseitigen, nach einer und derselben Richtung wirkenden Wärme- und Lebens-Principe im Wesentlichen identische Substanzen sind.

Der Stoff der Feuerregion ist an sich Nichts als atmosphärische Luft (vergl. meteorol. I, 3. 340 b 31 f.) und insofern (in demselben Sinne wie alle übrigen Elemente) auch „einfach“, nichtsdestoweniger ein ἕτερον σῶμα πῦρός τε καὶ ἀέρος, reiner und feiner nach der Aether- als nach der Luftgrenze hin (a. a. O. 340 b 6 ff.; — es ist hier nicht, wie PRANTL, Aristoteles über die Farben, München 1849, S. 101. Anmerk., ZELLER a. a. O. 344. 357 u. A. meinen, vom Aether die Rede. *Non loquitur hic de corpore coelesti, ut aliqui putant. . . . est enim (hoc corpus) fumus accensus*; etc. ACCORAMBONUS, Vera mens Aristot., p. 472; bei IDELER, Aristot. meteorol. I, p. 346;), und somit ein eigenthümlicher Stoff (οἶον ἕλη τις οὖσα, b 15); damit stimmt ziemlich gut zusammen, wenn ein

übrigen wissen wir nur, was sie mit der untersten gemein haben, daß ihr Substrat von höherer Qualität als die der gemeinen vier Elemente ist. Nothwendig sind diese Substrate immer edler als das „dem Sternelemente verwandte.“ Nun aber ist der Nus von den andern Seelen unendlich verschieden, eine wie das Ewige vom Vergänglichlichen verschiedene Gattung, ein bei Weitem höheres Wesen;¹⁾ so wird auch sein Substrat von bei Weitem höhern und reinern Adel, jedenfalls rein und frei von aller Vermischung mit den gemeinen, irdischen Stoffen und Elementen, — „einfach“ und „unvermischt“ sein.

Es gibt eine derartige von den vier irdischen Elementen unterschiedene, qualitativ durch den weitesten Abstand getrennte Substanz; dieß ist der Aether oder das Element der Sterne.²⁾ Wohl möglich, und die Vermuthung liegt in der That nahe genug, daß der „Körper“, woran der Nus gebunden, mit dem Elemente der Sterne identisch ist.

Der Aether umgibt die rings um die Erdkugel gelagerte, nach Oben hin modificirte Luftregion, und erfüllt den Raum zwischen der Mondsphäre und der äußersten Grenze der Weltkugel. Von diesem räumlichen Verhältnisse³⁾ zu den übrigen Elementen heißt er „das obere Element“.⁴⁾ Alle

jedes der unter einander verschiedenen Seelenssubstrate als ein ἕτερον σῶμα, näher als ein σῶμα θεϊότερον τῶν καλουμένων στοιχείων, insbesondere aber die φύσις im Dunste des Samens als „dem Elemente der Gestirne verwandt“ bezeichnet wird (de generat. an. II, 3. 736 b 29 ff.), und wie nun ferner jede Seele unterhalb des ewigen und unzerstörbaren Nus, also auch die vegetative und diese früher als jede andere, vergänglichlich ist, so ist auch der Gluthstoff an der Aethergrenze, wie alle diesseitigen Elemente (de generat. et corr. II, 4. I, 3. 319 b 1 f. Plut. de plac. philos. II, 4. Stob. ecl. I, 19. Mein., p. 115, 31 sq.) und im Unterschiede vom Aether, der Gegensätze von Wärme und Kälte empfänglich (meteorol. I, 3. 340 b 15 ff.), also leidendfähig und somit dem Untergange unterworfen.

1) de an. II, 2. 413 b 25 ff.

2) ἐκ δὲ τούτων φανερόν ὅτι πέφυκε τις οὐσία σώματος ἄλλη παρὰ τὰς ἐνταῦθα συστάσεις, θειοτέρα καὶ προτέρα τούτων ἀπάντων, de coelo I, 2. 269 a 30 ff. ὡς ἑτέρου τινὸς ὄντος τοῦ πρώτου σώματος παρὰ γῆν καὶ πῦρ καὶ ἀέρα καὶ ὕδωρ, C. 3. 270 b 20 ff.

3) vergl. ὁ ἄνω τόπος, meteorol. I, 3. 341 a 22. ὁ ἀνωτάτω τόπος, de coelo I, 3. 270 b 22 u. s.

4) τὸ ἄνω στοιχεῖον, meteor. I, 3. 341 a 3. vergl. τὸ ἄνω σῶμα, de an. II, 7.

Elemente sind einfach;¹⁾ damit steht in unmittelbarem Zusammenhange, daß auch ihre örtlichen Bewegungen einfach sind,²⁾ und daß einem jeden eine bestimmte Bewegung von Natur zukommt.³⁾ Alle örtliche Bewegung ist entweder geradlinig oder kreisförmig oder aus beiden gemischt; die beiden ersten sind einfache Bewegungen. Die ursprüngliche gerade, entweder auf- oder absteigende ist die der sublunaren Elemente,⁴⁾ die einzig vollkommene aber⁵⁾ (und die einzige, die möglicher Weise eine ewige ist,⁶⁾) die Kreisbewegung, welche somit einem andern und zwar edlern Wesen als Erde, Wasser, Luft und Feuer angehört: ⁷⁾ dem „ersten oder Ur-Elemente“, dem „ersten oder Ur-Körper“. ⁸⁾

418 b 12 f. ἐν τῷ ἀϊδίῳ τῷ ἄνω σώματι, b 9. Das ἀϊδίον deckt die Beziehung auf den Aether gegen BECK, Aristoteles de sensuum actione, dissert. Berol. 1860, p. 9 f. 18 f. 21. — de motu an. 4. 699 b 25.

1) . . . ἀδιαίρετον εἰς ἕτερον τῷ εἶδει· τοιοῦτον γάρ τι τὸ στοιχεῖον κτλ., de coelo III, 3. 302 a 18 f. C. 4. 302 b 19 f. ἀπλᾶ (sc. σώματα), a. a. O. I, 1. 268 b 27 ff. C. 3. 270 b 26 ff. III, 1. 298 a 29 f. de generat. et corr. II, 3. 330 b 31. C. 4. 331 a 7 u. s. de an. III, 1. 424 b 30. C. 13. 435 a 11 f. metaph. I, 3. 984 a 5 ff. C. 8. 988 b 29 ff. IV, 8 von Anf. VII, 1. 1042 a 8 ff. X, 10. 1066 b 38.

2) τοῦ μὲν γὰρ ἀπλοῦ σώματος ἀνάγκη τὴν κίνησιν ἀπλῆν εἶναι, de coelo, I, 3. 270 b 28 u. s. w.

3) λέγω δὲ ἀπλᾶ ὅσα κινήσεως ἀρχὴν ἔχει κατὰ φύσιν, ὅσον πῦρ κτλ., a. a. O. C. 2. 268 b 27 ff. III, 2. von Anf.

4) a. a. O. I, 1. 268 b 17 ff. C. 2. 269 a 25 ff. b 4 ff. C. 3. 269 b 33 f. u. s. w. Das (schlechthin leichte) Feuer geht naturgemäß nach Oben; die Luft, das Wasser und die (schlechthin schwere) Erde gehen nach Unten, jedoch die Luft über das Wasser, das Wasser über die Erde, a. a. O. IV, 5.

5) a. a. O. I, 2. 269 a 20. II, 4. 268 b 21 f. phys. VIII, 7. 260 a 27 ff. C. 8. 264 b 27 f. C. 9. 265 a 16 f. vergl. metaph. XI, 6. 1072 b 8 ff. XII, 3. 1078 a 12 f.

6) phys. VIII, 9. 265 a 25 f. de coelo I, 2. 269 b 7 ff. C. 9. 279 b 1 ff. II, 3. 286 a 17. C. 5. 287 b 26. C. 6. 288 a 24 f. vergl. metaph. XI, 7. 1072 a 21 f.

7) de coelo I, 2. 269 a 30 ff. vergl. C. 3. 270 b 20 ff. II, 3. 286 a 11 f. 16 f. C. 7. 287 a 15 f.

8) τὸ πρῶτον στοιχεῖον, meteorol. I, 1. 338 b 21. C. 3. 339 b 17. 340 b 11. τὸ πρῶτον τῶν στοιχείων, de coelo III, 1. 298 b 6. ἡ πρώτη οὐσία τῶν σωμάτων, I, 3. 270 b 11. II, 12. 291 b 32. τὸ πρῶτον τῶν σωμάτων, I, 3. 270 b 2 f. II, 12. 292 a 2. τοῦ πρώτου σώματος, I, 9. 270 b 21. „Erstes Element“ und „erster Körper“, weil als Princip ewigen Entstehens (s. o. S. 18, Anmerk. 3) allen übrigen Elementen und allen Compositionen der diesseitigen Welt begrifflich

Schon nach einer alten, weit verbreiteten Meinung ist der Aether mit Nichts in unserer Sphäre identisch,¹⁾ und in der That, je größer sein Abstand von den diesseitigen Dingen, um so ehrwürdiger seine Natur.²⁾ Was ihn in so hohem Maße auszeichnet, ist nicht nur die ihm naturgemäße Kreisbewegung, und von den nothwendigen Voraussetzungen derselben nicht bloß der Umstand, daß er keine Schwere und keine Leichtigkeit haben, weil weder zum Welt-Mittelpunkte, d. h. zur Erde hin, noch von ihm weg bewegt werden kann,³⁾ sondern noch weit mehr dieß, daß er ungeworden, unvergänglich, ohne Wachsthum und keiner Verwandlung unterworfen ist. Denn alles Entstehen und Vergehen und jede andere Veränderung eines Substrats beruht auf Gegensätzen oder ist ein Wechsel von Gegensätzen. Zu den Gegensätzen gehören auch die ent-

vorhergehende, insofern ursprüngliche oder „frühere“ Substanz, vergl. . . . τις οὐσία . . . θεϊότερα καὶ προτέρα τούτων ἀπάντων, a. a. O. C. 2. 169 a 30 ff.

Der Widerspruch, daß einerseits „Element“ die Gattung, andererseits aber „das erste“ — oder „fünfte Element“ (eine Bezeichnung, welche nicht bei Aristoteles selbst, aber in spätern Auszügen angetroffen wird [KRISCHE, Forschungen auf dem Gebiete der alten Philosophie, Göttingen 1840, I, S. 308], und welche PRANTL zur Physik, S. 498, auf keinen Fall gelten lassen will;) von den übrigen Elementen nicht bloß der Art, sondern weil total, ebendeshalb der Gattung nach verschieden ist, wird durch eine Hinweisung auf den einigermaßen analogen Gebrauch des Wortes Substanz, οὐσία (die unvergängliche erste, ursprüngliche oder Ur-Substanz, πρώτη οὐσία, im Verhältnisse zur vergänglichen οὐσία oder Einzelsubstanz), wenn nicht gehoben, doch gemildert. Gemildert: inwiefern der in einem gewissen Sinne schöpferische Aether im Vergleich mit den niedern Elementen mehr Form als Stoff (worüber Näheres weiter unten), also keineswegs coordinirt, — nicht gehoben: inwiefern das Urelement bei alledem doch immer als eine Art von Stoff zu betrachten ist.

Die von Aristoteles öfter wiederholte Bemerkung, daß der Aether vom Feuer unterschieden werden müße, ist zum Theil ausdrücklich gegen Anaxagoras gerichtet, de coelo I, 2. 269 b 10 f. C. 3. 270 b 24 f. C. 7. 289 a 34 f. III, 3. 302 b 4 f. meteorol. I, 3. 339 b 21 ff.

1) . . . καὶ διώρισαν ὀνομάζειν αἰθέρα τὸ τοιοῦτον ὡς ὃν οὐθενὶ τῶν παρ' ἡμῖν τὸ αὐτό, meteorol. I, 3. 339 b 26 f.

2) διόπερ ἐξ ἀπάντων ἂν τις τούτων συλλογισζόμενος πιστεύσειεν ὡς ἔτι τι παρὰ τὰ σώματα τὰ δεῦρο καὶ περὶ ἡμᾶς ἕτερον κειχωρισμένον, τοσοῦτῃ τιμιωτέραν ἔχον τὴν φύσιν ὅσῳπερ ἀφέστηκε τῶν ἐνταῦθα πλείον, de coelo I, 2. 269 b 13 ff.

3) a. a. O. I, 3 von Anf. vergl. IV, 1 ff.

gegengesetzten räumlichen Bewegungen (nach Oben und Unten, Vorn und Hinten, Links und Rechts¹⁾). Wenn daher (und zwar im Unterschiede von den übrigen Elementen, welche, ein jedes mit einer ihm von Natur eigenen Bewegung entweder nach Oben oder nach Unten und fähig, Gegensätze aufzunehmen, aus einander entstehen und sich in einander auflösen,²⁾) der dem Aether seiner Natur nach eigenthümlichen,³⁾ ja in gewisser Rücksicht mit seiner Natur identischen⁴⁾ Kreisbewegung keine andere entgegengesetzt ist, so ist er selber, der Aether, von den Gegensätzen ausgenommen,⁵⁾ und somit, wie

1) phys. V, 5. 229 b 6 ff. C. 6. 230 b 10 ff. 231 a 10 ff. VIII, 7. 261 a 32 f. C. 38. 261 b 34 ff. 264 b 9 ff. de coelo I, 2. 269 a 14 f. C. 4. 271 a 3 ff. 26 ff. C. 6. 273 a 8 f.

2) a. a. O. III, 6. 305 a 14 ff. C. 7. de generat. et corr. II, 2. 329 b 23 f. C. 4. C. 5. 332 a 30 f. b 5 f. C. 8. 335 a 17 f. C. 10. 337 a 1 f. 10 f. meteorol. I, 3. 339 a 36 ff. Die Gegensätze, unter deren Einwirkungen der an sich individualitätslose, den vier Elementen zu Grunde liegende ewige Urstoff (de coelo II, 3. 286 a 25. de generat. et corr. I, 3. 319. b 2 ff. II, 1. 329 a 24 ff. C. 7. 334 a 23 ff. phys. I, 9. 192 a 25 ff.) den ewigen Kreislauf elementarischer Umgestaltungen durchmisst, sind das Warme und Kalte, Trockene und Feuchte oder ursprünglich: „Flüssige“. Das Feuer ist nemlich warm und trocken, die Luft warm und flüßig, das Wasser kalt und flüßig, die Erde kalt und trocken, de generat. et corr. II, 3. 330 b 3 ff. u. s. w.

3) vergl. de coelo I, 2. 269 a 5 ff. b 3 ff.

4) Denn der Aether ist überhaupt nur insoweit Stoff, als zu aller Bewegung auch Stoff gehört, seine ἕλη ist ἕλη κατὰ τόπον κινήτη oder τοπική, metaph. VII, 4. 1044 b 8. C. 1. 1042 b 6 u. s. Vergl. weiter unten.

Unter den Gründen, mit welchen MEYER a. a. O. S. 407 ff. (vergl. BRANDIS, Handbuch etc. II, 2. S. 1218) die Unmöglichkeit nachzuweisen sucht, daß der Aether in die diesseitige Welt eindringe, spielt die Kreisbewegung (denn Entstehungslosigkeit und Unveränderlichkeit theilt der Aether auch mit den reinen Formen und dem menschlichen Nus; ein Eindringen in die diesseitige Welt ist noch kein sich-Vermischen mit ihr;) die Hauptrolle. Aber die ewige und zwar auch darum ewige, weil nicht naturwidrige, sondern naturgemäße (de coelo I, 2) Kreisbewegung schließt nichtsdestoweniger die Möglichkeit irgend einer andern Richtung oder der Ruhe, bei gewaltsamer Einwirkung nemlich, keineswegs aus (a. a. O. 269 a 7 f.). Wesentlich ebenso verhält es sich mit den ihrer Natur nach entweder abwärts oder aufwärts sich bewegenden niedern Elementen, welche den menschlichen und jeden anderen thierischen Körper constituiren, a. a. O. II, 6. 288 b 16 ff. III, 2 von Anf. IV, 5. 312 b 7 ff. de generat. et corr. II, 6. 333 b 26 ff. vergl. eth. Eud. II, 8. 1224 a 16 ff. m. mor. I, 14. 1188 b 1 ff.

5) ὁμοίως δ' εὐλογον ὑπολαβεῖν περὶ αὐτοῦ καὶ ἕτι ἀγένητον καὶ ἀφθαρτον καὶ

gesagt, ungeworden¹⁾ und daher ohne Wachsthum und ohne Abnahme,²⁾ wenn ohne Wachsthum und ohne Abnahme, auch qualitativ unveränderlich³⁾ und (da es keine Verände-

ἀναυξές καὶ ἀναλλοίωτον, διὰ τὸ γίνεσθαι μὲν ἅπαν τὸ γιγνόμενον ἐξ ἐναντίου τε καὶ ὑποκειμένου τίνος, καὶ φθείρεσθαι ὁσαύτως ὑποκειμένου τέ τινος καὶ ὑπ' ἐναντίου καὶ εἰς ἐναντίον, καθάπερ ἐν τοῖς πρώτοις εἴρηται λόγοις· τῶν δ' ἐναντίων καὶ αἱ φοραὶ ἐναντία. εἰ δὲ τούτω μὴδὲν ἐναντίον ἐνδέχεται εἶναι διὰ τὸ καὶ τῆ φορᾶ τῆ κύκλω μὴ εἶναι ἄν τιν' ἐναντίαν κίνησιν (vergl. C. 4. C. 8. 277 a 24), ὁρθῶς εἰσικεν ἡ φύσις τὸ μέλλον ἔσεσθαι ἀγένητον καὶ ἀφορarton ἐξελεῖσθαι ἐκ τῶν ἐναντίων· ἐν τοῖς ἐναντίοις γὰρ ἡ γένεσις καὶ ἡ φθορά. ἀλλὰ μὴν καὶ τὸ αὐξανόμενον ἅπαν κτλ., de coelo I, 3. 270 a 12 ff. vergl. οἷον τὸ πῦρ ἄνω (i. e. die aus Aether geballte Sonne, nicht die obere Luftgluth, welche δυνάμει θερμῆ καὶ ψυχρᾶ καὶ ξηρᾶ καὶ ὕγρᾶ κτλ. meteorol. I, 3. 340 b 15 ff.), οὗ μὴ ἐστὶ τὸ ἐναντίον, de longit. 3. 465 b 2 f. Hiermit ist der Schluß von der begrenzten Zahl der ursprünglichen, einfachen Bewegungen auf die begrenzte Zahl der Formen und Arten der einfachen Körper oder Elemente, de coelo I, 3. 270 b 26 ff. C. 7. 274 a 34 ff. C. 8. 276 b 9 f., besonders aber jener von der Existenz der einfachen Bewegungen auf die Existenz der entsprechenden Elemente, a. a. O. b 10 f. IV, 5. 312 a 28 ff. zu vergl.

Daß alle Veränderungen (μεταβολαί), d. h. theils Entstehen und Vergehen, theils die drei Bewegungen (die örtliche, qualitative und quantitative, — s. weiter unten), Uebergänge aus Gegensätzen in Gegensätze sind, vergl. ferner phys. I, 5. 188 a 31 ff. b 21 ff. III, 5. 205 a 6 f. V, 1. 224 b 28 ff. C. 2. 226 b 1 ff. C. 3. 227 a 7 ff. VI, 10. 241 a 27 ff. VIII, 2. 252 b 10 ff. C. 3. 253 b 30. C. 7. 260 a 33. 261 a 32 ff. de coelo I, 12. 283 a 20 f. IV, 3. 310 a 24 ff. (vergl. II, 3. 286 a 33 f.) de generat. et corr. I, 7. 323 b 28 f. 324 a 8 f. 11 ff. II, 4. 331 a 14. C. 5. 332 a 7 f. b 21 f. metaph. IX, 4. 1055 a 8 f. C. 7. 1057 a 31 ff. b 23 f. X, 10. 1067 a 6 f. C. 11. 1067 b 19 ff. XI, 1. 1069 b 3 ff. 13 f. C. 10. 1075 a 28 ff. b 23 f. XIII, 1. 1087 a 36 ff. de generat. an. IV, 1. 766 a 13. de an. II, 4. 416 a 33 f. C. 5. 417 a 31 ff. b 14 u. s. eth. Eud. VII, 1. 1235 a 17. Das zwischen den (äußersten) Gegensätzen, in Betreff der Farben z. B. zwischen Schwarz und Weiß, Befindliche (τὰ μεταξύ) gilt in dieser Beziehung als Gegensatz, phys. V, 1. 224 b 28 ff. V, 5. 229 b 14 ff. — Nichts ist also ewig, was der Gegensätze empfänglich ist, de longit. 3. 465 b 29. vergl. metaph. XIII, 5. 1092 b 3 f.

1) ἀγένητον, vergl. ferner de coelo III, 1. 298 b 7. Vom Stoffe der Sterne: καὶ τῶν ἀίδιων ὅσα μὴ γεννητὰ κινητὰ δὲ φορᾶ, ἀλλ' οὐ γεννητὴν (sc. ὕλην ἔχει), metaph. XI, 2. 1069 b 25 f.

2) ἀναύξητον καὶ ἀφθιτον (nach PRANTL'S Besserung für ἀφορarton), de coelo I, 3. 270 a 25 f. οὗτ' αὐξήσιν ἔχον οὔτε φθίσιν, b 1. Denn das Wachsende wächst und das Schwindende schwindet durch ein Verwandtes, welches zu ihm hinzutritt und sich in den Stoff desselben auflöst; nun aber gibt es für den Aether Nichts, woraus er geworden wäre, 270 a 22 ff.

3) ἀναλλοίωτον, vergl. ferner de coelo I, 3. 270 a 5 ff. b 2. und in derselben Beziehung über τὰ δεῦρο und τὰ κατὰ τὸν κόσμον metaph. X, 6. 1063 a 10 ff.

rung ohne Thun und Erleiden gibt,¹⁾) leidensunfähig,²⁾ also nicht alternd,³⁾ unvergänglich (unzerstörbar),⁴⁾ unsterblich⁵⁾ und ewig.⁶⁾

Nun die Denkseele betreffend, so ist das körperliche Substrat einer jeden Seele von edlerer Beschaffenheit als die vier Elemente, und wie sich die Seelen nach höherm und niederm Range von einander unterscheiden, ebenso die körperlichen Substrate; dem Range der Denkseele entspricht das Substrat. Wie das äußere Sinnesorgan, weil einer bestimmten Gattung wahrnehmbarer Gegenstände empfänglich, „gleichtheilig“ ist,⁷⁾ so ist der Nus, weil er „Alles denkt,“ einfach und unvermischt, mit nichts Stofflichem vermischt, und hat mit Nichts, mit keiner Existenz der diesseitigen Region, der Region des Entstehens und Vergehens, der Natur in diesem Sinne, etwas Gemeinsames.⁸⁾ Dasselbe gilt vom Elemente der Gestirne, daß es mit Nichts von dem, was bei uns sich findet, identisch sei. Die Spitze der Differenz der Denkseele und der diesseitigen Existenzen ist die Leidensunfähigkeit und Unzerstörbarkeit (Unvergänglichkeit), die nächste Voraussetzung wiederum die Exemption von den Gegensätzen. Denn wenn auch der Nus Entgegengesetztes zu denken vermag, und insofern potenziell das Eine wie das Andere ist,⁹⁾ so wird er doch nicht reell von den Gegensätzen afficirt.¹⁰⁾ Frei von stofflicher Beimischung und actuell, bevor er denkt, Nichts

1) phys. VII, 1. 241 b 24 ff. VIII, 5. 256 a 13 ff. de generat. et corr. I, 6. 322 b 9 ff. u. s.

2) ἀπαθές, de coelo I, 3. 270 b 2.

3) ἀγήρατον, a. a. O. b 3.

4) ἀφθαρτον, vergl. ferner a. a. O. II, 1. 284 a 13. III, 1. 298 b 7.

5) ἀθάνατον, a. a. O. I. 3. 270 b 9.

6) αἰδιος, a. a. O. b 1. 23. τὸ αἰεὶ σῶμα meteorol. I, 3. 339 b 25. ἡ τε γὰρ τῶν ἀστρῶν φύσις αἰδιος οὐσία τις οὐσα. metaph. XI, 8. 1073 a 34 f. C. 1. 1069 a 30 f. — Nichtgeworden, unvergänglich und ewig sind Begriffe, welche implicite in einander enthalten sind (ἀλλήλοις ἀκολουθεῖ), de coelo I, 12. 282 a 25 ff. 30 ff. (vergl. 281 b 25 ff. 282 b 5 ff.) IV, 5. 313 a 28 ff.

7) de part. an. II, 1. 647 a 5 ff. „Gleichtheilig“: S. 17, Anmerk. 1.

8) μηθὲν: μηθὲν ἔχει κοινόν, de an. III, 4. 429 b 23 f. vergl. I, 2. 405 b 19 ff.

9) a. a. O. III, 6. 430 b 23 f.

10) vergl. categ. 5. 4 b 4 ff.

von dem, was existirt, somit weder am Stoffe, noch an den Functionen des menschlichen Körpers theilhaftig, bleibt er von allen entgegengesetzten Beschaffenheiten unberührt. Bevor er denkt, sagt Aristoteles,¹⁾ ist er keine von den Existenzen actuell. Deshalb ist es auch nicht wahrscheinlich, daß er (wie das denkende Blut des Empedokles) mit dem Körper, den er bewohnt, vermischt sei; denn er müßte ja sonst wechselnden Beschaffenheiten unterliegen, ebenso wie der Körper kalt oder warm werden,²⁾ oder es müßte ihm, wie dem Wahrnehmungsvermögen (der wahrnehmenden Seele; „denn das Wahrnehmungsvermögen ist nicht ohne den Körper, er aber ist getrennt“³⁾), ein körperliches Werkzeug zukommen; nun aber ist er (wie gesagt: actuell) keine (von den Existenzen, bevor er denkt). Somit frei von Gegensätzen, ist der Nus leidensunfähig,⁴⁾ — nur einer Anregung von Seite des Denkobjectes empfänglich,⁵⁾ und da das Denken mit dem

1) οὐθέν ἐστὶν ἐνεργεῖα τῶν ὄντων πρὶν νοεῖν. διὸ οὐδὲ μὲμίχθαι εὐλογον αὐτὸν τῷ σώματι· ποῖός τις γὰρ ἂν γίγνοιτο, ψυχρὸς ἢ θερμὸς, ἢ καὶ ὄργανόν τι εἶη, ὥσπερ τῷ αἰσθητικῷ· νῦν δὲ οὐθέν ἐστιν. καὶ εὖ δὴ (im Anschlusse an νῦν δὲ οὐθέν ἐστὶν) οἱ λέγοντες τὴν ψυχὴν εἶναι τόπον εἰδῶν κτλ., de an. III, 4. 429 a 24 ff. Themist. de an. Sp. II, p. 193, 20 sq.: . . . τῷ σώματι, οὐδὲ ὄργανόν τι (sc. σωματικόν, lin. 27 sq.) αὐτῷ εἶναι, ὥσπερ τῷ αἰσθητικῷ· p. 174, 15 sq.: ἀλλ' οὐδὲ ὄργανῳ ἂν χρῶτο τῷ σώματι, ὥσπερ ἡ αἰσθησις. Simplic. p. 64 a (bei TRENDELENBURG p. 470): οὐδέν ἐστιν αὐτῷ ὄργανον, ὥστε παντελῶς εἶναι χωριστὸν σωματίων. ARGYROPYLOS: *nunc autem ipsius nullum prorsus est instrumentum*. Ebenso PACIUS: *nunc vero nullum ejus instrumentum est*. BRANDIS, Handbuch etc., II, 2. S. 1128. TORSTRIK in s. Ausg. p. 180. BRENTANO a. a. O. S. 124. ZELLER a. a. O. S. 439 (und III, 1. S. 713): „er ist nur die Möglichkeit des Denkens, sonst Nichts“. Vergl. PANSCH, De Aristotelis animae definitione, Gryphisw. 1861, p. 34: *antequam cogitat, nihil est, quod vere et actu in rerum natura exstet*.

2) BRENTANO a. a. O. S. 122 ff. 153 deutet die Worte ποῖός τις γὰρ ἂν γίγνοιτο, ψυχρὸς ἢ θερμὸς von intellectuellen, durch sensible Objecte hervorgebrachten Affectionen des Nus.

3) τὸ μὲν γὰρ αἰσθητικὸν οὐκ ἄνευ σώματος, ὁ δὲ χωριστός, de an. III, 4. 429 b 4. f.

4) ἀπαθής, a. a. O. I, 4. 408 b 25. 29. III, 4. 429 a 15. 29 f. b 23. C. 5. 430 a 18. 24. vergl. I, 2. 405 b 20.

5) νοῦς δὲ ὑπὸ τοῦ νοητοῦ κινεῖται, metaph. XI, 7. 1072 a 30. Ueber die mit diesem κινεῖσθαι eintretende Aporie vergl. Abschn. VI. Die bloße Anregung ist sowohl von jenem πάσχειν τι, welches das Denken ist, als von derjenigen Bewegung zu unterscheiden, welche dem Denken (der διάνοια) direct von Seite der umgebenden Außenwelt (ὑπὸ τοῦ περιέχοντος) mitgetheilt wird, phys. VIII, 2. 253 a 16 f. S. Abschn. VI.

Wahrnehmen verglichen werden kann, „entweder ein gewisses Leiden von Seite des denkbaren Inhalts oder etwas Anderes dergleichen.“¹⁾ Die Wahrheit zu sagen, leidet weder das wahrnehmende noch das denkende Vermögen im strengsten Sinne des Worts.²⁾ Das erstere leidet allerdings, aber in einem weitem Sinne des Worts; das Denken dagegen, dieses durch ureigene Thätigkeit Erfülltsein mit denkbarem Inhalte, ist im Grunde nicht einmal „eine Art von Erleiden“, sondern „etwas Anderes dergleichen,“ Etwas entfernt wie Erleiden. Nur unter dieser Voraussetzung ist der Nus auch unzerstörbar.³⁾ Die Leidensunfähigkeit des wahrnehmenden und des denkenden Vermögens, sagt Aristoteles,⁴⁾ sind nicht gleichartig; während eine sehr starke Einwirkung von Außen, ein gewaltiges Getöse, ein blendendes Licht, kurz ein „sehr wahrnehmbares Object“ eine Sinneswahrnehmung unmöglich macht, wird die Kraft des Nus durch „ein sehr Denkbares,“ einen besonders klaren und lichten Gedanken (die Principien der Beweise sind von dieser Art) in den Stand gesetzt, minder leicht Denkbares (z. B. die Schlußsätze der Beweise) nur um so besser zu denken. Daher denn schließlich die Bestimmungen, daß er nicht altert,⁵⁾ unsterblich und ewig ist:⁶⁾ das Wahre an der Präexistenz und Unsterblichkeit der Seele. „Ob aber auch nachher noch Etwas bleibt, ist zu untersuchen; denn bei Einigem steht Nichts im Wege, so z. B. wenn die Seele Etwas der Art ist, allerdings nicht die ganze, aber doch der Nus; denn unmög-

1) εἰ δὲ ἔστι τὸ νοεῖν ὡσπερ τὸ αἰσθάνεσθαι ἢ πάσχειν τι ἂν εἴη ὑπὸ τοῦ νοητοῦ ἢ τι τοιοῦτον ἕτερον, de an. III, 4. 429 a 13f. εἰ τὸ νοεῖν πάσχειν τί ἐστιν, b 24f.

2) οὐκ ἔστι δ' ἀπλοῦν οὐδὲ τὸ πάσχειν, ἀλλὰ τὸ μὲν φθορὰ τις ὑπὸ τοῦ ἐναντίου, τὸ δὲ σωτηρία μᾶλλον τοῦ δυνάμει ὄντος ὑπὸ τοῦ ἐντελεχείᾳ ὄντος καὶ ὁμοίου οὕτως ὡς δυνάμεις ἔχει πρὸς ἐντελέχειαν· θεωροῦν γὰρ γίνεταί κτλ. a. a. O. II, 5. 417 b 2 ff. S. weiter u.

3) ὁ δὲ νοῦς ἔοικεν . . . οὐ φθείρεσθαι, a. a. O. I, 4. 408 b 18f.

4) ὅτι δ' οὐχ ὁμοία ἡ ἀπάθεια τοῦ αἰσθητικοῦ καὶ τοῦ νοητικοῦ, φανερὸν ἐπὶ τῶν αἰσθητηρίων καὶ τῆς αἰσθήσεως. ἡ μὲν γὰρ αἴσθησις οὐ δύναται αἰσθάνεσθαι ἐκ τοῦ σφόδρα αἰσθητοῦ, οἷον ψόφου ἐκ τῶν μεγάλων ψόφων, οὐδ' ἐκ τῶν ἰσχυρῶν χρωμάτων καὶ ὁσμῶν οὔτε ὄραν οὔτε ὁσμᾶσθαι· ἀλλ' ὁ νοῦς ὅταν τι νοήσῃ σφόδρα νοητόν, οὐχ ἤττον νοεῖ τὰ ὑποδεέστερα, ἀλλὰ καὶ μᾶλλον, a. a. O. III, 4. 429 a 29 ff.

5) vergl. a. a. O. I, 4. 408 b 19ff. S. den Schluss dieses Abschn.

6) ἀθάνατον καὶ ἀίδιον, a. a. O. III, 5. 430 a 23. vergl. II, 2. 413 b 27ff.

lich wohl die ganze.“¹⁾ „Und dieß (der thätige Nus) ist allein unsterblich und ewig, doch erinnern wir uns nicht, weil zwar dieses (der thätige Nus) leidensunfähig, der leidende Nus aber vergänglich ist, und es (der thätige Nus) Nichts ohne diesen denkt.“²⁾ Denn wie das himmlische Licht und die himmlische

1) εἰ δὲ καὶ ὕστερόν τι ὑπομένει, σκεπτόν· ἐπ' ἐνίων γὰρ οὐθὲν κωλύει. οἷον εἰ ἡ ψυχὴ τοιοῦτον, μὴ πᾶσα ἀλλ' ὁ νοῦς· πᾶσαν γὰρ ἀδύνατον (vergl. eth. Nicom. III, 9. 1115 a 26 f. C. 11. 1100 a 13 ff. C. 12. 1117 b 10 ff. u. s. ZELLER a. a. O. S. 462 ff.) ἴσως, metaph. XI, 3, 1070 a 24 ff.

2) καὶ τοῦτο μόνον ἀθάνατον καὶ αἰδίον, οὐ μνημονεύομεν δέ, ὅτι τοῦτο μὲν ἀπαθές, ὁ δὲ παθητικὸς νοῦς φαρτρός, καὶ ἄνευ τούτου οὐθὲν νοεῖ, de an. II, 5. 430 a 23 ff.

Die Bemerkung TREDELENBURG's zu de an. I, 4. 408 a 25 f. (comm. p. 268), wo (wenn a 26 τῶ gelesen wird) im Widerspruch mit dem (übrigens von ROSE, Aristoteles pseudepigr., p. 52 sqq. 23 sqq. für unecht erklärten) Dialoge „Endemos oder von der Seele“ (vergl. David. proleg. in Aristot. categ. Scholia ed. BRANDIS 24 b 10 sqq. ROSE l. l. p. 59 sqq. HEITZ, Fragmenta Aristotelis, 2 [67] und folg., p. 48 sqq.) vom Untergange der Seele sammt dem Fleische die Rede ist: *Prima sententia, animam una cum carne interire, ex ipsius Aristotelis mente in dubium vocari potest; intellectui enim immortalitatem vindicat (III, 5). Debet igitur sententiam ad inferiora animantium genera restringi*, übersieht den unendlichen Gegensatz der Denk- und der übrigen Seelen.

Man kann nun fragen: wo kommt denn die Denkseele hin, wenn sie vom Körper wieder abgetrennt ist? BIEHL, Ueber den Begriff νοῦς bei Aristoteles, S. 19, sendet sie über den Fixsternhimmel hinaus nach dem de coelo I, 9. 279 a 16 ff. „äußerst interessant gezeichneten Aufenthaltsorte „der reinen Geister“, wo es weder einen Körper und somit keine Entstehung, noch einen Ort, noch ein Leeres, noch Zeit gibt, weshalb auch das Dortige weder an einem Orte ist, noch altert, noch sich irgendwie verändert, sondern unwandelbar und leidensunfähig immerwährend das beste und selbstgenügsamste Leben führt, — wo die Gottheit weilt. Dort schaut er, ohne alle Erinnerung an sein vergangenes diesseitiges Leben, sich selbst und die Gottheit an; — Alles nach metaph. XI, 7. 1072 b 24: „Die denkende Betrachtung (ἡ θεωρία) ist das Angenehmste und Beste.“ „Jedenfalls“, versichert BRENTANO a. a. O. S. 207, wird das künftige Leben „ein Leben geistiger Thätigkeit sein“.

Um hier auf festern Boden zu kommen, ist der de an. III, 5. 430 a 23 f. gebrauchte, offenbar gegen die Platonische Wiedererinnerung gerichtete Ausdruck: οὐ μνημονεύομεν zu erwägen. Wir erinnern uns also deshalb nicht, weil der leidende Nus vergänglich ist, und der thätige Nus ohne diesen Nichts denkt. In der That liegt das μνημονεύειν ganz außerhalb der Fähigkeit und Function des unvergänglichen Nus: οὔτε μνημονεύει οὔτε φιλεῖ (sc. τις)· οὐ γὰρ ἐκείνου (des Nus) ἦν, ἀλλὰ τοῦ κοινοῦ (des Menschen), ὃ ἀπόλωλεν, de an. I, 4. 408 b 28 f. So wenig also der Nus im Stande ist, auch nur das Mindeste von „den durch die organischen Thätigkeiten bedingten Erinnerungen ans Erdenleben für seine

Leben spendende, schöpferische Wärme das Ergebniss göttlich

Ewigkeit zu bewahren,“ so wenig gibt es irgend eine Aristotelische Unterlage, um mit BRANDIS, Handbuch etc. II, 2. S. 1181. Geschichte der Entwicklungen der griech. Philos. I, S. 520 auch nur so viel behaupten zu können, daß „das ihm Bleibende wohl nur das Ergebniss seiner Entwicklungen im Erdenleben sei.“ Also nicht dem leidensunfähigen, unsterblichen und ewigen Nus, sondern dem Menschen kommt das sich Erinnern, ebenso nicht dem leidensunfähigen Nus, sondern dem Menschen das Reflectiren, Lieben und Haßen zu (de an. I, 4. 408 b 25 ff.). Der leidensunfähige Nus ist vom Menschen wohl zu unterscheiden (ὁ δὲ τοιοῦτος ἄν εἴη βίος κρείττων ἢ κατ' ἀνθρώπων· οὐ γὰρ ἤ ἀνθρώπος ἐστὶν οὕτω βιώσεται, ἀλλ' ἤ θεῶν τι ἐν αὐτῷ ὑπάρχει, eth. Nicom. X, 7. 1177 b 27 ff.). Jedenfalls ist es bei diesen und derartigen Thätigkeiten der niedern Seele am Angemeßtesten, zu sagen: „der Mensch“ erbarmt sich, lernt, reflectirt (nicht die Seele, sondern der Mensch, das Concrete, „mit der Seele,“ de an. a. a. O. b 13 ff. vgl. ὁ ἀναμνησκόμενος καὶ θρησῶν σωματικῶν τι κινεῖ, ἐν ᾧ τὸ πάθος, de memor. 2. 453 a 22 f. κινεῶντι, 452 a 8 f. ἐξ αὐτοῦ, a 11 u. s.). „Wir“ sind also die sterblichen Menschen oder die Lebenden, die, im Besitze des Nus, sich ungeachtet der Unsterblichkeit desselben nicht erinnern (BRANDIS, Handbuch etc. a. a. O. S. 1179: der Nus des lebendigen Individuums in Rückauf seine Präexistenz; ZELLER a. a. O. S. 465. Anmerk.: der Nus sowohl vor als nach seinem körperlichen Leben), und zwar deshalb sich nicht erinnern, weil das Organ der Erinnerung, das leidensfähige innere Centrum des wahrnehmenden Vermögens, weil der leidende Nus, ohne welchen der thätige Nichts denkt, zu Grunde gegangen ist. Wessen erinnern? Einer Existenz des unsterblichen und ewigen vor einer Verbindung mit dem leidenden, vergänglichen Nus und daher mit einem Körper, d. h. einer individualitätslosen und gedankenleeren Existenz? Also wohl eines Daseins in Verbindung mit dem leidenden, vergänglichen Nus und daher mit einem menschlichen Körper. Es ist ja überhaupt Grundsatz des Aristoteles, mehr oder minder irthümliche Ansichten, wofern sie nur eine verbreitete Anerkennung oder angesehene Autoritäten für sich haben, nicht ohne Weiteres aufzugeben, sondern, wenn irgend möglich, von irgend einer Seite zu halten (metaph. XI, 8. 1073 a 38 ff. vgl. C. 10. 1075 a 28 ff. τὸ γὰρ ἀεὶ οὕτω φαινόμενον εἶχεν ἀληθῆς δοκεῖ, rhetor. II, 9. 1387 a 26 u. s.); die Platonische Präexistenz und Unsterblichkeit der Seele ersetzt die Ewigkeit des Nus. So scheint denn auch an die Stelle der Pythagoreisch-Platonischen Seelenwanderung eine Wanderung des Nus zu treten. Ist irgend etwas Wahres an einer derartigen Wanderung, was könnte sich besser dazu eignen, als der in allen Menschen gleiche, für seine denkende Bethätigung zwar an einen menschlichen, aber nicht, wie die Seele (de an. I, 3. 407 b 15 ff. II, 2. 414 a 22 ff.), an einen bestimmten menschlichen Körper gebundene, sondern seiner Natur nach getrennte und trennbare Nus? Wenn man nur noch wüßte, was ihn veranlaßt, bei Gelegenheit einer Zeugung wieder „von Außen hereinzutreten“ (denn die Annahme einer unmittelbaren Intervention ist mit dem Aristotelischen Gotte durchaus nicht zu vereinigen, wie BIEHL

elementarischen und gemein-elementarischen Zusammenwirkens sind,¹⁾ so ist auch der Nus die intellectuelle, lichtartige, schöpferische Kraft, die er an sich ist, actuell nur im Zusammenwirken mit der (vergänglichen) wahrnehmenden und vorstellenden Seele.

Unvergängliches und Vergängliches sind „der Gattung nach verschieden.“²⁾ Was aber der Gattung nach verschieden ist, hat nicht bloß einen größern Abstand von einander als das, was, wie das Gegensätzliche, der Art nach verschieden ist,³⁾ sondern noch mehr: es gibt überhaupt gar keinen Uebergang des Einen in das Andere.⁴⁾ Und in diesem Sinne ist der Aether nicht bloß örtlich, sondern auch qualitativ getrennt (χωρισμένον), und der Nus in letzter Instanz eben darum örtlich trennbar (χωριστός), weil er von vorn herein seinem ganzen Wesen nach getrennt ist, mit Nichts in dieser Sphäre etwas Gemeinsames hat, oder weil er, um das Ganze auf seinen höchsten Ausdruck zurückzuführen, ewig und unvergänglich, — von allem Diesseitigen der Gattung nach verschieden ist.⁵⁾

Der letzte Grund der Unvergänglichkeit des Nus wie des Aethers ist die Stofflosigkeit Beider. Nur das Stoffliche ist der Gegensätze empfänglich, und umgekehrt, was der Gegensätze empfänglich⁶⁾ und also der Veränderung (μεταβολή) unterworfen ist, z. B. entsteht, ist stofflich.⁷⁾ Nur das Stoffliche ist leidensfähig⁸⁾ und somit vergänglich,⁹⁾ das Ewige also ohne Stoff.¹⁰⁾

a. a. O. S. 9 f. richtig bemerkt), so würde man dieser Ansicht, soweit sie hier in Betracht kommt, Klarheit und Anschaulichkeit nicht absprechen können.

1) de caelo II, 7. 289 a 19 ff. meteorol. I, 3. 340 b 10 ff. 341 a 17 ff.

2) ἢ ἄρα καὶ καθ' ἑαυτὸν τὸ μὲν φθαρτὸν τὸ δ' ἀφθαρτὸν, ἔχει ἀντίθεσιν, ὥστε ἀνάγκη γένοι εἴτερα εἶναι, metaph. IX, 10. 1059 a 9 ff. vgl. von Anf.

3) τὰ δὲ γένοι εἴτερα πλέον διέστηχεν ἢ τὰ εἶδει, a. a. O. a 14.

4) τὰ μὲν γὰρ γένοι διαφέροντα οὐκ ἔχει ὁδὸν εἰς ἀλλήλα, ἀλλ' ἀπέχει πλέον καὶ ἀσύμβλητα, a. a. O. C. 4. 1055 a 6 f.

5) ... γένος ἕτερον εἶναι, καὶ τοῦτο μόνον ἐνδέχεται χωρίζεσθαι, καθάπερ τὸ ἀίδιον τοῦ φθαρτοῦ, a. a. O. II, 2. 413 b 25 ff.

6) ἀδύνατον γὰρ τῷ ὄντι ἔχοντι μὴ ὑπάρχειν πῶς τὸ ἐναντίον, de longit. 3. 465 b 11. εὐθὺς γὰρ ἢ ὄντι τὸ ἐναντίον ἔχει, b 29 f. πάντα γὰρ τὰ ἐναντία ὄντι ἔχει, metaph. XI, 10. 1075 b 23.

7) οὐδὲ παντὸς ὄντι ἐστὶν ἀλλ' ὅσων γένεσις ἐστὶ καὶ μεταβολὴ εἰς ἀλλήλα. ὅσα δ' ἄνευ τοῦ μεταβάλλειν ἐστὶν ἢ μὴ, οὐκ ἐστὶ τούτων ὄντι, a. a. O. VII, 5. 1044 b 27 ff. X, 12. 1068 b 10 f. XI, 1. 1069 b 3 ff. 24 f. phys. V, 2. 226 a 10 f.

8) εἰ δ' ἦν (die mathematischen Objecte) οὐσία τις ὄντι, τοῦτ' ἂν ἐφαίνετο

Die Gestirne haben keinen Stoff: d. h. „keinen solchen“, keinen Stoff im gewöhnlichen Sinne, sondern nur insoweit, als Ortsveränderung einen solchen erfordert.¹⁾ Der Aether ist ein Stoff, der zugleich keiner ist, ein unstofflicher, ganz aparter Stoff. Nicht minder ist auch der Nus ohne Stoff, — ohne gemeinen, den Wandlungen des Entstehens und Vergehens unterworfenen Stoff, kurz: einfach und unvermischt, insofern also „nicht Natur.“²⁾ Seiner universell-denktüchtigen Natur entspricht kein diesseitiger Stoff. Aber welcher?

Es gibt in der That einen denktüchtigen, jedenfalls unstoff-

δυνάμενα πάσχειν, metaph. XII, 2. 1077 a 35 f. ὅσα δ' ἐν ὕλῃ (sc. ἔχει τὴν μορφὴν), παθητικά, de generat. et corr. I, 7. 324 b 5 f. τῆς μὲν γὰρ ὕλης τὸ πάσχειν ἐστὶ καὶ τὸ κινεῖσθαι, II, 9. 335 b 29 f.

9) τὰ γε ἐν ὕλῃ φθαρτὰ πάντα, metaph. X, 2. 1060 b 25 f. vgl. XI, 6. 1071 b 20 ff.

10) a. a. O. XIII, 2. init.

1) ἐπὶ δὲ τῶν φυσικῶν μὲν αἰθίων δὲ οὐσιῶν ἄλλος λόγος. ἴσως γὰρ ἕνια οὐκ ἔχει ὕλην, ἣ οὐ τοιαύτην ἀλλὰ μόνον κατὰ τόπον κινήτην, a. a. O. VII, 4. 1044 b 6 ff. C. 9. 1050 b 21 f. XI, 2. 1069 b 24 ff. vgl. VII, 1. 1042 b 5 f. Unter derselben Beschränkung sind die himmlischen Ursachen der sublunaren Veränderung (vgl. 1072 a 9 ff.) ἀνευ ὕλης, XI, 6. 1071 b 20 f. Die Worte ὁ ἥλιος καὶ ὁ λοξὸς κύκλος, οὔτε ὕλη κτλ., a. a. O. XI, 5. 1071 a 15 f., wollen nur soviel besagen, daß Sonne und Ekliptik keinen Stoff besitzen, welcher jenem des Menschen gleichartig wäre. Aus alledem folgt, dass sich nur in einem weitern Sinne des Worts (ἅπαντα γὰρ ἴσως ἢ φύσις ἔχει ὕλην, a. a. O. I min., 3. 995 a 17) von einer φύσις der Gestirne sprechen läßt: ἣ τε γὰρ τῶν ἄστρων φύσις αἰθίος οὐσία τις οὔσα (womit dieselbe Wendung de an. I, 4. 408 b 18 f.: ὁ δὲ νοῦς εἶοικεν ἐγγίνεσθαι οὐσία τις οὔσα, καὶ οὐ φθείρεσθαι, zu vergl.), a. a. O. XI, 8. 1073 a 34 f. III, 5. 1010 a 34. de caelo I, 2. 269 b 16.

2) οὐδὲ γὰρ πᾶσα ψυχὴ φύσις, de part. an. I, 1. 641 b 9 f. Nicht diesseitige, dem ewigen Wechsel unterworfenen Natur. In dieser Bedeutung der φύσις ist er mithin nicht Gegenstand der φυσικῆ ἐπιστήμῃ oder φυσικῆ γνώσεως, sondern derjenigen Wissenschaft, welche sich mit dem Unveränderlichen und Ewigen beschäftigt, der πρώτη φιλοσοφία oder Metaphysik, a. a. O. a 32 ff.

Wenn Alles ὅσα μεταβάλλει, ὕλην ἔχει, Jedwedes nemlich einen solchen Stoff, welcher der ihm eigenen Veränderung entspricht: ἀλλ' ἕτερα ἕτεραν, die in örtlicher Veränderung begriffenen Gestirne also mindestens ὕλην τοπικὴν (VII, 1. 1042 b 6), ἀλλ' οὐ γεννητὴν besitzen, metaph. XI, 2. 1069 b 24 ff., — der Nus aber von Außen her einwandert und (τόπω χωριστός) den Körper einstens wieder verläßt, insofern also unter die μὴ γεννητὰ κινήτὰ δὲ φορᾶ (vgl. a. a. O. b. 25 f.) gehört, so kommt ihm mindestens eine Art von ὕλῃ, die ὕλη τοπικὴ oder zwar keine ὕλη τοιαύτη, ἀλλὰ μόνον κατὰ τόπον κινήτῃ zu.

lichen, also wohl ganz aparten Stoff: die Gestirne, aus Aether geballt, sind denkende Wesen.¹⁾

Der (gemeine, diesseitige) Stoff ist das Potenzielle,²⁾ Wesen und Form sind vollendete Wirklichkeit.³⁾ Das Ewige und Unvergängliche, — das Unstoffliche, worin alles Werden und Vergehen und jede Veränderung ausgetilgt sind, ist somit in jedem Zeitmomente volle Realität und Wirklichkeit, oder, einen andern als den sublunaren Stoff vorausgesetzt, vollkommenste Durchdringung des Stoffs von Seite der Form und insoweit Identität der Form und des Stoffs,⁴⁾ kurz in jedem Zeitmomente actuell und in keinem nur potenziell.⁵⁾ Gibt es eine ewige Bewegung, wie z. B. die räumliche der jenseitigen Region, so ist auch diese allezeit actuell, höchstens in Bezug auf ihre Richtung potenziell. Dagegen ist die Bewegung des Vergänglichen (die in ewiger Verwandlung begriffenen, z. B. Erde und Feuer, ausgenommen), der Potenzialität des Stoffes wegen, mit der Möglichkeit des Gegentheils verbunden, so daß eine ununterbrochene Bewegung beschwerlich wird, und Ermüdung eintritt.⁶⁾ Wie mit der räumlichen Bewegung des Ewigen verhält es sich in dieser Beziehung mit der Denkhätigkeit des göttlichen Nus; „ist er nicht Denkhätigkeit,

1) s. weiter u.

2) ἔτι ἡ ὕλη ἐστὶ δυνάμει, ὅτι ἔλθοι ἄν εἰς τὸ εἶδος· ὅταν δὲ γ' ἐνεργείᾳ, τότε ἐν τῷ εἶδει ἐστίν, metaph. VIII, 8. 1050 a 15 f. u. s. w. S. Abschn. II.

3) ὅσπερ φανερόν ὅτι ἡ οὐσία καὶ τὸ εἶδος ἐνεργείᾳ ἐστίν, a. a. O. b 2 f. vgl. XI, 5. 1071 a 8 f.

4) Diese Form-Natur des höchsten Stoffs ist nicht ohne weiter herabreichende Unterlage. Sowohl bei dem Qualitativen als auch bei dem Quantitativen ist das Eine mehr Form, das Andere mehr Stoff, ebenso bei dem Örtlichen. Das Obere gehört dem Bestimmten (τοῦ ὁρισμένου; — ἡ δὲ μορφή καὶ τὸ εἶδος ἀπάντων ἐν ταῖς ἕρσις, de generat. et corr. II, 8. 335 a 21), das Untere dem Stoffe an. Die Erde ist also am Meisten stofflich und am Wenigsten Form und Individualität, mehr schon das Wasser, mehr noch die Luft, am Meisten das Feuer, de caelo IV, 4. 312 a 14 ff. de generat. et corr. I, 3. 318 b 29 ff. II, 8. 335 a 18 ff.

5) ἔστι δ' οὐδὲν δυνάμει ἀίδιον, metaph. VIII, 8. 1050 b 7 f. 16 f. ἐνεργείᾳ ἄρα πάντα (sc. τὰ ἀφθαρτα), b 18. οὐδεμία ἐστίν ἀίδιος οὐσία ἐὰν μὴ ᾗ ἐνεργείᾳ, XIII, 2. 1088 b 26. vgl. XI, 8. 1074 a 19 f.

6) a. a. O. VIII, 8. 1050 b 20 ff. vgl. XI, 7. 1072 b 4 ff. de caelo II, 1. 284 a 14 ff.

sondern nur Potenz, ¹⁾ so dürfte die stetige Dauer des Denkens ihm wohl beschwerlich fallen.“ ²⁾

Was nun den menschlichen Nus betrifft, so denkt derselbe allerdings nicht immer; bald denkt er, bald denkt er nicht, ³⁾ und tritt insofern oder rücksichtlich seiner Bethätigung in der Art der vergänglichen Dinge, die Elemente ausgenommen, in den Unterschied von Actualität und Potenzialität auseinander. Seine Bethätigung hängt nemlich an der Gegenwart des Denkstoffs oder an der Mitwirkung der vergänglichen mit dem Körper untrennbar verknüpften wahrnehmenden Seele. Auf Grund dieser beziehungsweise Verknüpfung mit Vergänglichem ist der ewige, an sich getrennte Nus ebenso beziehungsweise, d. h. in Ansehung seiner Bethätigung, bald actuell, bald potenziell, — potenziell im Sinne ruhender, denktüchtiger Form. ⁴⁾ Aus der Theilnahme einer vergänglichen Seele und somit des entsprechenden innern Hauptorgans derselben an allem Denken folgt namentlich auch die Ermüdung des menschlichen im Gegensatz zu dem göttlichen, ununterbrochen denkenden Nus, ⁵⁾ — nicht des höhern, sondern des niedern Theils. Endlich tritt zwar die Be-

1) δύναμις; vgl. τὸ δὲ δυνατόν ἐνδέχεται καὶ ἐνεργεῖν καὶ μή, metaph. XIII, 2. 1088 b 19 f.

2) a. a. O. XI, 9. 1074 b 28 f. vergl. 19 f. C. 7. 1072 b 14 ff. 26 ff. C. 9. 1075 a 10.

3) ἀλλ' ὅτε μὲν νοεῖ, ὅτε δ' οὐ νοεῖ (über die Tilgung des οὐχ zwischen ἀλλ' und ὅτε [im andern Falle wäre nur der göttliche Nus das passende Subject, was auch BRENTANO a. a. O. S. 182 ff. bestimmt behauptet, indem er diese Metabase mit einem „Aufblicke zu dem göttlichen Verstande“ begleitet;] vergl. TORSTRICK's unterrichtende Abhandlung in s. Ausg. p. 184 sqq.), de an. III, 5. 430 a 22. τοῦ δὲ μὴ ἀεὶ νοεῖν τὸ αἴτιον ἐπισκαπτέον, C. 4. 430 a 5 f. (vergl. I, 3. 407 a 22 f.) Die hier angeregte Untersuchung fehlt; der Grund liegt, wie gesagt, in der Mitwirkung der vergänglichen an der Thätigkeit der unvergänglichen Seele, womit Theophrast bei Themist. l. l. p. 200, 4 sq. 8 sqq. zu vergl.: εἰ μὲν οὖν σύμφυτος ὁ κινῶν, καὶ εὐθὺς ἐχρησῆν καὶ ἀεὶ (sc. κινεῖν) ... ἐνυπάρχων δ' οὐδὲν διὰ τί οὐκ αἰεὶ; ἢ διὰ τί λήθη καὶ ἀπάτη καὶ ψεῦδος; ἢ διὰ τὴν μίξιν;

4) εἰ δὲ δὲ δυνάμει εἶναι τὸ γνωρίζον, de an. III, 6. 430 b 23 f. vergl. ... ἀλλ' ἢ ταύτην (sc. φύσιν), ὅτι δυνατόν, C. 4. 429 a 21 f. δυνατόν (nicht bloß „reine Möglichkeit“) in demselben intensivern Sinne wie metaph. VIII, 1. 1046 a 20. C. 5. 1047 b 35 f. X, 9. 1065 b 33 u. s.

5) metaph. XI, 7. 1072 b 14 ff. eth. Nicom. X, 8. 1178 b 26 f. vergl. metaph. VIII, 8. 1050 b 24 ff. de somno 1. 454 a 26 ff. C. 2. 445 b 16 ff.

thätigung des erstern auf äußere Anregung, auf Anregung von Seite des Denkobject's hin ein; dennoch ist sie nicht Wirkung dieser ihm äußern Ursache, sondern hat ihren Grund in ihm selbst; wofern nur die nöthigen Bedingungen beisammen sind, ist der Nus, so wie es die Natur aller Form mit sich bringt, von sich selbst aus thätig.

Denn der Nus ist die „Form der Formen“, ¹⁾ die universelle Form, als diese Form an sich und unmittelbar der actuelle und nur als solcher, als actualer, auch der thätige und hervorbringende Theil, — denn wie könnte er thätig sein und hervorbringen, Grund, Ursache und Princip sein, wie Etwas durch ihn hervorgebracht werden, wenn er an sich selbst unvollendet, potenziell, nicht an sich selbst vollendet, actual wäre? ²⁾ — in-
dess der andere Factor, wie aller Stoff, sich beziehungsweise potenziell verhält. „Und dieser Nus ist trennbar und leidensunfähig und unvermischt, dem Wesen nach actual; denn immer,“ fährt Aristoteles fort, „ist das Hervorbringende ehrwürdiger als das Leidende, und immer das Princip ehrwürdiger als der Stoff.“ ³⁾

So wenig sind die Sätze, daß der Nus seinem Wesen nach actual (*ἐνεργεία*) ist, und daß er sich bald als thätiges, bald als ruhendes Vermögen (— das psychische Vacuum) verhält, widersprechende Gegensätze, und ebenso wenig führen sie etwa in dieses Mittlere, daß er unbewußt oder in dunkeln Vorstellungen denke. ⁴⁾ Nicht denkend ist er nichtsdestoweni-

1) de an. III, 8. 432. a 2 vergl. weiter unten.

2) πῶς γὰρ κινηθήσεται, εἰ μὴθὲν ἔσται ἐνεργεία αἰτίον; κτλ. metaph. XI, 6. 1071 b 28 ff. ἀεὶ γὰρ ἐκ τοῦ δυνάμει ὄντος γίγνεται τὸ ἐνεργεία ὄν ὑπὸ ἐνεργεία ὄντος, κτλ., VIII, 8. 1049 b 24 ff. ἔστι γὰρ ἐξ ἐντελεχείαι ὄντος πάντα τὰ γιγνόμενα, de an. III, 7. 431 a 3f.

3) . . . τῆ ὀσεία ὄν ἐνεργεία· ἀεὶ γὰρ τιμιώτερον τὸ ποιοῦν πάσχοντος καὶ ἡ ἀρχή (die begrifflich „frühere“ Form ist Princip) τῆς ὕλης a. a. O. C. 5. 430 a 17 ff.

4) vergl. LEIBNITZ, Nouveaux essais sur l'entendement humain, II, 1. Opera philos. ed. ERDMANN, p. 223 b sqq.

Die Rasonnements BRENTANO's a. a. O. S. 69 ff. von bewußtlosen Einflüssen der geistigen Kraft auf den Leib gründen auf gewissen Forderungen eines „harmonischen Ausbaus der Aristotelischen Seelenlehre,“ von welchen Aristoteles wenig Notiz genommen zu haben scheint. Mit Voraussetzungen dieser Art unterbaut BRENTANO die von ihm vorgetragene Fiction eines nicht

ger die immer bereite, eventuell von sich ausgehende Gedanken-schöpferische universelle Form, als solche das Princip der Realität gegenüber der Potenzialität seines Stoffs, 1) — und auch von dieser Seite als unvergänglich und ewig constatirt.

Aus alledem folgt unmittelbar, daß die Thätigkeit des Nus, wie jede organische Function, z. B. Hören oder Sehen, reine Wesensbethätigung, d. h. weder ein Werden, noch eine Bewegung im strengen Sinne, sondern eine ruhende Thätigkeit ist.

Auch die actuellen Zustände des denkenden Theils, sagt Aristoteles, 2) sind keine Verwandlungen, und es gibt kein Werden derselben. Denn bei Weitem am Meisten sagen wir von dem Wißenden, daß es in einer gewissen Relation zu einem Objecte beruht; von Relativem aber gibt es keine Verwandlung. Ferner offenbar aber auch kein Werden. Denn das, was dem Vermögen nach ein Wißendes ist, wird nicht dadurch ein Wißendes, daß es selbst bewegt wurde, sondern dadurch, daß ein Anderes gegenwärtig ist. Denn wann das Einzelne eingetreten, dann weiß es gewissermaßen durch das

denkenden und unbewußten, vor allem Denken als wirkendes Princip desselben sich bethätigenden νοῦς ποιητικός.

1) In dem engern Sinne naturgemäß ununterbrochener Thätigkeit gilt der Ausdruck: „das Wesen ist Actualität“ vom obersten Himmel und der kreisenden Sonne als Principien der diesseitigen Bewegung; δεῖ ἄρα εἶναι ἀρχὴν τοιαύτην ἧς ἡ οὐσία ἐνέργεια, metaph. XI, b. 1071 b 19 f. ὁ γὰρ νοῦς ἐνέργεια, 1072 a 5 f., bezieht sich auf den als bewegenden (ὁ γὰρ νοῦς κινεῖ, a. a. O. C. 10. 1075 b 8) ununterbrochen thätigen Nus des Anaxagoras.

2) ἀλλὰ μὴν οὐδ' αἱ τοῦ νοητικοῦ μέρους ἕξεις ἀλλοιωσεις, οὐδ' ἔστιν αὐτῶν γένεσις. πολὺ γὰρ μάλιστα τὸ ἐπιστήμον ἐν τῷ πρὸς τί πως ἔχειν λέγομεν (vergl. ἐπεὶ οὖν τὰ πρὸς τι οὔτε αὐτὰ ἔστιν ἀλλοιωσεις, οὔτε αὐτῶν ἔστιν ἀλλοιωσεις οὐδὲ γένεσις οὐδ' ὄλως μεταβολὴ οὐδεμία, κτλ., 246 b 10 ff. οὐδὲ δὴ τῷ πρὸς τι [sc. ἔστι κινήσις]· ἐνδέχεται γὰρ θατέρου μεταβάλλοντος ἀληθεύεσθαι θάτερον μὴδὲν μεταβάλλον, ὥστε κατὰ συμβεβηκὸς ἡ κινήσις αὐτῶν, V, 2. 225 b 11 ff). ἔτι δὲ καὶ φανερόν ὅτι οὐκ ἔστιν αὐτῶν γένεσις. τὸ γὰρ κατὰ δύναμιν ἐπιστήμον οὐδὲν αὐτὸ κινηθὲν ἀλλὰ τῷ ἄλλο ὑπάρξει γίνεται ἐπιστήμον. ὅταν γὰρ γίνεται τὸ κατὰ μέρος, ἐπίσταται πως τῇ καθόλου τὸ ἐν μέρει· κτλ. ἢ δ' εἰ ἀρχῆς λήψις τῆς ἐπιστήμης γένεσις οὐκ ἔστιν· τῷ γὰρ ἡρεμῆσαι καὶ στῆναι τὴν διάνοιαν ἐπίστασθαι καὶ φρονεῖν λέγομεν· εἰς δὲ τὸ ἡρεμῆσαι οὐκ ἔστι γένεσις, phys. VII, 3. 247 b 1 ff.

Ἰσται γὰρ ὁ λέγων (sc. ὄνομά τι) τὴν διάνοιαν, καὶ ὁ ἀκούσας ἡρέμησεν, de interpret. 3. 16 b 20 f., — ist eine ungeschickt angebrachte Reminiscenz.

Wißen des Allgemeinen das Einzelne. Wiederum gibt es von seinem Gebrauche und seiner Thätigkeit kein Werden, wofern nicht Jemand glaubt, daß es auch vom Aufblicken und Betasten ein Werden gibt, und sein Thätigsein ist diesen ähnlich. Aber auch das anfängliche Erfassen des Wißens ist kein Werden; denn im Ruhen und Stehen, sagen wir, versteht und überlegt das Denken. Aber in die Ruhe hinein gibt es kein Werden. — Der Schein eines solchen Ueberganges beruht auf Uebergängen des körperlichen Lebens, der physischen Unruhe in Ruhe oder darauf, daß Etwas im Körper verwandelt wird, wie bei dem Erwachen und Eintreten der Thätigkeit, wann Jemand nüchtern und vom Schlafe aufgeweckt wird,¹⁾ schließlich auf einer angemessenen Umstimmung des centralen Organs der Wahrnehmung, welches, als integrirendes Glied des Körpers, unter den Einflüssen körperlicher Zustände steht.²⁾ Das Denken hat mit andern Worten so wenig ein Werden wie das Sehen, es ist so wenig wie das Sehen und überhaupt die sinnliche Wahrnehmung Resultat einer ihm immanenten Reihenfolge von Ursache und Wirkung oder eines Entwicklungsprocesses in den drei wesentlichen Momenten der bewegenden Ursache (des ὑφ' οὗ), des Stoffis (des ἐξ οὗ) und des Products (des τί).³⁾ Das Denken ist auch keine Bewegung, d. h. keine Entelechie oder Verwirklichung des Potenziellen, inwiefern dasselbe potenziell ist.⁴⁾ Denn fünf Momente gehören zu aller Bewegung: ein Bewegendes, ein Bewegtes, die Zeit, in welcher, ferner das, woraus und das, in was die Bewegung stattfindet.⁵⁾ Keine Veränderung

1) phys. VII, 3. 247 b 17 ff. vgl. problem. XXX, 14. 956 b 40 ff.

2) Näheres weiter unten.

3) metaph. VI, 7 von Anf. C. 8. von Anf. VIII, 8. 1049 b 27. ff. XI, 3. 1069 b 36 ff. phys. I, 7.

4) a. a. O. III, 1.

5) ἐπεὶ δ' ἔστι μὲν τι τὸ κινεῖν πρῶτον, ἔστι δὲ τι τὸ κινούμενον, ἔτι ἐν ᾧ, ὁ χρόνος, καὶ παρὰ ταῦτα ἐξ οὗ καὶ εἰς ὅ· πᾶσα γὰρ κίνησις ἔκ τινος καὶ εἰς τι· ἕτερον γὰρ τὸ πρῶτον κινούμενον καὶ εἰς ὃ κινεῖται καὶ ἐξ οὗ, οἷον τὸ ξύλον καὶ τὸ θερμὸν καὶ τὸ ψυχρὸν. τούτων δὲ τὸ μὲν ὅ, τὸ δ' εἰς ὅ, τὸ δ' ἐξ οὗ. ἢ δὴ κίνησις δῆλον ὅτι ἐν τῷ ξύλῳ, οὐκ ἐν τῷ εἶδει· οὔτε γὰρ κινεῖ οὔτε κινεῖται τὸ εἶδος ἢ ὁ τόπος ἢ τὸ τοσόνδε, ἀλλ' ἔστι κινεῖν καὶ κινούμενον καὶ εἰς ὃ κινεῖται, phys. V, 1. 224 a 34 ff. vergl. metaph. X, 11. 1067 b 8 ff.

oder Bewegung: also keine unvollendete Thätigkeit (ἀτελής ἐνέργεια) oder Thätigkeit des Unvollendeten (τοῦ ἀτελοῦς ἐνέργεια), die erst an ihrem Ziele zur Vollendung und Ruhe kommt, sondern Thätigkeit schlechthin (ἀπλῶς ἐνέργεια), Bethätigung des an sich vollendeten Wesens, eine Thätigkeit, welche ihren Zweck und ihr Ziel in sich selbst hat,¹⁾ mithin eine Thätigkeit in Bewegungslosigkeit,²⁾ in Ruhen und Stehen,³⁾ — oder eine andere Art von Bewegung (ἄλλο εἶδος τοῦτο κινήσεως).⁴⁾ Daher den Aristoteles auch wieder sagen kann, daß die Bewegung des Nus Denken,⁵⁾ Denken also Bewegung sei. Diese Behauptung wird am Ende der betreffenden Erörterung dahin corrigirt, daß „das Denken eher einer gewissen Ruhe und einem Stillstande als einer Bewegung gleiche.“⁶⁾ Erklärt man diesen Satz so, daß die *cogitatio res quasi defigit*, so leitet man Ruhe und Stillstand auf die Denkobjecte, und daß sie *sensuum motum cohibet*,⁷⁾ auf die Sinne ab.⁸⁾ Unter der Seele des All, argumentirt Aristoteles in Bezug auf die Kreis-

1) τὴν μὲν οὖν τοιαύτην (οἷον ὄρα, ἀλλὰ καὶ φρονεῖ καὶ νοεῖ καὶ νενόηκεν, b 23 f. vergl. 33 f.) ἐνέργειαν λέγω, ἐκείνην δὲ κίνησιν, a. a. O. VIII, 6. 1048 b 34 f.

Unvollendete Energie, unvollendete Entelechie (Entel. im Sinne der Zweckverwirklichung) oder Energie des Unvollendeten und andererseits Energie schlechthin: phys. III, 2. 201 b 31 ff. VIII, 5. 257 b 8 f. metaph. VIII, 6. 1048 b 18 ff. 28 ff. C. 8. 1050 a 23 ff. — X, 9. 1065 b 14 ff. 1066 a 20 ff.

2) vgl. οὐ γὰρ μόνον κινήσεως ἐστὶν ἐνέργεια ἀλλὰ καὶ ἀκίνησις (von der göttlichen ἡδονῇ), eth. Eud. VI. (Nicom. VII), 15. 1154 b 26 f.

3) ἀπλῶς μὲν γὰρ ἐναντίον κινῆσει, ἀντικεῖται δὲ καὶ ἡρεμία· στέρησις γὰρ, phys. V, 6. 229 b 24 f.

4) de an. III, 7. 431 a 6.

5) νοῦ μὲν γὰρ κινήσις νόησις, de an. I, 3. 407 a 20. Nach metaph. XI, 9. 1074 b 25 ff. vgl. 1075 a 5 ff. (phys. IV, 11 init. 219 a 5 f.) schließt der Wechsel des Denkobjectes eine μεταβολὴ und κινήσις τις des Nus in sich. In andern Beziehungen sind διανοεῖσθαι (de an. I, 4. 403 b 6. 9) und δόξα (phys. VIII, 3. 254 a 29 f.) „Bewegungen“.

6) ἐτι δὲ ἡ νόησις εἴοικεν ἡρεμεῖσαι τινὶ καὶ ἐπιστάσει μᾶλλον ἢ κινήσει· τὸν αὐτὸν δὲ τρόπον καὶ ὁ συλλογισμὸς, de an. I, 3. 407 a 32 ff.

7) TRENDLENBURG, comm. p. 261.

8) wie physiognom. 6. 813 a 29 f.: ἀν γὰρ πρὸς τινὶ ἐννοία σφόδρα γένηται ἢ ψυχῇ, ἴσταιται καὶ ἡ ὄψις.

Die zum Denken nöthige innere Ruhe des Körpers, phys. VII, 3. 247 b 17 ff. vergl. problem. XXX. 14. 956 b 39 ff. u. s., hängt mit der Theilnahme des centralen Organs der wahrnehmenden Seele am Denken zusammen.

form und Kreisbewegung der im Timäus dargestellten Weltseele, ¹⁾ ist der Nus zu verstehen; denn die Seele hat ja Empfindung und Begehren. Denken ist die Bewegung des Nus, und Umdrehung die des Kreises. So wäre Denken Kreisbewegung, und ewige Kreisbewegung ewiges Denken. Im Gegentheile drängt das Denken in gerader Linie zum Resultate. Die Grenze des praktischen Denkens liegt in den äußern Objecten, die Grenze des theoretischen in den Begriffen. Denn alles (wissenschaftliche) Denken ist Definition oder Beweis. Die Beweise kommen vom Principe her und haben gewissermaßen ihr Ziel und Ende, ohne zum Principe umzubiegen, im Schlußsatze des Beweises. Endlich „gleich das Denken eher einer gewissen Ruhe und einem Stillstande als einer Bewegung; in derselben Weise aber auch der Schluß.“ Mit der Gattung wird auch die Art negirt. Das Denken ist daher auch keine Verwandlung (ἀλλοίωσις); Verwandlung ist Bewegung. ²⁾ Denn wenn das, was das Wissen hat, wenn das Or-

1) de an. I, 3. 407 a 3 ff.

2) . . . λείπεται κατὰ τὸ ποῖον καὶ τὸ πῶσον καὶ τὸ ποῦ (die örtliche ist die ursprüngliche Bewegung, VIII, 7. 260 b 5 ff. C. 9. 265 b 17 ff. de coelo IV, 3. 310, b 33 ff.) κίνησιν εἶναι μόνον· ἐν ἑκάστῳ γὰρ ἐστὶ τούτων ἐναντίωσις· ἢ μὲν οὖν κατὰ τὸ ποῖον κινήσις ἀλλοίωσις ἔστω· κτλ. [vgl. III, 3. 202 b 23 ff. V, 1. 224 a 28 ff. de coelo I, 3. 270 a 27. τούτων δὲ [sc. ὀργίζεσθαι κτλ.] συμβαίνει τὰ μὲν κατὰ φερόν τινῶν κινουμένων, τὰ δὲ κατ' ἀλλοίωσιν, de an. I, 4. 408 b 9 f.), phys. V, 2. 226 a 24 ff. (metaph. X, 12. 1068 b 15 ff.) αἱ κατὰ γένεσιν καὶ φθορὰν (sc. μεταβολαί) οὐ κινήσεις, κτλ. V, 1. 225 a 35 ff. 20 ff. vergl. C. 5. 229 b 10 ff. C. 6. 230 a 7 ff. metaph. XIII, 1. 1088 a 29 ff. ἀνάγκη τρεῖς εἶναι κινήσεις, τὴν τε τοῦ ποιοῦ καὶ τὴν τοῦ ποσοῦ καὶ τὴν κατὰ τόπον, phys. V, 1. 225 b 7 ff. (metaph. X, 11. 1067 b 25 ff. 36 ff. C. 12 init.) τρία εἶδη κινήσεως, C. 2. 226 a 16 f. b 8 ff. C. 6. 230 a 18 ff. VII, 2. 243 a 6 ff. VIII, 7. 260 a 26 ff. de coelo IV, 3. 310 a 23 f. τεσσάρων δὲ κινήσεων οὐσῶν, φερόσ, ἀλλοιώσεως, φθίσεως, αὐξήσεως, de an. I, 3. 406 a 12 f., wozu de longit. vitae 3. 465 b 30 ff. zu vergl.: ὥστ' εἰ μὲν τοῦ ποῦ, κατὰ τόπον μεταβάλλει, εἰ δὲ τοῦ ποσοῦ, κατ' αὐξήσιν καὶ φθίσιν (οὐδὲν γὰρ ὄνομα κοινὸν ἐπ' ἀμφὸν, phys. III, 1. 201 a 13. V, 2. 226 a 29 ff.)· εἰ δὲ πάθος, ἀλλοιοῦται. Wenn Aristoteles auch sonst, aber in der Weise vier Bewegungen zählt, daß er die Veränderung der Substanz oder Entstehen und Vergehen miteinrechnet (εἰ δὲ αἱ μεταβολαὶ τέτταρες, κτλ. metaph. XI, 1. 1069 b 9 ff.), so nimmt er κινήσις in dem weitern Sinne von μεταβολή (διαφέρει μεταβολή κινήσεως, phys. V, 5. 229 a 31), vergl. phys. III, 1. 200 b 32 ff. 201 a 9 ff. IV, 14. 223 a 30 ff. μηδὲν δὲ διαφερέτω λέγειν ἡμῖν ἐν τῷ παρόντι (in Bezug auf den Begriff der Zeit) κίνησιν ἢ μεταβολήν, C. 10 fin. — Dagegen categ. 14, 15 a 13 f.:

gan des Wissens thatsächlich betrachtet, so ist dieß entweder keine Verwandlung (denn ihm selbst und dem seinem immanenten Zwecke entsprechenden Zustande kommt der Zuwachs zu Gute, *εις αὐτὸ γὰρ ἡ ἐπίδοσις καὶ εἰς ἐντελέχειαν*) oder eine andere Art von Verwandlung. Deshalb ist es nicht richtig zu sagen, daß das Überlegende, wann es überlegt, sich verwandele, wie auch nicht, daß der Baumeister, wann er baut, sich verwandele.¹⁾ Daher ist auch das, was lernt und Wissen von dem schon wirklich Wissenden und Lehrenden aufnimmt, entweder nicht als Leidendes zu bezeichnen, oder es gibt zwei Arten von Verwandlung: die eine ist die Veränderung in negative, die andere die Veränderung in positiv-actuelle Zustände und in's Naturgemäße.²⁾

Ein in jedem Stücke vor allem Irdischen so sehr ausgezeichnetes Wesen wie der Aether ist wohl würdig, das Element der Götterwelt zu sein. Uralte Ueberlieferung hat die Region dieses Elements, den obersten Ort, dem Göttlichen, Unsterblichen dem Unsterblichen zugetheilt.³⁾ Aus dem Elemente ihrer Umgebung,⁴⁾ dem göttlichen Körper,⁵⁾ gebildet, sind die Gestirne beseelte (weil zweckgemäß geformte)⁶⁾

κινήσεως δὲ ἔστιν εἶδη ἕξ, γένεσις, φθορά, αὔξεισις, μείωσις, ἀλλοίωσις, ἢ κατὰ τόπον μεταβολή (Verbeßerung der φορά nach top. IV, 2, 122 b 26 f. 31 ff.).

1) de an. II, 5. 417 b 5 ff. BIEHL'S Auslegung dieser Stelle, a. a. O. S. 15 Anmerk., welche in dem θεωροῦν γὰρ κτλ. einen Gegensatz gegen die beiden vorhergehenden Arten des πάσχειν sieht, verstößt gegen den Zusammenhang.

2) a. a. O. b 12 ff. In dem Lernen liegt das sich in den naturgemäßen Zustand Versetzen, εἰς τὸ κατὰ φύσιν καθίστασθαι, rhetor. I, 11. 1371 a 34.

3) de coelo I, 3. 270 b 5 ff. II, 1. 284 a 11 ff. ὡς ἔστιν ἀθάνατον τι καὶ θεῖον κτλ. a 3 f. ἐπεὶ δ' ὁ οὐρανὸς τοιοῦτος (σῶμα γὰρ τι θεῖον), κτλ. C. 3. 286 a 10 f.

4) εὐλογώτατον δὴ καὶ τοῖς εἰρημένοις ἐπόμνον ἡμῖν τὸ ἕκαστον τῶν ἄστρον ποιεῖν ἐκ τούτου τοῦ σώματος ἐν ᾧ τυγχάνει τὴν φορὰν ἔχον, ἐπειδὴ ἔφαμέν τι εἶναι ὃ κύκλῳ φέρεσθαι πέφυκεν, a. a. O. C. 7. 289 a 13 ff. C. 8. 290 a 8 f.

5) σῶμα θεῖον, meteorol. I, 3. 339 b 25.

6) de coelo II, 12. 292 a 18 ff. ZELLER a. a. O. S. 349. Anmerk. 1. (wogegen S. 358 und 387 Anmerk. 3) bezieht das hier Gesagte auf die Sphären; vgl. jedoch b 1 ff.: διὸ δεῖ νομίζειν καὶ τὴν τῶν ἄστρον πράξιν εἶναι τοιαύτην ὅσα περ ἢ τῶν ζώων καὶ φυτῶν κτλ. Einige spätere Zeugnisse (Cic. de nat. deor. II, 15. § 42. Plut. de placit. philos. V, 20. Gal. hist. phil. 35.

und denkende Wesen, ¹⁾ — göttliche Körper, ²⁾ Götter. ³⁾

Nicht minder ist der Nus und zwar unmittelbar, auf Grund eines Substrats, kraft dessen er vermögend ist, zu denken, unter allen Seelenvermögen allein „göttlich“. ⁴⁾ Wie demnach die

Stob. ecl. I, 37) bei CHRIST, *Studia in Aristotelis libros metaphysicos collata*, Berol. 1853, p. 123, ROSE, *Aristoteles pseudopigr.*, p. 44, HEITZ, *Fragm. Aristot.*, p. 38. Auch bei BERNAYS, *Die Dialoge des Aristoteles in ihrem Verhältnisse zu seinen übrigen Werken*, Berlin 1863, S. 102 ff. 167 f.

1) οὐχ οἷόν τε δὲ σώμα ἔχει μὲν ψυχὴν καὶ νοῦν κριτικόν, αἰσθησιν δὲ μὴ ἔχειν, μὴ μόνιμον ὄν, γεννητὸν δὲ. ἀλλὰ μὴν οὐδὲ ἀγέννητον (diese schon im Alterthume verdächtigen, von ARGYROPYLOS übergangenen, von PACIUS stillschweigend gestrichenen, von TORSTRIK für unecht erklärten Worte scheinen für den Zusammenhang unentbehrlich). διὰ τί γὰρ ἔξει; ἢ γὰρ τῆ ψυχῆ βελτιον ἢ τῷ σώματι. νῦν δ' οὐδέτερον ἢ μὲν γὰρ οὐ μᾶλλον νοήσει, τὸ δ' οὐθὲν ἔσται μᾶλλον δι' ἐκείνο, de an. III, 12. 434 b 3 ff. Die Stelle metaph. XI, 8. 1073 a 36 ff., auf welche TRENDLEBURG verweist, spricht nicht von den Sternen, sondern von den unbewegten bewegendem Planetengeistern, vgl. SCHWEGLER, *Metaph. IV*, S. 271 f. 280. BONITZ, *comm.* p. 505. 512. de coelo II, 12. 292 b 1 ff. (a 18 ff.) vergleicht Aristoteles das von der vielfältigen, vielfältigem Wohle dienenden Beschäftigung der Menschen unterschiedene Thun der Gestirne mit dem Thun der Thiere und Pflanzen. Hieran schließt sich eth. Eud. V (Nicom. VI), 7. 1141 a 34 ff.: Jedes Wesen hat ein apartes Wissen von dem, was ihm frommt; der Einwand, daß der Mensch das Beste der lebenden Wesen, also im Besitze der eigentlichen Weisheit sei, thut Nichts zur Sache; καὶ γὰρ ἀνθρώπου ἄλλα πολὺ θεϊότερα τὴν φύσιν, οἷον φανερώτατά γε ἐξ ὧν ὁ κόσμος συνέστηχεν. Vergl. metaph. XI, 10. 1075 a 19 ff. und BONITZ ad h. l. p. 519. SCHWEGLER, *Metaph. IV*, S. 289.

2) τῶν σωμάτων τῶν θείων, de coelo II, 12. 292 b 32. metaph. XI, 8. 1074 a f. θεία, θεϊότερα, θεϊότατα: a. a. O. V, 1. 1026 a 18. de an. I, 2. 405 a 32. phys. II, 4. 196 a 33 f. de part. an. I, 5. 644 b 25. 645 a 4. eth. Eud. V (Nicom. VI), 7. 1141 b 1.

3) . . . διτι θεοὺς ᾤοντο τὰς πρώτας οὐσίας (im Sinne der überlieferten Mythen: Gestirne, im eigenen Sinne eher die οὐσαίαι ἄδριοι καὶ ἀκίνητοι καθ' αὐτὰς καὶ ἄνευ μεγέθους, 1073 a 38 f., d. h. die Beweger der Gestirne) εἶναι, θείως ἂν εἰρησθαι νομίσαιεν, metaph. XI, 8. 1074 b 9 f. vgl. a 38 ff. δαμνία, a. a. O. IV, 8. 1017 b 12. Alexander Aphr. *comm.* in libr. metaphys. ed. BONITZ, p. 333, 19 sq. BONITZ, *comm.* p. 233. SCHWEGLER, *Metaph. III*, S. 215.

4) . . . ὅσοις ἐμπεριλαμβανεται (im Samenkörper) τὸ θεῖον (τοιούτος δ' ἔστιν ὁ καλούμενος νοῦς) κτλ., de generat. an. II, 3. 737 a 9 f. . . . τὸν νοῦν . . . θεῖον εἶναι μόνον, 736 b 27. ὁ δὲ νοῦς θεϊοτέρων τι καὶ ἀπαθείς ἔστιν, de an. I, 4. 408 b 29 f. Es ist also unrichtig, wenn BRENTANO a. a. O. S. 225 behauptet, Aristoteles nenne nicht den aufnehmenden oder wirkenden Verstand, sondern das wirkliche Erkennen das Göttliche in uns.

TRENDLEBURG, *Comm.* zu de an., p. 175, führt das θεῖον auf göttliche Zeu-

Seele gegenüber den Elementen, die sie zusammenhält, das höhere ist, so der Nus noch höher als die Seele; „denn es ist

gung zurück; — ist aber der Nus „ewig“, so ist er (de caelo I, 12. 282 a 30 ff. u. s. zu vergl.) auch ungezeugt. Mit TRENDLENBURG gehen SCHNEIDER, De causa finali Aristotelea, Berol. 1865, p. 85 sq. und EBERHARD, Die Aristotelische Definition der Seele und ihr Werth für die Gegenwart, Berlin 1868, S. 40. BRENTANO a. a. O. S. 199 vgl. 188 ff. 202 f. fügt in Betreff dieser Zeugung noch hinzu, daß „der geistige Theil durch einen unmittelbaren Act Gottes aus Nichts gewirkt wird“; — aber aus Nichts wird Nichts, sagt Aristoteles: τὸ μὲν ἐκ μὴ ὄντων γίνεσθαι ἀδύνατον, phys. I, 4. 187 a 34 u. s. w. Allen Schwierigkeiten ausweichend, zieht sich SCHRADER, Aristotelis de voluntate doctrina, Progr., Brandenburg 1847, p. 4, auf ein Quasi zurück: . . . τὸν νοῦν ποιητικὸν *extrinsecus et quasi divinitus hominem ingredi statuit*. Es bleibt noch die Annahme einer unmittelbaren Identität des göttlichen und des menschlichen Nus; bringt man jedoch die tiefgreifenden Differenzen Beider (vgl. Abschn. V.) in Anschlag, so dürfte die Ansicht SCHWEGELERS, Geschichte der griech. Philos., S. 195, daß der Nus, namentlich auch wegen des Prädicats θεῖον, „der göttliche Geist selbst ist“, oder daß der Geist wie BRANDIS, Handbuch etc. II, 2. S. 1178 dieses Verhältniss anschaulich zu machen sucht, „eine unmittelbar von der Gottheit ausgehende individuelle Kraftthätigkeit ist,“ um eine ganze Etage in der aufsteigenden Ordnung des Weltgebäudes zu hoch gegriffen sein. In ähnlichem Sinne wie die beiden Vorhergehenden äußert sich auch ZELLER (a. a. O. S. 440 f.): „Die thätige Vernunft ist mit einem Worte nicht allein das Göttliche im Menschen, sondern sie ist der Sache nach von dem göttlichen Geiste selbst nicht verschieden; denn wenn sie auch als individuelle mit dem Keim seiner körperlichen und seelischen Natur in den Einzelnen eingeht, wird sie doch zugleich so beschrieben, dass diese Beschreibung nur auf den allgemeinen Geist passt; es ist wenigstens schwer zu sagen, was von der Individualität übrig bleibt, wenn man nicht allein das leibliche Leben, sondern auch alle Entwicklung, alle leidentlichen Zustände, und mit diesen die Erinnerung und das Selbstbewußtsein von ihr abzieht. Andererseits ließ sich aber freilich der außerweltliche göttliche Geist nicht wohl als die den Einzelnen inwohnende und mittelst der Zeugung in sie übergehende Vernunft, als ein Theil der menschlichen Seele bezeichnen. Aber eine Lösung dieses Widerspruchs suchen wir bei Aristoteles vergeblich, und ebenso wenig erhalten wir über die Natur der leidenden Vernunft einen näheren Aufschluß.“

Man wird hier an die bekannte Stelle bei Cicero de nat. deor. I, 13. § 33 (auch Minucius F., Octav. XIX. OEHLER p. 25) erinnert, wo die verschiedene Anwendung und Beziehung der Göttlichkeit Aristoteles von Seite eines Epikuräers den Tadel einträgt, dass er *multa turbat: Aristotelesque in tertio de philosophia libro* (gegen die Aechtheit dieses Dialogs [wie aller übrigen] ROSE, Aristoteles pseudepigr. p. 23 sqq. 27 sqq. 45 sq.) *multa turbat, a magistro suo Platone non dissentiens. Modo enim menti tribuit omnem divinitatem, modo mundum ipsum deum dicit*

wahrscheinlich, daß er, seiner Natur gemäß, das Erstgeborne und Herrschende sei;“¹⁾ einerseits „das Erstgeborne“, — aber nicht zeitlich,²⁾ denn Welt,³⁾ Himmel⁴⁾ und Gestirne,⁵⁾ der Urstoff⁶⁾ und die Formen der Dinge,⁷⁾ Bewegung und Zeit,⁸⁾

esse; modo quendam alium (nicht den Aether, wie SCHÖMANN zu dies. St. bemerkt, sondern wie sofort aus dem Folgenden erhellt: den urensten Beweger, vergl. KRISCHE a. a. O. S. 285 ff.) *praeficit mundo, eique partes tribuit, ut replicatione quadam mundi motum regat atque tueatur; tum caeli ardo rem deum dicit esse, non intelligens, caelum mundi esse partem, quem* (wie ferner auch die dem Philo beigelegte Schrift de incorruptibilit. mundi, 3. MANG. II, p. 489, TAUCHN. VI, p. 4. Fragm. Aristot. ed. HEITZ, 23 [43], p. 37 sq. BERNAYS a. a. O. S. 101, vgl. mit de mundo 8. MANG. II, p. 609. TAUCHN. VI, p. 177 sq., ferner Clem. Alex. cohort. ad gent. 44. und Stob. ecl. I, 37. MEIN. I, p. 208, 20 sq. bezeugen,) *alio loco ipse designari deum etc.*

1) εὐλογον γὰρ τοῦτον εἶναι προγενέστατον καὶ κύριον κατὰ φύσιν, de an. I. 5. 410 b 14 f.

2) TRENDLENBURG im Comm. zu de an. p. 286: προγενέστατον, *mentem omnium primam esse creatam.*

3) metaph. XI, 6. 1072 a 8 ff. C. 10. 1075 b 33. Cic. acad. II, 38 init. Philo de mundo l. I. de incorruptibilit. l. I. Die Anordnung (τάξις) der Welt ist ewig, de coelo II, 14. 296 a 33 ff.

4) de coelo I, 9. init. C. 10 ff. II, 1. init. C. 5. 287 b 26. C. 6. 288 a 33 ff. 289 a 8 ff., womit de part. an. I, 1. 641 b 15 ff. zu vergl. — de motu an. 4. 699 b 21.

5) de coelo III, 1. init.

6) phys. I, 9. 192 a 28 ff. metaph. II, 4. 999 b 12 ff. VII, 1. 1042 a 30. XI, 3 init.

7) Alles Wahrnehmbare vergeht und ist in Bewegung (metaph. II, 4. 999 b 4 ff. 12 ff.), gibt es also kein Ewiges, so ist auch Entstehung oder Werden unmöglich; denn zum Entstehen gehört nothwendig Etwas, das entsteht, und Etwas, aus dem es entsteht, und hiervon ist das Letzte ungeworden, wenn anders das Entstehen irgendwo aufhört und es unmöglich ist, daß Etwas aus Nichtseiendem entstehe (aus Nichts wird Nichts, phys. I, 4. 187 a 33 ff. [aus Denkbarem keine Größe, IV, 1. 209 a 18.] de coelo III, 2. 302 a 5 ff. metaph. II, 4. 999 b 8. III, 5. 1009 a 32 f. 1010 a 19 ff. VI, 7. 1032 b 30 f. X, 6. 1062 b 24 ff. u. s.). Gibt es nun einen Stoff, weil er nicht entstanden ist, so muß man wohl noch eher die Substanz oder das Wesen voraussetzen, zu welchem der Stoff wird. Denn wäre weder Wesen oder Form noch Stoff, so wäre ganz und gar Nichts. Ist dieß unmöglich, so muss es ausser dem Einzeldinge noch Etwas geben, die Gestalt und die Form. — Der letzte Grund alles Entstehens ist also die ewige, nicht entstandene Form. Die Form entsteht nicht, außer beziehungsweise, z. B. das Erz rund machen, heißt nicht, das Runde oder die Kugel hervorbringen, sondern das Runde dem Erze einbilden (metaph. VI, 8. 1033 a 28 ff. b 5 ff. 16 ff. C. 15. 1039 b 23 ff. VII, 3. 1043 b 14 ff. C. 5 von Anf. VIII, 10. 1051 b 28 ff. XI, 3 init. 1070 a 15 ff.). Dasselbe gilt von

Entstehen und Vergehen¹⁾ sind anfangslos, nicht entstanden, immerwährend, ewig; also dem Range nach, wie der Aether göttlicher und früher als sämtliche diesseitigen Gebilde und Elemente ist;²⁾ andererseits „das Herrschende“, wie an einer andern Stelle, wo er „unvermischt ist, weil er Alles denkt, wie Anaxagoras sagt: auf daß er herrsche, das heißt: auf daß er erkenne,“ — in demselben Sinne endlich, wie er eine allschöpferische Kraft ist, jedoch in der Weise des Lichts.

Fremd allen Elementen der irdischen Sphäre, ebendarum an sich getrennte und somit trennbare Substanz, körperlich und räumlich ausgedehnt, ferner gegensatzlos und unstofflich, leidensunfähig, unzerstörbar, unsterblich, ewig, göttlich, — alles dieß sind Prädicate des Nus, die nur so unter sich in Zusammenhang und zum Verständniß zu kommen scheinen, wenn sie auf ein Substrat bezogen werden, welches mit dem Elemente der Gestirne identisch ist.

Wenn nicht identisch, dann mindestens „analog“, d. h. wenn auch nicht von einer und derselben Gattung, doch in hohem Grade ähnlich und verwandt.³⁾ In gewisser Rücksicht

den mathematischen Abstractionen (a. a. O. II, 5. 1002 a 30 ff. VII, 5 von Anf. X, 2. 1060 b 17 ff.). Ueberhaupt haben also nur die materialisirten oder Einzel-Substanzen ein Entstehen (de generat. et corr. I, 1. 328 b 32 f. metaph. II, 5. 1002 a 30 ff. VI, 8. 1033 b 16 ff. C. 15 von Anf. VII, 1. 1042 a 29 f. C. 3. 1043 b 17 f. X, 2. 1060 b 18, XI, 1, 1069 a 30 ff. XIII, 1. 1088 b 29 ff. εἶτι ἕλην δὲ ὑπεῖναι καὶ τῷ γιγνομένῳ καὶ τῷ μεταβάλλοντι, phys. V, 2. 226 a 10 f. metaph. X, 12. 1068 b 10 f. vgl. XI, 2. 1069 b 6 ff. 14 f. 24 f. C. 6. 1071 b 20 ff. de generat. et corr. I, 4. 320 a 2 f.). Wenn, was nicht entstanden, unmittelbar auch nicht vergänglich ist (de coelo I, 12. 282 a 30 ff.), so vergeht die Form auch nicht (metaph. VI, 15. 1039 b 23 ff. VIII, 10. 1051 b 26 ff. XI, 3. 1070 a 15 ff. vgl. analyt. post. I, 24. 85 b 16 ff.), außer wiederum beziehungsweise (wenn, was entstanden ist, auch ein Ende nehmen muß, phys. III., 4. 203 b 8 f. vgl. C. 5. 204 b 33 f. de coelo I, 10. 279 b 17 f. C. 12. 282 a 22 f. b 4. 8 f. 283 a 29 ff.), d. h. im Einzelnen (phys. I, 9. 192 b 1 f. de generat. et corr. I, 10. 328 a 27 f. metaph. X, 2. 1060 a 22 f.). Ein Beispiel ist die Seele des belebten Individuums.

8) phys. VIII, 1. 251 b 15. C. 7 ff. metaph. XI, 6. 1071 b 6 f.

1) de generat. et corr. II, 10 von Anf. 336 b 25 f.

2) de coelo I, 2. 269 a 30 ff.

3) wie z. B. der Rückenknöchel des Tintenfisches, Gräte und Knochen: εἶτι δ' ἐπόμενα καὶ τούτοις ὡσπερ μιᾶς τινὸς φύσεως τῆς τοιαύτης οὐσης, analyt. post.

ist der Wärme-Grund, an welchen die unterste Seele gebunden ist, dem Elemente der Gestirne analog. Nun aber steht die Denk-Seele unendlich höher als die zeugende, unendlich höher also das Substrat. Was, wie das Substrat der Denkseele, einerseits von den vier Elementen nachdrücklich geschieden wird, andererseits mit dem fünften, letzten (oder ersten) und gleichfalls von den vier Elementen nachdrücklich geschiedenen überraschend identische Bestimmungen, vor allen andern aber sogar diese identische Bestimmung führt, denktüchtig zu sein (denn die aus Aether geballten Gestirne denken), wird, wenn anders die Natur, wie sonst, so auch hier nicht den leeren Luxus liebt, schwerlich diesem bloß analog, sondern wohl identisch mit ihm sein.

Dann aber ist der Aether, an sich Fremdling im Diesseit, durchaus das Princip des Lichts, sowohl in der äußern Natur als auch im Innern der menschlichen Seele, oder es ist in letzter Instanz eine und dieselbe Natur, welche die Dinge sinnlich und welche sie streng begrifflich erkennbar macht.

Also überragt der Nus, sagt die Nikomachische Ethik,¹⁾ Alles bei Weitem an Macht und Rang, wenn er auch klein von Umfang ist. „Klein von Umfang“? Man verweist den Leser auf eine ähnliche Wendung gegen Ende der Schrift über die sophistischen Widerlegungsschlüsse.²⁾ Von den Anfängen einer Theorie, einem theoretischen Satze und dergl., überhaupt von allen begrifflichen Totalitäten, welche aus verhältnismäßig wenigen Momenten bestehen, kann man wohl so reden. Wie aber passt, muß man fragen, diese Beziehung auf ein objectiv Existirendes wie der Nus? In welcher Beziehung kann man vom Nus sagen, daß er, extensiv angesehen, etwas Unbedeutendes ist, während er doch an Intensität und Tragweite seiner Kraft Alles an Bedeutsamkeit übertrifft? Aber

II, 14. 98 a 22 f. Vgl. TREDELENBURG, *Histor. Beiträge zur Philos.*, I (Berlin 1846), S. 151 ff.

1) εἰ γὰρ καὶ ὄγκῳ μικρόν ἐστι, δυνάμει καὶ τιμότητι πολὺ μᾶλλον πάντων ὑπερέχει, eth. Nicom. X, 7. 1177 b 34 ff.

2) top. IX (de sophist. el.), 34. 183 b 22 ff.; ZELL im Comm. p. 458. Auch de coelo I, 5. 271 b 11 ff. zu vergl.

vielleicht darf man den Ausdruck nicht pressen und den quantitativen Gegensatz schließlich nur als Folie für eine um so wirksamere Behauptung oder als an sich leere Phrase im Dienste eines reellen Gedankens gelten lassen. Es passt aber doch nicht jede Redensart in jeden Zusammenhang, es muß doch wenigstens im Allgemeinen Etwas zu Grunde liegen, was eine Digression in's Quantitative einigermaßen zu rechtfertigen im Stande ist. Möglicherweise schloß sich in der Conception des Verfassers, vielleicht unter einer Art rhythmischer Mitwirkung einer gebräuchlichen, Quantum und Quale entgegengesetzenden Redewendung, an die Reflexion auf die großartige Wirksamkeit des Nus eine oberflächliche Reflexion auf die räumlich unbedeutende Behausung dieser Seele in irgend einem Theile des menschlichen Körpers an, — wie wenn etwa Platon oder ein Anderer Volumen und Wirksamkeit des Kopfes contrastiren ließe. Muß einmal so viel zugegeben werden, so stellt sich sofort für die Möglichkeit einer bloß allgemeinen die Wahrscheinlichkeit einer speciellen Beziehung ein. In der That sollte man meinen, daß das, was der Samenkörper „ein- und umschließt“, und, seinem Wesen nach getrennt von der uns umgebenden Natur des Werdens und Vergehens, weder wächst noch schwindet, in der Vorstellung allerdings nur wie etwa ein materialisirter Punkt oder Etwas wie ein Atom existiren kann. Ein Minimum göttlichen Denkelements muß wohl ausreichen, wenn die Expansion des Seelenkreises im Timäus um deswillen als ein bloßer Luxus betrachtet werden soll, weil zum Denken unter Berührung des Objects schon „ein beliebiges Theilchen“ der Peripherie oder ein Punkt derselben genüge.¹⁾ Fordert ein derartig reducirtes Quantum ohnehin nicht gerade den Gedanken an Theilbarkeit heraus, so tritt die Kategorie der Quantität und mit ihr die Bestimmung der Theilbarkeit,²⁾ wie sonst, so auch hier unter dem

1) εἰ δ' ἰκανὸν θιγῆν ὄψοιεν τῶν μορίων (vgl. κατὰ στιγμὴν, a 12 f.), τί δεῖ κώκλωι κινεῖσθαι ἢ καὶ ὅλωσ μέγεθος ἔχειν; de an. I, 3. 407 a 16 f. Ueber die Platonische Weltseele und die Aristotelische Kritik derselben vergl. ZELLER a. a. O. II, 1. S. 490 ff.

2) Alles Continuirliche (συνεχές) oder jede Größe ist theilbar, phys. VI, 2.

Gesichtspunkte der (einen oder untheilbaren¹⁾) Form und des (untheilbaren) Wesens, also des Denkvermögens als solchen vollends zurück. So ist wohl das äußere Sinneswerkzeug, aber nicht der Sinn eine Größe (sondern ein Verhältniss und ein Vermögen des körperlichen Substrats),²⁾ also im Besondern wohl das Auge als „Stoff des Gesichtssinns“,³⁾ aber nicht der im Auge materialisirte Sinn des Gesichts theilbar. Soll also von einer Continuität des Nus die Rede sein, so bezieht sie sich passender Weise auf die Function. Continuirlich ist, so angesehen, der Nus wie die Zahl, die als Summe zur Einheit zurückkehrt.⁴⁾ So wie ein Kreis „ist daher der Nus nicht continuirlich“,⁵⁾ d. h. nur im Fortgange von Gedanke zu Gedanke continuirlich, also höchstens in Bezug auf die Momente der Gedankenreihe theilbar. — Steht aber die Sache trotz alledem anders, ist der Nus nicht bloß relativ, sondern absolut ohne Stoff, so tritt ein erheblicher Widerspruch zwischen die Schrift über die Zeugung der Thiere und die Psychologie, aber auch in die Psychologie selbst; Aristoteles leugnet dann geradezu wieder ab, was in den Bestimmungen, daß der Nus wie jede andere Seele eines Körpers theilhaftig, daß er seinem Umfange nach und örtlich trennbar sei, demgemäß von Außen eintrete und das menschliche Leben unverändert überdauere, was in diesen und andern Bestimmungen theils klar und deutlich ausgesprochen, theils an sich enthalten ist, und dann trüben allerdings die bekannten Unklarheiten und Widersprüche in der Lehre vom jenseitigen auch die Sphäre des diesseitigen Nus. In einem gewissen Grade fallen übrigens hier auch die Vorgänger des Aristoteles in's Gewicht.

init. 233 b 15 ff. metaph. IX, 1. 1053 a 24, und zwar in immer wieder Theilbares theilbar, phys. VI, 1. 231 b 15 ff. C. 2. 232 b 24 f. VI, 6. 237 b 20 f. C. 8. 239 a 20. de coelo I, 2. 268 a 6 f. de generat. et corr. 1, 2. 316 b 19 ff. u. s.

1) vergl. metaph. IV, 6. 1016 b 1 ff. 8 ff. 31 ff. IX, 1. 1052 a 30 ff. b 17. XII, 3. 1078 a 23 f. phys. I, 2. 185 b 7 ff. de an. III, 6. 430 b 14 ff. u. s. vergl. Abschn. V.

2) a. a. O. II, 12. 424 a 24 ff.

3) a. a. O. C. 1. 412 b 20.

4) ὁ δὲ νοῦς εἷς καὶ συνεχὴς ὥσπερ καὶ ἡ νόησις· ἡ δὲ νόησις τὰ νοήματα· ταῦτα δὲ τῷ ἐφεξῆς ἓν, ὡς ὁ ἀριθμὸς, ἀλλ' οὐχ ὡς τὸ μέγεθος, a. a. O. I, 3. 407 a 6 ff.

5) διόπερ οὐδ' ὁ νοῦς οὕτω συνεχὴς, ἀλλ' ἤτοι ἀμερῆς ἢ οὐχ ὡς μέγεθος τι συνεχὴς, a. a. O. 407 a 9 f.

Bei der Einfachheit, Unvermischtheit und Stofflosigkeit, so zu sagen stofflosen Stofflichkeit des Nus wird man nemlich an Anaxagoras, bei dem Eintreten von Außen und dem Punktartigen an Demokrit, und bei der Frage, ob eine solche Uebereinstimmung zufällig sei oder auf einem Zusammenhange beruhe, an den Grundsatz des Aristoteles erinnert, Nichts, was eine namhafte Autorität für sich hat, ganz und gar unkommen zu lassen. Wie er also sagenhafte Traditionen besonderer Beachtung würdigt, so überhört er noch viel weniger die Stimmen der Erfahrenen und Verständigen. 1) Der Zusammenhang mit dem Anaxagoreischen Nus gibt sich überall und meistens ausdrücklich zu erkennen, wo Aristoteles Prädicate anführt, die er entweder ohne Weiteres oder umdeutend zu den seinigen macht. Der Anaxagoreische Nus ist Bewegter und Ordner, das Princip des Alls wie des Einzelnen, Seele und Nus in Einem. 2) Jenseits nimmt nun im jüngern Systeme der Ordner und Bewegter eine persönliche Zuspitzung an; diesseits legt Aristoteles diesen Nus theils als Zweck in die Dinge selbst, — denn der Nus kommt den Dingen nicht zu, 3) theils als „eine Kraft in Ansehung der Wahrheit“ in den Menschen. Hier „herrscht“ der Nus, wie Anaxagoras sagt, „d. h.“, commentirt Aristoteles, „er erkennt,“ aber herrscht oder erkennt kraft seiner unvermischten, weil nur so der Universalität denkender Erkenntniß entsprechenden Natur. Unvermischtheit und Einfachheit und daß der Nus mit Nichts etwas Gemeinsames habe, sind ursprünglich Anaxagoreische Bestimmungen, welche Aristoteles adoptirt. 4) Anaxagoras bezeichnet damit sowie mit

1) παραδδοται δὲ παρὰ τῶν ἀρχαίων καὶ παμπάλαιων κτλ., metaph. XI, 8. 1073 a 38 ff. u. s. Vergl. BONITZ, comm. p. 47 sq. 513. ZELLER a. a. O. II, 2. S. 177 f. Anmerk. 3. Hiermit hängt das Interesse des Aristoteles für Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten zusammen, ZELLER a. a. O. STAHR, Aristotelia II, S. 43 f. I, S. 68 f.

2) de an. I, 2. 404 a 30 f. 405 a 14 f.

3) ἐκείνοις μὲν οὐχ ὑπάρξει νοῦς κτλ., a. a. O. III, 4. 430 a 7. vgl. 429 b 27.

4) a. a. O. a 18. b 23 ff. vgl. I, 2. 405 a 16 ff. b 19 ff. metaph. I, 8. 989 b 14 ff. phys. VIII, 5. 256 b 24 f. Die Leidensunfähigkeit (ἀπάθεια) des Anaxagoreischen Nus (de an. I, 2. 405 b 19 f. III, 4. 429 b 23. phys. VIII, 5. 256 b 24 f.) scheint eine von Aristoteles gezogene Folgerung, eine λῆψις πρὸς τὴν διάνοιαν (metaph. I, 4. 985 a 4 f.) zu sein.

der „Reinheit“ und „Feinheit“ eine Substanz, die, bei einem angeblich unendlichen Gegensatze gegen alles Stoffliche, immer noch so viel davon an sich behält, als für die Vorstellung einer realen Existenz unumgänglich nothwendig erscheint.¹⁾ In Bezug auf das Eintreten von Außen wie in Betreff des Punktartigen kommt die Lehre Demokrits in Betracht. Die feurige und warme Seele, sagt Demokrit, besteht aus kugelförmigen, den Sonnenstäubchen ähnlichen Atomen, die mit dem Athem in den Körper dringen, und hier, weil sie ewig unruhiger Natur sind und daher Bewegung verleihen, als Seele fungiren. Während nun die umgebende Luft²⁾ den Körper

1) Daß dabei nicht (mit BRÜCKER und TIEDEMANN, vgl. SCHAUBACH, Anaxagorae Clazom. fragm., Lips. 1827, p. 104) an den Aether zu denken ist, geht zur Genüge aus den Fragmenten selbst hervor. Der Anaxagoreische Aether (das Feurige) ist ursprünglich mit allen Dingen gemischt (fr. 1. MULLACH, fragm. philos. Graec. I, p. 248), vom Himmel unterschieden (fr. 2) und seine Umdrehung wie jene der Sterne, der Sonne, des Mondes und der Luft ein Werk des Nus (fr. 6. MULLACH, p. 249). Der Nus ist mit Nichts vermischt, vielmehr frei und unabhängig, μέμικται οὐδενὶ χρήματι, ἀλλὰ μόνος αὐτὸς ἐφ' ἑαυτοῦ ἐστίν, und wenn er λεπτότατόν τε πάντων χρημάτων καὶ καθαρώτατον, das Feinste und Reinste von allen Dingen ist (fr. 6), so steht er in dieser Beziehung auch über dem Anaxagoreischen Aether. Auf der andern Seite gehört die Behauptung, daß diese Feinheit und Reinheit auf die Alles durchdringende intellectuelle Schärfe oder, wie Andere wollen, auf das schöpferische Wirken des Nus zu beziehen seien, und die materialistische Sprache der Ungelenkigkeit des Ausdrucks (etwa nach Aristot. metaph. I, 8. 989 a 30 ff. b 10 ff.), so zu sagen dem ψελλισμός (vgl. a. a. O. C. 4. 985 a 5. C. 10. 993 a 15 ff.) oder der ἀγροικία (C. 5. 986 b 26 f.) des Anaxagoras zur Last falle (SCHAUBACH a. a. O. p. 103. BREIER, Die Philos. des Anaxagoras von Klazom. nach Aristoteles, Berlin 1840, S. 63 ff. u. A.), einer Auslegungsweise an, welcher auch sonst kein Ding unmöglich ist. ZELLER a. a. O. I, S. 682 f. schlägt in Bezug auf diesen Punkt einen mittlern Weg ein; a. a. O. Anmerk. 6 (3. Aufl. S. 806) fügt er noch Folgendes hinzu: „Ähnliche halbmaterialistische Vorstellungen vom Geiste finden sich auch bei Solchen, denen der Gegensatz von Geist und Stoff auf's Entschiedenste feststeht; so wird z. B. Aristoteles, wenn er sich die Weltkugel von der Gottheit umschlossen denkt, schwer davon freizusprechen sein.“

2) τὸ περιέχον (im weitern Sinne die Außenwelt, z. B. phys. VIII, 2. 253 a 13. 16 f. C. 6. 259 b 11), italienisch l'ambiente, aër ambiens (PACIUS ad h. l. comm. analyt. p. 171), vgl. de juvenit. 6. 470 à 27 ff. de longit. 3. 465 b 20. de generat. an. V, 3. 782 b 25 f. u. s.; in Verbindung mit ἀήρ de respirat. 5. 472 b 13 f. C. 9. 474 b 27 f. Vgl. MULLACH, Democriti Abder. operum fragm., Berol. 1853, p. 398 sq.

zusammen- und diese Atome oder „Figuren“ herausdrängt, wird letzterem Hilfe durch neuen Zuzug von Außen (*θύραθεν ἐπεισιόντων ἄλλων τοιούτων*) und zwar durch Vermittlung des Athmens. Aehnlich, bemerkt Aristoteles,¹⁾ lehre auch Leukipp und ein Theil der Pythagoräer. Aber nicht der Nus, sagt er,²⁾ — denn auch Demokrit setzt Seele und Nus als Eins und Dasselbe,³⁾ nicht der Nus von Außen (*ὁ θύραθεν νοῦς*) bringe jene Hilfe, sondern inwendig sei das Princip des Athmens und der Bewegung, — wie wenn es (sofern nur die Seele in dieser Beziehung ein für alle Male aus dem Spiele bleibt) im Uebrigen gar nichts so Erstaunliches wäre, daß das Denkvermögen in der Gestalt eines Atoms von Außen komme.

C. Der Sitz der Denkseele im menschlichen Körper.

Ist dieß nun die Ansicht unsers Philosophen, der Nus so gut wie die übrigen Seelen an ein Substrat gebunden, — wofern aber dennoch ohne alles und jedes Substrat wenigstens nicht ohne räumliche Beziehung, so thut sich von selbst die Frage nach seinem Orte im Innern des menschlichen Körpers auf. Es läßt sich wohl annehmen, daß das, was zur Zeit der Entstehung des Menschen zusammen mit der niedern Seele den Samen des seelischen Princip bildet,⁴⁾ und was ein „Theil“ der Seele heißt,⁵⁾ nur da seinen Sitz haben kann, wo die Seele — die centralisirte Seele; also nicht (wie namentlich Demokrit und Platon behaupteten) im Gehirne, welches in der Hauptsache nur ein Kühlapparat für das Blut ist,⁶⁾ sondern

1) de an. I, 2. 403 b 31 ff. vgl. C. 4. 409 a 10 ff. C. 5. 409 b 7 ff. de respirat. 4. 472 a 3 ff. — In einem Orphischen Gedichte kam die Behauptung vor, daß die Seele, von den Winden getrieben, aus dem All und zwar beim Athmen eintrete, de an. I, 5. 410 b 28 ff.; über Heraklit vergl. ZELLER a. a. O. I, S. 481 f.

2) de respirat. 4. 472 a 22 ff.

3) de an. I, 2. 405 a 9. 404 a 28.

4) de generat. an. II, 3. 737 a 8 ff.

5) de an. I, 402 b 10 ff. III, 4. 429 a 10 u. s.

6) de part. an. II, 7.

Das kühlere, dünnere und reinere Blut ist für Wahrnehmung und Denken geeigneter: *αἰσθητικώτερον δὲ καὶ νοερώτερον τὸ λεπτότερον καὶ*

Kampe, Die Erkenntnisstheorie des Aristoteles.

da, wo die Sinne enden, im Herzen.¹⁾ Wenn das Zwerchfell durch Anziehung der warmen Flüssigkeit der Ausscheidung (nemlich in der Trunkenheit) auf das Denken verwirrend, verändernd oder wider Willen anregend,²⁾ aufliegende übergroße Körperschwere hinderlich wirkt,³⁾ so ist der solchen Einflüssen von Unten und Oben ausgesetzte Theil der mittlere oder wiederum das Herz. Nicht so, als ob die Energie des getrennten und leidensunfähigen Nus direct davon betroffen würde; wenn aber das Denken, wie die Form an den Stoff, an die Vorstellungen gebunden ist, so werden körperliche Einflüsse auf den Nus durch das centrale Organ der wahrnehmenden Seele vermittelt. Die actuellen Beziehungen zwischen dem Vorstellungs- und dem Denkvermögen werden mit dem „Bewegen“ von der einen und mit dem „Berühren“ von der andern Seite eröffnet. Drückt das Erste auch nur eine (wer weiß, wie vermittelte) Anregung, das Zweite nur ein intellectuelles Erfassen des Gegenstandes aus, so erscheint doch auch so schon eine örtliche Vereinigung so gut wie selbstverständlich.⁴⁾

D. Die Denkseele ist abstracte universelle Form.

Die Energie des Nus, welche darin besteht, zu denken und denkend zu erkennen, d. h. das Allgemeine — im strengsten Sinne Allgemeine zu erkennen, erstreckt sich auf alle Dinge.⁵⁾ Alle Dinge sind der Möglichkeit nach denkbar;⁶⁾

ψυχρότερον (sc. αἷμα), a. a. O. II, 2. 648 a 3 f. vgl. C. 4. 650 b 18 ff.

1) de juvenit. 3. 469 a 12 ff. u. s.

2) ὅταν γὰρ (sc. τὸ διάζωμα) διὰ τὴν γαιτνιασιν ἐλκυσωσιν ὑγρότητα θερμὴν καὶ περιττωματικὴν, εὐθὺς ἐπιδηλῶς ταράττει τὴν διάνοιαν καὶ τὴν αἴσθησιν, διὸ καὶ καλοῦνται φρένες ὡς μετέχουσαι τι τοῦ φρονεῖν, de part. an. III, 10. 672 b 28 ff. 673 a 5 f.

3) ἔργον δὲ τοῦ θειοτάτου τὸ νοεῖν καὶ φρονεῖν· τοῦτο δ' οὐ βῆδιον πολλοῦ τοῦ ἄνωθεν ἐπιχειμένου σώματος· τὸ γὰρ βῆδος δυσκίνητον ποιεῖ τὴν διάνοιαν καὶ κοινὴν αἴσθησιν, a. a. O. IV, 10. 686 a 28 ff. vgl. de memor. 2. 453 a 31 ff.

4) Kurz: die Stätte des leidenden ist wohl auch die Stätte des thätigen Nus.

5) πάντα νοεῖ, de an. III, 4. 429 a 18.

6) ἐν δὲ τοῖς ἔχουσιν ὕλην δυνάμει ἕκαστόν ἐστι τῶν νοητῶν. ὥστ' ἐκείνοις μὲν

das Wissen des Allgemeinen ist gewissermaßen Wissen des subsumirten Einzelnen.¹⁾ Insofern oder mit Rücksicht auf das den Dingen und dem Denken Allgemeine und mit Abzug des Stoffs ist der Nus, wann er actuell auftritt, die Objecte, oder mit den Objecten identisch;²⁾ aber wie gesagt: nur, wann er actuell auftritt; „denn in Wirklichkeit ist er kein Existirendes, bevor er denkt.“³⁾ Bevor er denkt, ist er der Möglichkeit nach gewissermaßen die Denkobjecte.⁴⁾ Die Stelle der Psychologie, die hier vorzugsweise in Betracht kommt, knüpft an der kurz zuvor aufgeworfenen Frage an, wie der Nus, wenn er einfach und leidensunfähig ist und mit Nichts etwas Gemeinsames hat, zu denken im Stande sei? Denn das Denken sei doch ein gewisses Erleiden, und das Verhältniss des Thuns und Leidens setze etwas Gemeinsames voraus.⁵⁾ Was das Leiden in Rücksicht auf etwas Gemeinsames betrifft, antwortet Aristoteles,⁶⁾ „so ist schon vorher auseinandergesetzt worden, daß der Nus potenziell in gewisser Weise die Denkobjecte, actuell aber keins (von ihnen) ist, bevor er denkt. Man muß sich,“ setzt er erläuternd hinzu, „dieß Verhältniss (daß der Nus dem

οὐχ ὑπάρχει νοῦς (ἄνευ γὰρ ὕλης δύναμις ὁ νοῦς τῶν τοιοῦτων), ἐκείνω δὲ τὸ νοητὸν ὑπάρχει, a. a. O. 430 a 6 ff.

1) ἐπίσταται πῶς (sc. τὸ ἐπιστήμων) τῇ καθόλου τὸ ἐν μέρει, phys. VII, 3. 247 b 6 f. u. s.

2) ὅλως δὲ ὁ νοῦς ἐστὶν ὁ κατ' ἐνέργειαν τὰ πράγματα, de an. III, 7. 431 b 16 f. τὸ δ' αὐτὸ ἐστὶν ἢ κατ' ἐνέργειαν ἐπιστήμη τῶν πραγμάτων, a. a. O. a 1 f. C. 5. 430 a 19 f. ὅταν δ' οὕτως ἕκαστα γένηται ὡς ὁ ἐπιστήμων λέγεται ὁ κατ' ἐνέργειαν κτλ., C. 4. 429 b 5 ff.

3) οὐθέν ἐστι ἐνεργεία τῶν ὄντων πρὶν νοεῖν, a. a. O. a 24.

4) ἢ τὸ μὲν πάσχειν κατὰ κοινόν τι διήρηται πρότερον (nemlich 429 a 24. 27 ff. vgl. b 5 ff., nicht, wie BRENTANO a. a. O. S. 136 f. 142 will, II, 5. 417 b 2 ff., wo nicht das πάσχειν κατὰ κοινόν τι, sondern daß das πάσχειν nicht ἀπλοῦν ist, erörtert wird;), ὅτι δυνάμει πῶς ἐστὶ τὰ νοητὰ ὁ νοῦς, ἀλλ' ἐντέλεχεία οὐδὲν, πρὶν ἂν νοῆ, a. a. O. 429 b 29 ff. . . . ἢ (sc. ψυχῇ) νοητικῇ, οὔτε ἐντέλεχεία ἀλλὰ δυνάμει τὰ εἶδη, a 28 f. τῆς δὲ ψυχῆς τὸ αἰσθητικὸν καὶ τὸ ἐπιστημονικὸν δυνάμει ταῦτά ἐστι, τὸ μὲν ἐπιστημονικὸν τὸ ἐπιστητὸν, τὸ δὲ αἰσθητικὸν τὸ αἰσθητὸν, C. 8. 431 b 26 ff.

5) a. a. O. C. 4. 429 b 22 ff. Sonst setzt nämlich das Verhältniss von Thun und Leiden die Gemeinsamkeit der Gattung und den Gegensatz in der Art voraus, de generat. et corr. I, 7. 323 b 29 ff. u. s.

6) . . . πρὶν ἂν νοῆ. δεῖ δ' οὕτως ὡσπερ ἐν γραμματεῖω ᾧ μὴθὲν ὑπάρχει ἐντέλεχεία γεγραμμένον ὑπερ συμβαίνει ἐπὶ τοῦ νοῦ, de an. III, 4. 429 b 31 ff.

Vermögen noch in gewisser Weise die Denköbjecte, aber der Wirklichkeit nach, bevor er denkt, keins von ihnen ist,) so vorstellen, wie auf einer Schreiftafel, welcher nichts thatsächlich Geschriebenes zukommt, — was wesentlich bei dem Nus zutrifft.“ Das erforderliche Gemeinsame (*κοινόν τι*) wird auf Seite des Nus durch eine universelle Potenzialität oder durch das Vermögen, sich mit den Denköbjecten in gewisser Weise identisch zu machen, repräsentirt.¹⁾ Seine Unvermischtheit,

1) Vergl. PACIUS ad h. l. comm. analyt. p. 377: *nam intellectus nihil habet cum aliis rebus commune actu, habet tamen potestate: quia secundum suam naturam actu nihil intelligit, sed est aptus ad omnia intelligenda.* Ganz anders erklärt TORSTRICK p. 182 sq. den Sinn dieser Stelle: *Patitur quidem quidque et agit ita, ut eodem genere contineantur ambo et specie contraria sint: intellectus vero vel ideo non potest hoc modo pati quia, quum potentiâ omnia sit, antequam cogitet nihil est actu: ergo ne contrarium quidem. Sed intellectus passio, si modo passio appellanda est, non ita fit, ut e contrario intellectus transeat in contrarium: imo intellectui evenit sicuti libello, in quo, quum antea nihil scriptum sit, quum possint inscribi omnia, postea inscribuntur quaedam. Nam ne libellum quidem quispiam dicat eodem genere contineri, quo literas vel verba, nec esse contraria verba et libellum, nec transisse libellum in contrarium. Quamquam hoc differunt exemplum et ea res cujus est exemplum, quod libellus etiam antequam inscribatur est res quaedam certa et definita, intellectus nisi δυνάμει non est, antequam cogitat. — Vides quantum distet Aristotelis sententia ab sensualistarum placitis. A quibus injuriâ Aristotelem in partes vocari multi jam viderunt: quid vero tandem sibi voluerit Ar., quum tabulam rasam tanquam exemplum intellectus proponeret, ne ii quidem videntur intellexisse omnes.* Hier nach wäre die Lösung der von Aristoteles aufgeworfenen Frage eine negative, oder diese Frage vielmehr ungelöst; der Sinn der TORSTRICK'schen Erklärung ist nemlich folgender: weder theilt der Nus, indem er, bevor er denkt, actuell Nichts ist (— „keins von den Denköbjecten ist,“ sagt die betreffende Stelle), mit den Objecten die Gattung, noch ist er denselben der Art nach entgegengesetzt; darin gleicht er einer unbeschriebenen Tafel, und so folgt denn nach TORSTRICK, daß der Nus, weit entfernt, unter dem gewöhnlichen Kanon über Thun und Leiden zu denken, unter völlig verschiedenen Voraussetzungen denkt, — aber im Sinne der Aristotelischen Demonstration (vergl. 429 b 22 ff.): daß er dann überhaupt nicht denkt. Es handelt sich aber hier nicht um die Gegensätze (diese liegen unmittelbar in der Nichtidentität des Nus mit den Denköbjecten und in dem Nichtbeschriebensein der Tafel; die Gegensätze sind also contradictorisch, — wozu das Analoge in der sinnlichen Wahrnehmung, de an. II, 5 u. s.; vergl. den folg. Abschn.), sondern um das *κοινόν*. Der Kern der Antwort liegt demnach nicht in dem negativen *ἐντελεχεία οὐδέν, πρὶν ἂν νοῆι*, sondern in dem positiven *δυνάμει πῶς ἐστὶ τὰ νοητά*. Ist der Nus dem Vermögen nach gewissermaßen die Denköbjecte oder-denkbaren Formen, d. h. die reinen Begriffe,

der Grund und die Bedingung seiner Universalität, bedeutet einerseits seine Reinheit von allem Grobstofflichen, seine Stofflosigkeit in diesem Sinne, andererseits aber zugleich auch seine Leere an allem intellectuellen Gehalte.¹⁾ Nur wenn er, der Thätige, Productive, Leidensunfähige, diese leere Tafel, die er ist, selbst beschreibt, und dieß geschieht, indem er sich einen Inhalt nimmt und denkt, ist er actuell oder thatsächlich mit den Denkobjecten identisch, immer aber nur „gewissermaßen“ identisch,²⁾ weil er nur so der denkbaren Formen empfänglich ist, daß er sie denkend reproducirt, — ihr An- und Fürsich, sie selbst in ihrer reinen Gestalt producirt; er selbst ist nicht die (denkbare) Form, sondern Etwas wie dieselbe:³⁾ die universelle und ganz abstracte Form. Seine Potenzialität in Beziehung auf eine gewisse Identität mit den Denkobjecten ist also seine Befähigung, sie zu denken, oder er ist nur insofern potenziell mit ihnen identisch, als er in die Thätigkeit, worin er sie denkt, einzutreten vermag, beziehungsweise (besonders mit dem Unterschiede der Activität gegen eine „gewisse“ Passivität) so, wie auch das an sich von allem Inhalte völlig leere Vermögen der sinnlichen Wahrnehmung potenziell mit seinem Gegenstande identisch ist,⁴⁾ und schwerlich in dem Sinne, wie wenn er die Begriffe nur aus sich zu entwickeln brauche, — eine Ansicht, die mit

so ist der positive Nachweis geleistet, das Gemeinsame constatirt, und das Denken möglich (πῶς νοήσει, ist die Frage, 429 b 24); das Verhältniss liegt dann ganz so wie bei einer unbeschriebenen Tafel. Die leere Tafel ist δυνάμει alles Mögliche, was etwa darauf geschrieben werden könnte.

1) vergl. das folgende ἄρα; ... ὁ ἄρα καλούμενος τῆς ψυχῆς νοῦς ... οὐθέν ἐστίν ἐνεργεία τῶν ὄντων πρὶν νοεῖν, de an. III, 4. 429 a 22 ff.

2) εἰπόμεν πάλιν ὅτι ἡ ψυχὴ τὰ ὄντα πῶς ἐστὶ πάντα ἢ γὰρ αἰσθητὰ τὰ ὄντα ἢ νοητὰ, ἐστὶ δὲ ἡ ἐπιστήμη μὲν τὰ ἐπιστητὰ πῶς, ἢ δ' αἰσθησις τὰ αἰσθητὰ, a. a. O. C. 8. 431 b 21 ff.

„Ein solches „gewissermaßen“ ist bei Aristoteles nicht bloße Phrase,“ etc. PRANTL zur Physik, S. 477. Vergl. auch top. IX (de sophist. el.), 7. 169 b 11 f.

3) ἀπαθὲς ἄρα δεῖ εἶναι, δεκτικὸν δὲ τοῦ εἶδους (τὸ γὰρ δεκτικὸν τοῦ νοητοῦ καὶ τῆς οὐσίας νοῦς, metaph. XI, 7. 1072 b 22), καὶ δυνάμει τοιοῦτον ἀλλὰ μὴ τοῦτο, καὶ ὁμοίως εἶχειν, ὥσπερ τὸ αἰσθητικὸν πρὸς τὰ αἰσθητὰ, οὕτω τὸν νοῦν πρὸς τὰ νοητὰ, de an. III, 4. 429 a 15 ff.

4) a. a. O. C. 8. 431 b 27 f. vgl. τὸ δ' αἰσθητικὸν δυνάμει ἐστὶν οἷον τὸ αἰσθητὸν ἤδη ἐντελεχεία καθάπερ εἴρηται, II, 5. 418 a 3 f. u. s.

derjenigen im Wesentlichen zusammenfällt, welche Aristoteles geradezu bestreitet. Die Platoniker, sagt er in der Metaphysik,¹⁾ prätendiren den Besitz einer Wissenschaft von den Principien aller Dinge. Wenn eine jede ihre eigenen Principien hat, so ist eine solche Wissenschaft nicht möglich. Soll sie aber angeboren sein, so ist es doch erstaunlich, wie wir die vorzüglichste innehaben sollen, ohne es zu wissen. Ein *locus* in der Topik²⁾ handelt von entgegengesetzten Prädicaten eines und desselben Subjects. Unmöglich kommt Entgegengesetztes zu gleicher Zeit Einem und Demselben zu. Wird aber dennoch einem Subjecte Etwas beigelegt, von dessen Gegentheile man weiß, daß es jenem zukommt, so kommt ihm dann nothwendig zu einer und derselben Zeit Entgegengesetztes zu. „Wie man z. B. sagt, daß die Ideen in uns sind; so wird sich ergeben, daß sie sowohl in Bewegung versetzt werden, als auch ruhen, und ferner, daß sie wahrnehmbar und denkbar sind. Nun aber sollen nach der Meinung derer, welche die Ideen aufstellen, die Ideen ruhen und gedacht werden können. Wenn sie aber in uns sind, können sie unmöglich unbeweglich sein: denn wenn wir uns bewegen, so wird sich nothwendig Alles in uns mitbewegen.“³⁾ Es ist aber klar, daß sie auch wahrnehmbar sind, wenn anders sie in uns sind; denn durch den Gesichtssinn nehmen wir die Formen an Jedem wahr.“ Jeder Gedanke, meint Aristoteles, weist auf eine äußere Wahrnehmung zurück; fehlt eine Wahrnehmung, so fehlt nothwendig auch ein Wissen.⁴⁾ Sind also die Ideen in uns, so müssen sie auch äußerlich wahrnehmbar sein. Sehr bestimmt tritt er endlich im Schlußcapitel der analytischen Schriften auf. Hier forscht er nach dem Ursprunge der explicirten unvermittelten Begriffe als oberster Vordersätze oder kurz: der Principien der Beweise; auch die Axiome sind Principien der Beweise. Wenn die Erkenntnisse derselben, sagt er auch

1) metaph. I, 9. 992 b 18 ff. ἀλλὰ μὴν καὶ εἰ τυγχάνει σύμφυτος οὕσα, θαυμαστόν πῶς λαμβάνομεν ἔχοντες τὴν κρατίστην τῶν ἐπιστημῶν, b 33 ff.

2) top. II, 7. 113 a 20 ff.

3) vergl. . . . καὶ μὴ εἶναι (sc. τὰ μεταξὺ τῶν τε εἰδῶν καὶ τῶν αἰσθητῶν, a 7 f.) ἀκίνητα ἐν κινουμένοις γε ὄντα τοῖς αἰσθητοῖς, metaph. II, 2. 998 a 14 f. phys. VIII, 6. 259 b 18 f.

4) analyt. post. I, 18. 81 a 38 f.

bei dieser Gelegenheit,¹⁾ von Geburt in uns sind, so ergibt sich etwas Widersinniges; wir besitzen dann, ohne es zu wissen, Kenntnisse, die genauer als der (darauf gegründete) Beweis sind. — Der Nus gleicht mithin ganz im Ernste einer leeren Tafel (*ἔπερ*²⁾ *συμβάινει ἐπὶ τοῦ νοῦ*), und nur als dieß rein formale Vermögen ist er „ein Ort der Formen,“ nemlich „dem Vermögen nach die Formen;“ in gewisser Weise haben also Platon und die Platoniker Recht, aber man muß ihre Ansicht corrigiren, man kann sie nur formell, nicht materiell, nur die so bestimmte Möglichkeit, nimmermehr eine reale Präsenz der Ideen gelten lassen.³⁾ Speciell offenbart sich diese Natur des Nus den Gegensätzen gegenüber, wo er sich überall rein potenziell, rein formell verhält.⁴⁾ Damit

1) a. a. O. II, 19. 99 b 25 ff.

2) vgl. BONITZ, *comm.* p. 176 sq. WAITZ a. a. O. I, p. 467 sq. II, p. 355.

3) καὶ εἴ δὴ λέγοντες (namentlich Platon und die Platoniker) τὴν ψυχὴν εἶναι τόπον εἰδῶν, πλὴν ὅτι οὔτε ἔλη, ἀλλ' ἡ νοητικῆ, οὔτε ἐντελεχεία, ἀλλὰ δυνάμει τὰ εἶδη, de an. III, 4. 429 a 27 ff.

ZELLER a. a. O. II, 2. S. 443 faßt diesen Punkt in folgender Weise auf: „Die Vernunft hat die allgemeinen Begriffe der Möglichkeit nach in sich; wenn sie dieselben denkt, denkt sie sich selbst, denn im Unsinnlichen fällt das Denkende mit dem Gedachten zusammen; sie braucht sie daher nicht von Außen her in sich aufzunehmen, sondern nur aus sich zu entwickeln.“ *Vergl.* S. 135 ff. Ferner BRANDIS, *Geschichte der Entwickel. der griech. Philos. etc.* I, S. 417. 415. TRENDELENBURG, *Comm. zu de an.*, p. 485 sq. WOLF, *Aristotelis de intellectu agente et patiente doctrina, dissert.* Berol. 1844, p. 40 sq. FABER, *De universa cognitionis lege qualem Plato statuit, cum Aristotele comparata, dissert.* Vratisl. 1865, p. 54. Endlich gehört hierher, was HEGEL, *Gesch. der Philos.* II, S. 342 f., zu dem „berüchtigten Beispiele“ von der *tabula rasa* bemerkt.

Nach HEYDER, *Die Methodologie der Aristotel. Philosophie etc.* (Kritische Darstellung und Vergleichung der Aristotel. und Hegel'schen Dialektik, I), Erlangen 1845, S. 202, und SCHWEGLER, *Gesch. der griech. Philos.*, S. 195 (ebenso ÜBERWEG, *Grundriß der Geschichte der Philos. etc.*, 2. Aufl. I, S. 147), ist der leidende, nach BRENTANO a. a. O. S. 31, Anmerk. S. 115 u. s. der (sowohl vom νοῦς ποιητικός als vom νοῦς παθητικός unterschiedene) Nus δυνάμει (die einzige intellectuelle geistige Kraft des Menschen) die unbeschriebene Tafel. „Ein solcher unerfüllter Ort der Gedanken,“ sagt SCHWEGLER, „ist die leidende Vernunft, bis sie durch die Einwirkung der thätigen Vernunft das wird, was sie der Anlage nach ist;“ die leidende Vernunft wird vielmehr durch die sinnliche Wahrnehmung beschrieben.

4) . . . τῷ ἐναντίῳ γὰρ πως γνωρίζει. δεῖ δὲ δυνάμει εἶναι τὸ γνωρίζον, de an. III, 6. 430 b 23 f. vgl. *categ.* 5. 4 a 34 ff.

stimmt denn nun auf's Beste zusammen, wenn der Nus als die „Form der Formen“ bezeichnet wird.¹⁾ Sehr mit Unrecht würde man aus dieser Bezeichnung auf apriorische Denkformen, alle oder einen Theil der KANTischen Kategorientafel schließen, wie wenn der Nus vor allem Denken, und da er ungeworden und das, was er ist, von Ewigkeit ist, von Natur mit derartigen Formen ausgerüstet sei. Aristoteles macht keinen Unterschied zwischen objectiven und rein subjectiven Begriffen; ganz so wie die concreten kommen auch die Begriffe der Quantität und Qualität, der Substanz und des Accidens, der Ursache und Wirkung, des Grundes und der Folge, der Möglichkeit und Unmöglichkeit, des Daseins und Nichtdaseins, der Nothwendigkeit und Zufälligkeit dem Nus in erster Instanz (unbeschadet seiner begriffbildenden Kraft) aus der Außenwelt zu. Als Form der Formen ist der Nus die (wie alle Form) von sich aus thätige, gestaltende und insofern productive universelle und ganz abstracte Form des schöpferischen Begriffs, d. h. dasjenige intellectuelle Vermögen, welches, indem es erkennt, sein Object wie einen Stoff in die Form des schöpferischen Begriffs faßt: die Urform oder der Urbegriff (nicht Inbegriff) der Begriffe.²⁾ Die Momente des schöpferischen oder Wesens-Begriffs sind aber die Gattung und die artbildenden Unterschiede; jetzt, scheint es, thun wir einen tiefen Blick in das Innere des ewigen Nus. Indessen sind Beide, *genus* und *differentia specifica*, darum doch wieder nicht zugleich auch als subjective Formbestimmtheiten anzusehen, weil gewisse

1) ὥστε ἡ ψυχὴ ὡσπερ ἡ χεὶρ ἐστίν· καὶ γὰρ ἡ χεὶρ ὄργανόν ἐστιν ὀργάνων, καὶ ὁ νοῦς εἶδος εἰδῶν καὶ ἡ αἴσθησις εἶδος αἰσθητῶν, de an. III, 8. 432 a 1 ff.

... καὶ διὰ τοῦτο ἐν τῷ Εὐδήμῳ διαλόγῳ εἶδος τι ἀποφαίνεται τὴν ψυχὴν εἶναι, καὶ ἐν τούτοις (den Büchern de an.) ἐπαινεί τοὺς τῶν εἰδῶν δεκτικὴν λέγοντας τὴν ψυχὴν, οὐχ ἕλην ἀλλὰ τὴν νοητικὴν ὡς τῶν ἀληθῶν δευτέρως εἰδῶν γνωστικὴν, Simplic. de an. f. 62 a, bei ROSE, Aristot. pseudopigr. p. 65. HEITZ, Fragm. Aristot., p. 53.

2) *Mens enim quum ipsas rerum formas et genera cogitando subigat et exploret* (εἶδος εἰδῶν) etc., SCHRADER, Aristotelis de volunt. doctr., p. 4. „Der νοῦς ist . . . jenes Princip, durch welches wir die Begriffe erkennen, und vermöge der hiezu von ihm ausgehenden formbildenden Thätigkeit kann er selbst die Form der begrifflichen Formen (εἶδος εἰδῶν) genannt werden,“ PRANTL, Gesch. der Logik etc., I, S. 108.

eigenthümliche Objecte des höchsten Denkvermögens, vor allen andern der jenseitige Nus, *unica* und somit nicht definirbar sind.¹⁾

An sich leer wie eine unbeschriebene Tafel, ist der Nus für jede Art von Thätigkeit an die innere sinnliche Erscheinung (*φαντασία*), durch die Erscheinung an die wahrnehmende Seele und insoweit an den Körper geknüpft.

E. Die wahrnehmende ist die nächste Voraussetzung der Denk-Seele.

Wie schon im Eingange bemerkt worden ist, sind die Theile der Seele nicht so von einander getrennt, wie Platon und die Platoniker lehren,²⁾ sondern der höhere nimmt die niedern als Bedingungen seines Daseins in sich auf, der frühere ist im spätern immer an sich vorhanden.³⁾ Nothwendig ist die ernährende Seele, welche auch für sich bestehen kann,⁴⁾ in allem Lebendigen,⁵⁾ in Verbindung mit andern Theilen der Seele ist sie immer Voraussetzung derselben,⁶⁾ alle übrige Wahrnehmung ist unmöglich ohne den Tastsinn,⁷⁾ der wieder (in

1) vergl. metaph. VI, 15. 1040 a 26 ff.

2) de an. I, 5. 411 b 5 f. II, 2. 413 b 27 ff. III, 9. 432 a 23 ff. C. 10. 432 b 31 ff.

3) a. a. O. II, 3. 414 b 29 ff.

4) a. a. O. C. 2. 413 a 31. C. 3. 415 a 2 f. I, 5. 411 b 29 f.

5) a. a. O. II, 2. 413 a 31 ff. III, 12. 434 a 22 ff.

6) a. a. O. I, 5. 411 b 30. II, 2. 413 a 31 ff. C. 3. 415 a 1 f. de somno 1. 454 a 14.

7) de an. II, 2. 413 b 4 f. C. 3. 415 a 3 ff. III, 12. 434 b 10 ff. C. 13. 435 a 12 ff. b 2. 17. de somno 2. 455 a 24 f. Da die Wahrnehmung wesentliche und zwar unterscheidende Bestimmung des Thiers ist (de sensu 1. 436 b 10 ff. de juven. 3. 469 a 19 f. de part. an. II, 8. 653 b 22 f. III, 4. 666 a 34. de an. II, 2. 413 b 2 ff. C. 3. 414 a 33 f. eth. Nicom. IX, 9. 1170 a 16. polit. IV, 4. 1290 b 26 f. u. s.), so kommt allen Thieren zuerst und mindestens der Tastsinn zu: de an. II, 2. 413 b 8 f. C. 3. 414 b 3 ff. III, 11. 434 a 1. C. 13. 435 b 15 ff. vergl. problem. XXVIII, 2. 949 b 6 ff. de sensu 1. 436 b 12 ff. histor. an. I, 3. 489 a 17 f. IV, 8. 533 a 17 f. de part. an. II, 8. 653 b 22 ff. — Nach de somno 2. 455 a 7 f. soll es unvollständige Thiere geben, welche nicht den Tastsinn (auch den Geschmacksinn nicht) besitzen; davon sei in der Psychologie die Rede gewesen. Es können nur diejenigen gemeint sein, welche zwar den Sinn des

Verbindung mit der ernährenden Seele) in gewissen Thieren für sich existirt, ¹⁾ und unmöglich die praktische Ueberlegung ohne alles Vorhergehende. ²⁾ Endlich denkt der Nus die äußern Dinge nicht, außer unter sinnlicher Wahrnehmung; ³⁾ das Einzelne wird nicht durch Denken, sondern durch Wahrnehmen erkannt. ⁴⁾ Die Denksobjecte sind nemlich in den wahrgenommenen Formen, und „deshalb kann, wer Nichts wahrnimmt, auch Nichts lernen, noch auch Etwas verstehen.“ ⁵⁾

So ist der Nus wohl an sich der „getrennte“ und zwar der einzige „getrennte“ Theil der Seele; was jedoch seine Thätigkeit betrifft, so ist dieselbe an die Thätigkeit der Sinnesorgane, also an den Körper geknüpft, ⁶⁾ und damit unter die Einflüsse sowohl der natürlichen Disposition ⁷⁾ als auch vorübergehender Zustände desselben, ⁸⁾ insbesondere des Wachstums, des Gipfels und der Abnahme gestellt.

Tastgefühls, aber nur eine unklare Vorstellung, also diese einzige Sinnesthätigkeit nur in einem sehr geringen Grade besitzen, de an. III, 11 von Anf.

Der Satz EBERHARDS a. a. O. S. 21: „Die ψυχή θεωρητική ist bei den Thieren das Gefühl,“ u. s. w. ist unverständlich.

1) de an. II, 2. 413 b 5 ff. C. 3. 415 a 4 ff. de somno 2. 455 a 23 f.

2) de an. II, 3. 415 a 8 ff. „Praktische Ueberlegung“ (λογισμός), vergl. Abschn. VI.

3) de sensu 6. 445 b 16 f.

4) metaph. VI, 10. 1036 a 5 ff. C. 15. 1040 a 2 ff. analyt. pr. II, 21. 67 a 39 f. analyt. post. I, 18. 81 b 6 f. top. V, 3. 131 b 21 ff.

5) de an. III, 8. 432 a 4 ff.

6) μάλιστα δ' ἔοικεν ἴδιον τὸ νοεῖν· εἰ δ' ἐστὶ καὶ τοῦτο φαντασία τις ἢ μὴ ἄνευ φαντασίας, οὐκ ἐνδέχοιτ' ἂν οὐδὲ τοῦτ' ἄνευ σώματος εἶναι, a. a. O. I, 1. 403 a 8 ff.

7) Hierher gehört das Verhältniss des Tastorgans zur geistigen Begabung, οἱ μὲν γὰρ σκληρόσαρκοι ἀφυεῖς τὴν διάνοιαν, οἱ δὲ μαλακόσαρκοι εὐφυεῖς, a. a. O. II, 9. 421 a 25 f.

8) Affect, Krankheit, Schlaf, de an. III, 429 a 5 ff. — Das dünnere, kühlere und reinere Blut ist für Wahrnehmen und Denken geeigneter, de part. an. II, 2. 648 a 3 f. C. 4. 650 b 18 ff. — Wenn das Zwerchfell die benachbarte warme Ausscheidungsflüssigkeit anzieht, so verwirrt es sogleich das Denken und die Wahrnehmung; daher wird es auch φρένες genannt, weil es am φρονεῖν einen gewissen Antheil hat, a. a. O. III, 10. 672 b 28 ff. — Das Denken beweist die gute Temperatur des menschlichen Herzens, de generat. an. II, 6. 744 a 30. — Über die Abhängigkeit der Gedanken von den Affectionen des Körpers auch physiognom. 1. 805 a 1 ff. C. 4. 808 b 11 ff. zu vergl.

Da der Nus oder die Denkseele leidensunfähig und unveränderlich ist, so beruht die geistige Unreife der Jugend (die Seele unterscheidet sich in diesem Alter kaum von jener der Thiere,¹⁾) auf der Unreife der körperlichen Verhältnisse, zunächst auf dem „Zwergartigen“, d. h. auf einem Missverhältnisse zwischen Rumpf und Beinen, näher einer Uebergroße und daher Ueberschwere des erstern, wodurch das Denken und die gemeinsame Wahrnehmung an ihren Bewegungen gehindert,²⁾ und die Functionen des Gedächtnisses beeinträchtigt werden.³⁾ Ferner beruht diese Unreife auf der Flüchtigkeit, übergroßen Beweglichkeit und Unruhe des Körpers, ein Nachtheil, der speciell wieder das Gedächtniss trifft.⁴⁾ Erst „dadurch, daß die Seele aus der natürlichen Aufregung zum Stehen kommt, wird Etwas ein Kluges und Wissendes; darum können auch die Kinder nicht in gleicher Weise wie die Bejahrtern weder lernen, noch in Betreff sinnlicher Wahrnehmungen unterscheiden; denn groß sind die Aufregung und Bewegung.“⁵⁾ — Mit dem Körper altert auch die Fähigkeit zu denken.⁶⁾ An sich unzerstörbar, sagt Aristoteles,⁷⁾ litte der Nus wohl am Ersten noch unter der Schwäche des Alters. Hier tritt jedoch dasselbe Verhältniss ein wie zwischen der Seele und den Sinnesorganen. Denn wenn ein Greis das Auge eines Jünglings nähme, würde er ebenso gut wie der

1) histor. an. VIII, 1. 588 b 32 ff.

2) de part. an. IV, 10, 686 a 28 ff. b 27 f. vergl. b 2 f. 22 ff.

3) de memor. 2. 453 a 31 ff. vergl. Abschn. III.

4) a. a. O. b 4 ff. C. 1. 450 a 32 ff.

5) phys. VII, 3. 247 b 17 ff. Anders, aber äußerlicher wird die Frage διὰ τί πρεσβύτεροι μὲν γινόμενοι μᾶλλον νοῦν ἔχουσι, νεώτεροι δὲ ὄντες θάπτον μανθάνουσι, problem. XXX, 5. 955 b 22 ff. beantwortet. Vgl. ferner: διὸ καὶ φυσικὰ δοκεῖ εἶναι ταῦτα (sc. νοῦς, φρόνησις, σύνεσις und γνώμη, i. e. ἡ τοῦ ἐπεικούς κρίσις ὀρθή, C. 11. 1143 a 20), καὶ φύσει σοφός μὲν οὐδεὶς, γνώμην δ' ἔχειν καὶ σύνεσιν καὶ νοῦν. σημεῖον δ' ὅτι καὶ ταῖς ἡλικίας ολόμεθα ἀκολουθεῖν, καὶ ἤδη ἡ ἡλικία νοῦν ἔχει καὶ γνώμην, ὡς τῆς φύσεως αἰτίας οὔσης, eth. Eud. V (Nicom. VI), 12. 1143 b 2 ff. τὰ δὲ (sc. τὰ τέκνα στέργει) προελθόντα τοῖς χρόνοις τοὺς γονεῖς, σύνεσιν ἢ αἴσθησιν λαβόντα, eth. Nicom. VIII, 14. 1161 b 25 f. ὁ δὲ λογισμὸς (das praktische Überlegen) καὶ ὁ νοῦς (Denken und Denkfähigkeit) προῖοῦσιν ἐγγίνεσθαι πέφυκεν, polit. VII, 15. 1344 b 24 f.

6) ἔστι γὰρ, ὡσπερ καὶ σώματος, καὶ διανοίας γῆρας, a. a. O. II, 9. 1270 b 40 f.

7) de an. I, 4. 408 b 19 ff.

Jüngling sehen, so daß die Schwäche nicht in einem Schaden der Seele (als der Form), sondern im Körper beruht, wie im Zustande der Trunkenheit und Krankheit. Folglich schwinden auch Denken und denkendes Betrachten, wenn „etwas Anderes drinnen“ zu Grunde geht; der Nus dagegen ist leidensunfähig.¹⁾

Die aristokratische Natur und vornehme Abgeschlossenheit des Nus ist in Einem seine absolute Bedürftigkeit plebejischer Dienste. Das denkend, und genauer: das Wesen und Grund und erst so im höchsten Sinne und wahrhaft Erkennende ist an das wahrnehmend Erkennende gewiesen. Die Lehre von der wahrhaften und höhern Erkenntniß setzt die Lehre von dieser niedern Erkenntnißstufe voraus.

1) καὶ τὸ νοεῖν δὴ καὶ τὸ θεωρεῖν μαραίνεται ἄλλου τινὸς ἔσω φθειρομένου, αὐτὸ δὲ ἀπαθείς ἐστίν, a. a. O. b 24 f.

Quid sit, quod intus perire dicatur (TRENDELENBÜRG ad h. l. p. 272 sq.), *commentatores quaerunt; sed nihil definiendum, nisi quod oculi similitudini respondeat.* PACIUS ad h. l. p. 209: *organum aliquod internum.* Dieses innere ist das Central-Organ der sinnlichen Wahrnehmung, dessen Functionen die Thätigkeit des leidensunfähigen Nus bedingen (der vergängliche leidende Nus). Das Organ des Gedächtnisses, welches mit jenem der innern Erscheinungen identisch ist, verwittert wie ein Haus, wird hart und unempfindlich, de memor. I. 450 b 3 ff. C. 2. 453 b 4 ff.

In der Rathlosigkeit diesem ἔσω gegenüber hat man ἔξω vorgeschlagen. Auch BONITZ, Aristotel. Studien, Heft II u. III (Wien 1863), S. 24. Anmerk., ist der Meinung, daß das betreffende körperliche Organ, gleichviel welches, im Verhältniß zur geistigen Kraft nicht als etwas Inneres, sondern als etwas Äußeres bezeichnet werden müsse, und liest: ἄλλου τινὸς ἐν ᾧ φθειρομένου, „indem etwas Anderes, worin der Geist sich befindet, entkräftet wird.“ Das wäre aber wieder das Herz (vergl. ὁ εἶσω τόπος, problem. XXX, 14. 957 a 17), also ἄλλο τι ἔσω.